

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

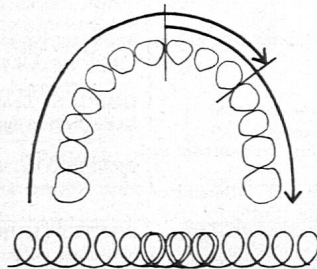
Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

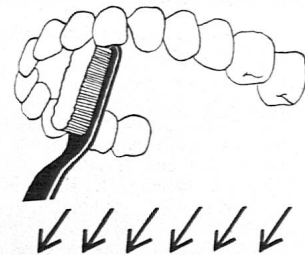
Die Methode des Zähneputzens



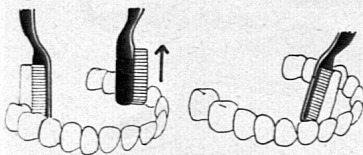
Die Schneiden der Zähne immer *Kante auf Kante* stellen. *Links hinten* beginnen! 6mal oben und unten über das *Zahnfleisch* kreisen.



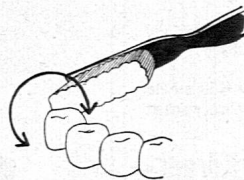
Dann weiter über die Aussenflächen bis zum Eckzahn rechts. Wenden *beim Eckzahn* rechts! Beim Schneidezahn wieder beginnen und weiterkreisen bis hinten rechts!



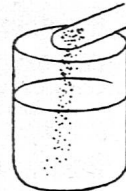
Putzen der *Innenfläche* der oberen Zähne: Mund so weit als möglich öffnen, die Bürste auf dem *Zahnfleisch* ansetzen und dann in der Richtung der *Zahnzwischenräume* *abwärts* führen!



Putzen der *Innenseite* der unteren Zähne: Mund so weit als möglich öffnen, die Bürste auf dem *Zahnfleisch* ansetzen und dann in der Richtung der *Zahnzwischenräume* *aufwärts* führen!



Umfahren der letzten *Stockzähne* links und rechts, oben und unten! Von der *Wangenseite* über die hintere Fläche nach der *Zungen-* bzw. *Gaumenseite*. Wange locker lassen. 6mal.



Mehrmals gut *spülen*! Wer es ganz gut machen will, spült zum Schluss mit *Salzwasser* (2 Messerspitzen Salz auf ein Glas Wasser) und *kontrolliert* den Erfolg vor dem *Spiegel*!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 24 10. Juni 1960 Erscheint freitags

Die Freiheit des Menschen im Kosmos
Glossen zur Welt der Schule
Gemässigte Kleinschreibung
Zur Ansprache von Prof. Paul Häberlin
an die Basler Lehramtskandidaten
Das Sexagesimalsystem und die Kreisteilung
Abriss der deutschen Wortlehre von Jakob Wüst
Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen 1959
Waldmeister
Orthographische Kurzlektionen
Der Gerichtsstand jugendlicher Straffälliger, die in mehreren Kantonen
delinquenten
Schweizerische Neutralität und Europäische Föderation
Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen, Thurgau
Kampf dem Gebisszerfall
Die nächsten Schulfunksendungen
Kleine Auslandsnachrichten
Zwei Neuerscheinungen aus dem C.-G.-Jung-Kreis
Bücherschau
Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseeestrasse 8, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 10. Juni, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Sängerversammlung und Probe.
Lehrerturnverein. Montag, 13. Juni, 18.30 Uhr, Treffpunkt Allmend Fluntern, Altes Klösterli. Geländeturnen. Leitung: Hans Futter.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 14. Juni, 17.45 Uhr, Treffpunkt Altes Klösterli. Unterstufe: Turnen im Gelände. Leitung: Hans Futter.
Lehrerturnverein Limmatal. Montag, 13. Juni, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Übungen 2./3. Stufe: Lehrgangsskizzen (III); Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 17. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Spielabend.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 17. Juni, 17.30 Uhr, in Kilchberg. Balle brûlée und Schlagball.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Montag, 13. Juni, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Körpertraining; Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 24. Juni, 17.30 Uhr, Barockhäuschen, Winterthur. Thema: Stoffsammlung für das Sechstklassbuch.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 13. Juni, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Trampolinspringen, Schwimmen (Schwimmbad).

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz Neu!

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.



Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

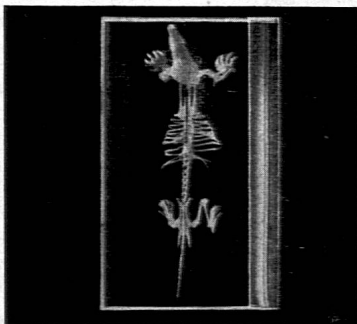
Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Bei Kopfweg hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich



Dauerhafte

bioplastische Unterrichtsmodelle

eingegossen in glasklares, unzerbrechliches Material

Habitus-Präparate
Situs-Präparate
Skelette
Schädel
Entwicklungen

Modernstes Anschauungsmaterial
Verlangen Sie Sonderprospekt und Preisliste

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation — Lehrmittelverlag

JUGENDTASCHENBÜCHER

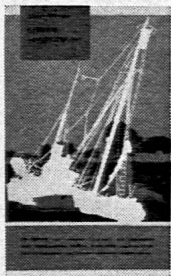
ab 13 Jahren jetzt 22 Bände je Fr. 2.30

Nr. 7 ALBERT VIKSTEN

EISBÄR STEUERBOARD

Viksten, ein Schwede, lässt sich anheuern als Fangmann auf einem Seehundfänger. Ein überaus hartes Leben erträgt er zwei Sommer lang im nördlichen Eismeer unter einer rauen Mannschaft und einem mürrischen Kapitän. Unerhörte Anforderungen stellt die Jagd auf Seehunde, Robben, Eisbären und Ren inmitten einer Einsamkeit zwischen Eis und Wasser des Polarmeeres. Ein grausiges Bild, aber echt.

Das gute Jugendbuch.



JUTA-Partiepreis ab 10 Bänden, auch gemischt, Fr. 2.10

In allen Buchhandlungen. Prospekt.

BENZIGER

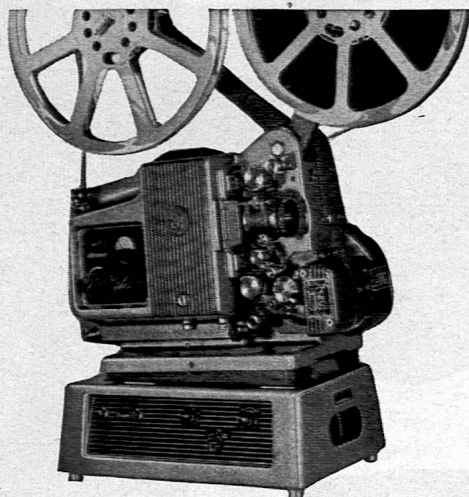


... Ich freue
mich auf den
Schulausflug
mit Bahn
und Postauto!

Ihre Bahnstation macht
Ihnen gerne Reisevorschläge



Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P5 L4 für Stumm- und Lichttonfilme

Bauer P5 T4 für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt

Generalvertretung für die Schweiz:

ERNO-PHOTO ZÜRICH

Falkenstrasse 12

Bequemer und billiger
auf dem Seeweg nach

Griechenland

mit Tss «ACHILLEUS» oder «AGAMEMNON»

Für Lehrer 20% Sonder-Ermässigung
Für Schulen Extra-Rabatte

Auskünfte und Reservationen bei

Goth & Co. AG, Zürich

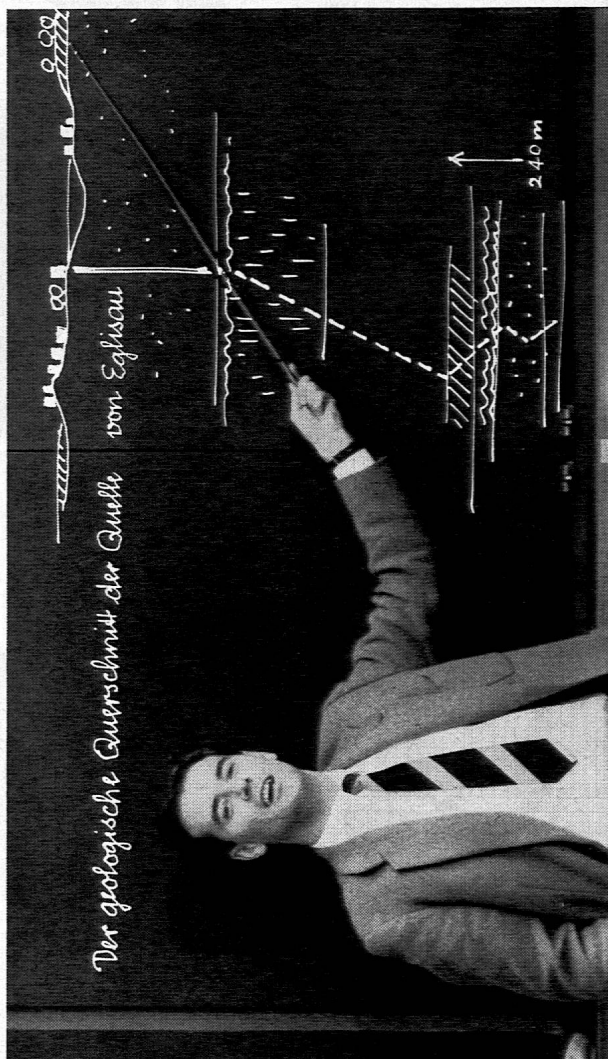
Tel. (051) 25 89 26
Genferstrasse 8

Basel, Genf, St. Gallen,
Biel, La Chaux-de-Fonds,
Chiasso



OLYMPIC CRUISES

S/A



«Die Schweiz ist zwar arm an Rohstoffen, aber reich an Mineralquellen»

Heute gab es in der Schule wieder einmal Geographie, und der Lehrer sprach von den Bodenschätzen: «In der Schweiz findet sich weder Eisen noch Kohle, weder Silber noch Gold, aber zahlreiche sind die wertvollen Mineralquellen.» Eine der berühmtesten ist jene von Eglisau, spendet sie doch schon seit über 100 Jahren köstliches, reines Quellwasser. Und mit diesem Mineralwasser werden auch die populären Eglisauer Produkte Vivi-Kola und Orangina abgefüllt – Flasche um Flasche. Das macht sie so wertvoll und beliebt bei jung und alt!

Zwei Quellen, mehr als 200 Meter tief unter der Erde, liefern das reine Eglisauer Mineralwasser, von dem Prof. Dr. O. Gübeli ETH schreibt: «Die subthermale Mineralquelle Eglisau liefert ein wertvolles Mineralwasser auf der Basis von Kochsalz, sehr wenig Calcium und Magnesium führend, dafür relativ reich an Sulfat, Hydrogencarbonat und freigelöster Kohlensäure. Von besonderer Bedeutung ist sein hoher Jodidgehalt. Ausserdem wurden beachtliche Gehalte an Lithium und Fluorid festgestellt. Das Wasser ist von grösster Reinheit.»



Orangina

VIVI-KOLA



Qualitäts-Produkte der Mineralquelle Eglisau

...auch in der preisgünstigen Haushaltsflasche

Die Freiheit des Menschen im Kosmos¹

I. Einleitung

Im Jahre 1928, dem Todesjahr Max Schelers, erschien dessen hochbedeutsame Schrift, die denselben Titel trägt, wie er der Reihe dieser «Aula-Vorträge» gegeben wurde: «Die Stellung des Menschen im Kosmos». Schelers Arbeit ist eine philosophische Studie. Und in der Tat rückt das Thema, so formuliert, in den Bereich des philosophischen Denkens. So mag es denn gerechtfertigt erscheinen, dass am Schluss dieser Vortragsreihe nun auch die Philosophie noch ausdrücklich zu dieser Sache zum Wort kommt.

Max Schelers Arbeit bedeutete eine Wendung: die Erneuerung der philosophischen Anthropologie. Aus deren Horizont muss auch hier gesprochen werden, wenn philosophisch gesprochen werden soll. Und wieder ergibt sich dann eine gewisse Wendung: diesmal im Sinne einer bestimmten Entgegensetzung zu einem Grundtenor, der die vorangegangenen Vorträge durchwaltete.

In diesen war von einer geistesgeschichtlichen Dezentrierung, einer allmählichen Ausschaltung oder Einnivellierung des Menschen und seiner besonderen Bedeutung im Kosmos die Rede gewesen. In ähnlichem Sinn hat Sigmund Freud von den grossen *Kränkungen* gesprochen, die die Menschheit im Verlauf der neueren Geschichte habe erdulden müssen, wobei Freud freilich die grösste dieser Kränkungen noch nicht erschaute: dass nämlich die Entwicklung unseres Jahrhunderts den Menschen vor den Abgrund seiner eigenen Selbstvernichtung führt.

Nun hat die Philosophie all dem gegenüber aber doch etwas zur Ehrenrettung des Menschen beizutragen. Wenn sie sich zum Anwalt eines Gegenanspruchs macht, so tut sie das aber gewiss nicht aus Gemütsgründen und nicht aus einem ideologischen Bedürfnis oder einem romantischen Glauben, an dem sie, unberührt von den Wandlungen der Zeit, illusionistisch festhielte. Was die Philosophie des Tages anbietet, sieht denn auch wenig nach Tröstung aus. Sie erhebt ihren Kassandrарuf oder erschöpft sich im feierlichen Appell.

Daneben aber gibt es jenes philosophische Denken, das in zäher Bemühung der besonderen Aufgabe dient, die von jeher die eigentliche Verpflichtung der Philosophie war: das unablässig kritische Fragen nach den letzten Voraussetzungen, den *πρωταί αρχαί και αιτίαι*.² Und im Lichte solchen Fragens bahnt sich heute ein vertieftes Verständnis gerade eben des Menschen im Kosmos an.

Aber auch im Rahmen jener geistesgeschichtlichen Verschiebungen, jener Kränkungen des Menschengeschlechts, von denen hier und bei Freud die Rede war, zeigten sich doch bereits Gegenmotive.

Da war die Verstossung des Menschen aus dem Zentrum des Universums, wie sie das Kopernikanische Weltbild mit sich brachte. Aber diese Entthronung hat ja, so durften wir hören, ihre Kehrseite gehabt: Unter den Wortführern des geistigen Selbstverständnisses der Menschheit, den Dichtern und Denkern, griff nicht nur jene Bestürzung um sich, die man vor allem erwarten würde, sondern sie wussten dem Ereignis gar auch eine

Bestätigung der Bedeutung des Menschen — nämlich als einer *neuen* Mitte — und seiner Grösse, nämlich seiner unbegrenzten Erkenntniskraft, abzugewinnen.

Die zweite Kränkung: die durch die vergleichende Morphologie und den Darwinismus eingeleitete Biologisierung, die den Menschen dem Tierreich einordnete, hat sich gleichfalls nicht als endgültig ruinös erwiesen: Die heutige Biologie versteht den Hervorgang des Menschen aus der Entwicklungskette der Lebensformen in einer Weise, die — bei aller Kontinuität des Zusammenhangs — doch zugleich eine qualitative Umstrukturierung und damit eine Ausnahmestellung des Menschen anerkennt. — Und ähnlich steht es mit jener Kränkung, die Freud selbst durch die Entdeckung der überbordenden Bedeutung des Trieblebens und des Unbewussten dem Menschengeschlecht glaubte zufügen zu müssen. Auch darin ist — und zwar durchaus schon bei Freud selber — ein Gegensinn verborgen, der heute denn auch immer deutlicher wird. Steht die Psychoanalyse mit ihrer praktischen Abzielung — und das ist ja ihr massgebliches Anliegen — nicht von Anfang an gerade im Dienst der Emanzipation des Menschen von diesen dunklen Untergründen? Erfolgt also die wissenschaftliche Aufdeckung derselben nicht gerade, um auf Grund solcher Erkenntnis seiner verborgenen Natur dem Menschen um so besser in der Erfüllung seiner *menschlichen* Bestimmung helfen zu können? Freud selber sagte es deutlich: «Wo Es ist, soll Ich werden.» Und geht nicht auch die neuere Entwicklung der Tiefenpsychologie allenthalben dahin, dem Menschen durch eine vertiefte Einsicht in seine Bedingtheit eine gedeihlichere Beziehung zum Sinn und Ziel seiner menschlichen Existenz zu vermitteln?

Und wie steht es sodann mit jener fortschreitenden Ausscheidung des menschlichen Einschlags in den Methoden der neuzeitlichen Naturwissenschaft, durch die sich diese so fundamental von der sinngläubigen Haltung sowohl des antiken wie des mittelalterlichen Welt Denkens unterscheidet? Wir durften hören, wie da heute der aktive Anteil des Menschen an der Erscheinung der ihm zugänglichen Realität wieder zur Geltung kommt und wie sich an diese Entmechanisierung der Wissenschaft Hoffnungen auf eine allgemeinere geistige Wandlung knüpfen könnten.

Was aber schliesslich die letzte Enttäuschung betrifft — die weltpolitische Bedrohung unserer Tage mit der universellen Vernichtungsgefahr im Hintergrund —, hat da die Zuspitzung der Gegensätze, die längst vom wirtschaftlichen auf das ideologische Feld hinübergewechselt haben, nicht die Folge, dass die Menschheit um letzter menschlicher Werte willen in einem Mass aufgerüttelt wird wie bisher nur in wenigen Zeiten ihrer Geschichte?

So können wir am Ende sagen: Soviel Selbstenttäuschung des Menschen, soviel Verstossung aus angemessener Mitte und soviel Bestreitung entsprechenden Hochgefühls, soviel Gegenkräfte sind eben hierin zugleich am Werk, um ihm, nach erfolgter Revision seiner Haltung, einen unverwechselbaren Vorrang und Sonderanspruch dennoch zu sichern.

Und weist nicht auch schon die Tatsache, dass jene Phänomene der Entthronung, Enteignung und Ausklammerung uns überhaupt auffallen und beschäftigen und dass sie gar als Kränkungen bezeichnet werden können, auf einen Anspruch hin, auf den der Mensch ein *Recht*

¹ Vortrag, gehalten von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Keller, Zürich, im Februar 1960 im Rahmen der «Aula-Vorträge» der Zürcher Universität über das Generalthema «Die Stellung des Menschen im Kosmos».

² *Protai archai kai aitiai* = die ersten Anfänge, Gründe und Ursachen (Red.).

zu haben glaubt und den er sich nicht billig entreissen lässt? Hat er ihn nicht mit Fug als unverlierbar zu bewahren und gegen alle Anfechtungen zu bekräftigen? Muss dieser Anspruch dann aber nicht auch einer um so tieferen Begründung fähig sein? Wie steht es in Wahrheit um die Stellung des Menschen? Wie steht er im Licht einer Besinnung da, die sich zentral auf sein Wesen richtet?

II. Die anthropologische Frage und die Freiheit des Menschen

Was hier als Antwort auf diese Frage aus der modernen Philosophie abgehoben werden soll, entspricht nicht nur einem persönlichen Credo, sondern zeichnet sich mit wachsender Kraft als Dominante aus dem Konzert ihrer vielfältigen Stimmen ab. — Freilich ist die Quelle, aus der sich dieses Denken nährt, nicht mehr die triumphierende Gewissheit eines begeisterten Ursprungs- und Sendungsbewusstseins des Menschen, wie es zu seiner Zeit der Idealismus zu verkünden hatte. Allzu schmerzlich lastet auf uns die Erfahrung von der Gebundenheit und den bedingenden Tiefenbereichen des menschlichen Wesens. Dessen unüberwindliche *Endlichkeit* wird auch von diesem neuesten Denken nicht negiert. Vielmehr ist es gerade die Auseinandersetzung mit dieser Tatsache der Endlichkeit und ist es deren eigenster Kern, woraus sich diesem Denken — in neuer Weise — das Besondere des Menschen abzeichnet. Auch mündet das nicht so sehr in eine Lossprechung als vielmehr in eine um so grössere Belastung des Menschen mit Verantwortung.

Doch womit begründet die Philosophie der Gegenwart den Anspruch, dem Wesen des menschlichen Seins in besonderer Weise nahezukommen? Im Grunde kreist ja das philosophische Denken aller Zeiten um den Menschen. Es tut das auch da, wo es sich um das Wesen des Seins müht, geht es dabei doch fundamental um das Verhältnis «Mensch und Sein»; ebenso ist dort, wo es nach dem Wesen der Wahrheit und der Erkenntnis fragt, der Mensch entscheidend mitumgriffen; ganz zu schweigen von der dritten philosophischen Grundthematik, die die Prinzipien des Handelns, das Gute und die Sittlichkeit und im Zusammenhang damit das Recht und die Gemeinschaft betrifft. — Allein, da ist der Mensch jedesmal unter einer bestimmten Perspektive und in einzelner Funktion thematisch. Es bedarf erst noch einer besonderen Zuwendung, damit er ausdrücklich im Sinn seiner Ursprünglichkeit und Ganzheit in den Blick kommt. So hat schon Kant die Frage «Was ist der Mensch?» als das Problem bezeichnet, in dem sich alle anderen philosophischen Fragen zuhöchst vereinigen.

Dass diese Frage einen solchen Vorrang bekommt, hängt mit der geistigen Grundsituation der Neuzeit zusammen. Nach dem Verlust der Gewissheit vom Sein als einem wohlgeordneten Kosmos im Sinne des «Besten», den die Antike besessen hatte, und nach der Verflüchtigung des selbstgenügsamen Glaubens an die im Wesen Gottes hinreichend begründete Schöpfung, der dem christlichen Mittelalter zu eigen gewesen war, fiel in der Neuzeit die Frage nach dem Zusammenhang des Seienden, das sich jetzt zur Welt der Erscheinung verkürzt, immer eindeutiger auf das Bewusstsein zurück, in dem sich die Gegebenheit der Welt und die Sinnrichtung des menschlichen Handelns konstituieren, und von da auf den Menschen selbst als den Träger dieser Leistungen. Der nachkantischen Philosophie ist dann der Begriff der Anthropologie als philosophische Auf-

gabe durchaus geläufig. — Als aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Naturwissenschaften ihren Siegeszug antraten und das philosophische Denken auf eine untergeordnete Position verdrängt wurde, ging ihm unter anderem auch dieser Anspruch verloren. Die Biologie bemächtigte sich des Titels. Anthropologie bedeutete fortan jene naturwissenschaftliche Disziplin, die sich mit Konstitution, Morphologie und Entwicklungsgeschichte der Spezies Mensch befasste. Auch in die Psychologie, Soziologie, Geschichtswissenschaft drang das naturalistische Denken ein, das den Menschen mittels gegenständlich erklärender Kategorien zu verrechnen meinte. Doch gelang es nicht, die tiefere Einsicht von der Transzendenz des Menschen völlig zu ersticken; und als in den zwanziger Jahren Scheler mit dem Postulat einer *philosophischen* Anthropologie als umfassender Wesenslehre vom Menschen auftrat, machte er sich mit dieser Erneuerung des philosophischen Anspruchs zum Wortführer einer Bewegung, die, mächtig genährt von dem allseitig aufbrechenden Krisenbewusstsein jener Umbruchzeit, nach einem neuen, ursprünglicher begründeten Daseinsverständnis des Menschen suchte.

Es soll hier nicht — was in der gebotenen Kürze ja auch ein sinnloses Unterfangen wäre — über die vielfältigen Erscheinungen berichtet werden, die auf der Linie dieser Bemühungen seitdem an den Tag getreten sind. Ich möchte im folgenden vielmehr ein Grundproblem herausgreifen, in dem sich mir besonders deutlich zu konzentrieren scheint, was das philosophische Denken der Gegenwart zu den bisherigen Darlegungen dieses Zyklus an Eigenem beizusteuern hat.

In unserem Generaltitel, wie in der erwähnten Schrift Schelers, die einen Auftakt bedeutete, ist nach dem «Menschen im Kosmos» gefragt. Auch Arnold Gehlen fragt in dem vieldiskutierten Werk «Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt» im gleichen Sinn; und, um nur noch *ein* neuestes Zeugnis anthropologischer Forschung zu erwähnen, ich meine das grosse Werk des Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin, dessen entscheidender Band «Le phénomène humain» mit seiner so faszinierenden wie problematischen Verbindung nüchtern wissenschaftlicher Schau und prophetisch gläubiger Verheissung heute die Gemüter erregt, so gibt sich auch da die kürzlich erschienene deutsche Uebersetzung unter dem Titel «Der Mensch im Kosmos».

Wir fragen: Wie muss diese offensichtlich so naheliegende und verlockende Formel verstanden werden, wenn sie wahrhaft einem philosophischen Ansatz entsprechen soll? Nimmt sie, ihrem Wortlaut nach, den Menschen nicht selbst wieder in einer bloss relativen Beziehung? Und ist dann nicht sofort eine Präzisierung oder Ergänzung nötig, wenn es sich um ein in kritischem Sinn letztes und fundamental umfassendes Fragen handeln soll?

In der vorliegenden Form trägt die Frage in der Tat noch das Stigma ihrer Relativität an sich. Sie fragt nach dem Menschen im Kosmos, d. h. insoweit und insofern er innerweltlich bedingt ist. Der «Kosmos» ist dabei der räumlich-materielle Kosmos von bestimmter Gesetzmässigkeit, und er ist in bezug auf den Menschen das ontisch Umfassende, das, was auch *ihn* bedingt und trägt. — Allein, dies ist ganz offenbar nicht das ganze Verhältnis! Denn andererseits ist es ja gerade der Mensch, der erst von diesem Kosmos überhaupt *spricht*; er hat zu ihm ein Verhältnis, in welchem der Kosmos erst überhaupt

als solcher erscheint und vermöge dessen allein es überhaupt Gegebenheit gibt. Es ist der Bezug des Erlebens, des Verstehens, des Umgangs, der Bemächtigung. Darin nun ist umgekehrt der Mensch das Umfassende; denn alles, was für ihn vorgegeben ist und was zum Kosmos gehört, ist dies nur im Horizont seines «Habens», seines irgendwie gearteten Wissens darum.

Mit diesem zweiten Verhältnis ändert sich auch die Bedeutung von Kosmos. Er ist jetzt alles, wozu das menschliche Dasein überhaupt eine Beziehung hat: auch die Geschichte und die Zukunft, auch die Kultur und Gesellschaft, auch der Bereich der reinen Gesetzmäßigkeiten, des Ideellen, der Werte, des Göttlichen usw.

So ist das Verhältnis Mensch-Kosmos zum mindesten ein Doppeltes: Es ist als Sein-in... zugleich ein Sein-zu... Dieses zweite gehört also ebenso wesentlich zu ihm. Die Seinsweise des Menschen kann darum nicht als In-Sein-im-Kosmos allein bestimmt werden, sondern bedarf einer ursprünglicheren Erfassung, die beide Bezüge übergreift. Ja, auch das In-Sein-im-Kosmos ist dann erst von dieser ursprünglicheren Bestimmung aus in seinem eigenen Wesen wirklich zu fassen.

Das Dasein, innerweltlich bedingt, ist zugleich das Bedingende für die Erscheinung der Welt, in der es bedingt ist. Für die Welt offen zu sein gehört genauso zu seinem Sein wie sein Bedingtsein in eben dieser Welt, wobei gerade dieses Bedingtsein, d. h. die innerweltliche Konstitution des Menschen, so beschaffen sein muss, dass just sie auch dieses Offensein ermöglicht.

Dergestalt ist aber das menschliche Dasein seiner Seinsweise nach grundsätzlich von allem bloss immanent Innerweltlichen unterschieden. Denn nun übertrifft es ja offenbar die Seinsart der blossen Innerweltlichkeit, d. h. die Seinsweise des nur Gegebenen, des gegenständlichen Geschehens, das blind in sich verläuft. Das menschliche Sein ist gekennzeichnet durch seine *Transzendenz*; es ist transzendent in dem zwei-einen Sinn, dass es den Seinsmodus des bloss sachhaft Seienden übersteigt und dass es als Offensein zugleich übersteigt zu dem, was ihm in dieser Offenheit als gegeben begegnet und als Aufgabe zuteil wird. — Das aber heisst: Sein eigenes In-Sein-im-Kosmos muss selber so geartet sein, dass das Dasein gerade darin zugleich *freigegeben* ist für die Welt, für ihren Vollzug und für die Möglichkeit und die Erfordernisse der eigenen Selbstrealisierung. Dies aber: innerweltliche Bedingtheit des Daseins als *gleichzeitiges* Freigegebensein für seine eigene Aufgabe ist das, dem der ehrwürdige Name der menschlichen *Freiheit* zukommt.

III. Die Freiheit als «Tatsache»

Damit haben wir weit vorgegriffen. Denn was bedeutet diese Freiheit ihrem positiven Sinne nach? Was ist sie in sich selbst und im Grunde; und wie ist sie möglich?

Neben das Denken, das den Menschen von seiner Bedingtheit her zu bestimmen sucht, tritt in der Philosophie heute mit unüberhörbarem Anspruch die Thematik der *Existenz*. Der Begriff der Existenz meint das Dasein in seiner eigensten Möglichkeit, seiner Innerlichkeit und Selbstheit, die es schlechthin unvergleichlich macht. Was die Existenzphilosophie bewegt, mag es sich in ihren vielfältigen Formen auch in unterschiedlicher Brechung zeigen, ist die *Unbedingtheit* des Menschen. Aber auch dieses Denken, ja gerade es kann den Menschen nicht ausser der Welt denken, kann ihn nicht als ein Wesen von absoluter Eigenständigkeit und reiner Entscheidung vorstellen, es sei denn um den Preis, gerade seine fak-

tische Wirklichkeit, seine reale Existenzialität zu verfehlen. Nachdem der Mensch eindeutig nicht mehr im Sinn eines absoluten Idealismus bestimmt werden kann, kann die Unbedingtheit auch vom existenziellen Denken nur mehr als Unbedingtheit in einem zugleich *bedingten* Wesen, nur als «*gebrochene*» *Unbedingtheit* zur Geltung gebracht werden.

So fordert das eine das andere, und so muss das anthropologische Fragen das Existenzdenken in sich integrieren. Nur so genügt es letzten Ansprüchen.

Die Seinsweise des Menschen, die zumal Bedingtheit und Unbedingtheit ist, ist die Freiheit. Aber ist diese damit auch schon gedacht? Ist dieses «Sowohl als auch» nicht ein blosses Postulat, das für das Denken widersprüchlich bleibt? Wir fragen erneut: Wie ist diese Freiheit in sich selber fassbar und wie letztbegründet?

Zunächst einmal scheint ein phänomenologischer Aufweis möglich. Massgebliche *Tatsachen* des Daseins scheinen die Freiheit unmittelbar und fasslich zu bezeugen!

Da ist zunächst das naive Freiheitsbewusstsein, das uns allen in unserem Alltagsleben als selbstverständliche Gewissheit eigen ist. Es ist von zwingender Evidenz, dass erst das reflektierende Bewusstsein, unter Berufung auf theoretische Prinzipien, dazu gelangt, die Freiheit in Zweifel zu ziehen, und dass ihre Leugnung erst auf dem Grund einer ideologischen Verabsolutierung solcher Axiome zustande kommt. Selbst der theoretische *Verneiner* der Freiheit aber lebt und handelt im Alltag und in den ersten Entscheidungen seines Daseins mit dem Bewusstsein der Freiheit. Eine Lehre vom Menschen, auch eine Psychologie, die sich wirklich mit der konkreten Realität des Daseins und nicht mit einem konstruktiv unterschobenen Gebilde befasst, muss dieses Bewusstsein durchaus ernst nehmen: es gehört ja selbst zum faktischen Phänomenbestand des Daseins und darf nicht schnellfertig übersprungen werden.

Allein gleichwohl beweist dieses Bewusstsein nicht einfach durch seinen Inhalt auch schon, wie man meint, die *Realität* der Freiheit. Denn da steht es mit ihm nicht besser als mit jeder Idee und jedem Gedanken: Sie beweisen durch ihre eigene Existenz noch lange nicht, dass auch das existiert, was sie meinen.

Und dennoch ist das Bewusstsein der Freiheit — aber ganz anders herum — ein Beweis der Freiheit selbst; dadurch nämlich, dass es *Bewusstsein* ist. Denn was heisst Bewusstsein? Es ist immer Bewusstsein von etwas; eine Selbstverständlichkeit, die aber die neuere Psychologie in naturalistischer Verblendung lange Zeit weg-gewischt hatte, bis sie, im Gefolge Brentanos, von der Phänomenologie unseres Jahrhunderts erst wieder zur Geltung gebracht wurde. — Damit aber ist alles Bewusstsein ein *Offensein für etwas*, für etwas, wovon es eingenommen und worauf es gerichtet ist, wodurch es dann aber auch bestimmt ist, ohne dass doch dieses Gemeinte als kausaler Faktor in ihm wirkt. Denn diese Bestimmung des Bewusstseins besteht gerade darin, dass es selbst, indem es auf etwas gerichtet ist, sich nach dem richtet, worum es ihm geht.

Kein Geschehen von deterministischem Charakter aber, jeweils voll bestimmt als Wirkung der Kräfte in einem gegebenen System, ist solcher Offenheit und eigener Ausrichtung fähig, möge seine Determination im übrigen mechanisch, dynamisch oder organisch sein, möge sie eine Unbestimmtheitsrelation aufweisen oder nicht.

Höchst erhellend ist die Antinomie, in die sich der theoretische Verneiner der Freiheit selber verwickelt. Unfähig, mit den von ihm verabsolutierten Axiomen auch dem *Freiheitsbewusstsein* gerecht zu werden, das er ja nicht leugnen kann, das er vielmehr selber erklären müsste, kann er es nur *verleugnen* und als Täuschung deklarieren. Mit beidem aber, seinem Verleugnen-Können und seiner Rede von Täuschung, setzt er selbst wiederum Freiheit voraus! In einem deterministischen Sein jedenfalls ist weder ein solches «Können» möglich, noch ist es der «Täuschung» fähig; diese gibt es vielmehr nur, wo es auch Wahrheit geben kann: im *Offenen* eines Verhaltens-zu . . .

Aber dies eröffnet uns den Blick sogleich weiter. Denn nun muss offenbar jedem Verhalten von Bewusstseinscharakter solche Freiheit zuerkannt und damit ein blosser Ablaufcharakter abgesprochen werden: so dem Denken, denn dieses *richtet sich* ja auf sein jeweiliges Problem, auf die Möglichkeit der Lösung, die es selbst in Vorentwürfen entwirft, und es richtet sich nach den Gesetzen der Sache und der Logik — so dem Vorstellen, denn es geht in ihm um die Vergegenwärtigung von Bedeutsamem — so dem Wahrnehmen, denn es ist die Stiftung einer sinnvoll gegliederten Weltgegebenheit, und auch seine Rezeptivität ist noch eine Spontaneität — so selbstverständlich auch dem Streben, Wollen, Handeln, denn es ist gerichtet auf Ziele, die vorgegeben oder vorentworfen sind und die sich ihrerseits, über das blosser Bedürfnis hinaus, nach der Situation, ihren Anmutungen, Anforderungen und Möglichkeiten richten — und so endlich auch dem Fühlen, denn in ihm (selbst in der blossen Stimmung und Befindlichkeit) wird etwas gefühlt, woraufhin das Dasein in eigenem Vollzug offen ist.

Phänomenologisch beeindruckt hierbei die Tatsache, dass in allem Erleben und Verhalten ein eigentümliches Vorgreifen geschieht: Wie es keine noch so einfache Handlung gibt, die nicht einem latenten oder manifesten Vorentwurf folgt, so gibt es kein Erkennen, in dem nicht ein Vorgriff über den Gegenstand hinaus in den Bedeutungshorizont vollzogen würde, aus dem her ihm allererst seine Bestimmung zukommen kann. Das gilt so gut im Wahrnehmen wie im Denken. Und ebenso fühlen wir, was wir fühlen, angemutet von einer Bedeutsamkeit, auf die hin wir, strebend oder abwehrend, in Anspruch genommen sind. So ist das Ganze unserer Einsichten und Strebungen, aber auch unserer Nöte, Sorgen, Enttäuschungen, Hoffnungen und Freuden nur möglich in einem ständigen Vorlaufen, das zum Wesen unseres Daseins gehört.

In alledem bezeugt sich die Freiheit des Menschen als eine augenfällige Tatsache. Doch fehlt ihr damit immer noch die ontologische Beglaubigung. Ist sie so nicht immer noch anfechtbar, da ja auch Tatsachen, wie es Goethe bündig ausdrückt, immer schon Theorie sind? Besitzen wir auch nur den rechten Begriff vom Wesen der Freiheit, solange nicht ihre Möglichkeit im Zusammenhang letzter Gründe geklärt ist? Bedeutet nicht, was sich uns bisher darbot, nur die Vertauschung einer Bestimmtheit gegen eine andere? Ist nun nicht einfach an die Stelle des Mechanismus *a tergo* eine Determination *a fronte* getreten, eine zwingende Bestimmung des Erlebens vom Gegenstand her, den es erfasst, des Verhaltens von der Welt her, auf die es sich richtet, des Handelns durch die Situation, die technische, ökonomische, soziale, politische, theoretische, ethische, ästhetische, religiöse, auf die es bezogen ist?

Damit ist auf dem Hintergrund einer ersten Thematik der Freiheit eine zweite, ganz anders gelagerte Freiheitsproblematik aufgetaucht, aber eine in der Geschichte des Denkens ebenso bedeutsame. Ist das Verhalten, das ontisch, als Geschehen im Sinn von Selbstvollzug, frei ist, auch intentional frei, frei im Hinblick auf Inhalt und Ziel?

IV. Die Freiheit und ihre «Notwendigkeit» im Sein schlechthin

So muss denn die Frage nach Wesen und Möglichkeit der Freiheit tiefer, muss in der Tat in einem letzten Grund angesetzt werden. Welches aber ist dieser zständige Grund?

Der Begriff der Freiheit meint eine fundamentale *Seinsweise*, wie auch das physische Sein, zu dem er gegensätzlich scheint, eine solche darstellt. Für die Möglichkeit von Seinsweisen aber liegt der Grund allein im Sein überhaupt, dessen Modi sie sind und das sich in ihnen auszeitigt. Es also ist das, woran unsere Frage sich richten muss.

Was aber ist das, das Sein überhaupt? Gemeint ist nicht das Seiende im Ganzen, nicht ein «Was», nicht die Welt als Totalität, sondern das, was alles Seiende erst zum Seienden macht, sein «Dass», der Sachverhalt, dass es überhaupt «ist» und nicht vielmehr nicht.

Es ist das Selbstverständlichste, das wir immer schon voraussetzen, das aber eben dabei der Bestimmung entzogen bleibt. Wenn sich die Philosophie ihm zuwendet, so muss sie das tun mit dem Willen, die Dialektik, die sich hier zeigen mag, auszugliedern und nicht nur ein mystisches Dunkel zu beschwören.

Ich muss Ihnen hier zumuten, einige Schritte in diesem Bereich selber mitzutun. — Sein ist stets Sein von Seiendem, ist damit von diesem genau unterschieden, aber doch nie anders als «in» ihm möglich. Und alsbald zeigt es sich dann als dessen Anwesenheit und Offenbarkeit, d. h. aber als die Gegebenheit des Gegebenen, die Erscheinung des Erscheinenden. Auch was uns seit Jahren als anspruchsvolles Geraune um das Geheimnis dieser Rune angeboten wird, erschöpft sich bei genauem Zusehen hierin, selbst wenn man dafür dann Unverborgenheit oder Entbergung sagt.

Aber dann muss in dem so verstandenen Sein notwendig auch dessen unabdingliche Voraussetzung mit umgriffen sein, nämlich die Existenz einer Offenheit, der etwas unverborgen sein kann, oder sagen wir's schlichter: die Existenz eines *Verhaltens*, dem etwas gegeben sein und erscheinen kann.

Das ist die Voraussetzung für all das, was wir irgendwie als seiend ansprechen, aber auch für das Sein selbst, denn von beidem kann ja nicht anders die Rede sein als in einer entsprechenden Verneinung. Beim Seienden kann ich hiervon absehen, indem ich es ausdrücklich als ein An-sich denke, was ja sein Begriff kategorial just eben fordert. Doch ist auch das gerade wieder nur in einer bezüglichen Verneinung möglich. Beim Sein schlechthin aber kann ich hiervon *nicht* absehen, da sein Begriff, wenn in der Tat letzt und umfassend genommen, alle seine eigenen Bedingungen mitumfassen muss. Zum Sein schlechthin gehört also auch das Bewusstsein als etwas Unveräusserliches, ohne das ja vom Sein selber nicht die Rede sein könnte. Und so ergibt sich denn: Das Sein überhaupt ist nicht ein blosser dunkler Klumpen noch ein blindes Verharren. In ihm selbst ist ein Verhältnis aufgebrochen, worin es

vor es selber gelangt, so zwar, dass dieses Verhältnis — als ein Verhalten — zum Sein selber gehört, also selber ein Seiendes ist inmitten des Seienden. Es muss selber *sein*, wenn je überhaupt Seiendes soll als seiend in Anspruch genommen werden können, was ja nur durch es (durch dieses Verhalten) geschehen kann.

Dieses Verhalten also lässt das Seiende sein, erhebt es in seine Gegenwart, bringt es in sein Sein, indem es es als Gegebenheit vollzieht. Indem es aber seinerseits ein Seiendes ist inmitten des Seienden, das es selbst erst zum Sein bringt, muss es auch sich selbst zu seinem Sein bringen, und zwar in der zweieinen Weise, dass es für sich selbst ein Gegebenes ist, zugleich aber auch der Vollzug ist, der da mit sich selbst und anderem zu tun hat. Es zeitigt sich als das Sein-Lassen von Seiendem, so zwar, dass auch es selbst sich darin gegeben ist, zugleich aber auch den unmittelbaren Vollzug seiner eigenen Möglichkeit darstellt. Als der eigene Vollzug seines Seins aber ist es ihm selbst anheimgegeben. — Dieser besondere Exponent des Seins im ganzen ist offensichtlich der Mensch, denn er allein hat, als Seiendes inmitten von Seiendem, sein Sein selbst überkommen und übernommen, so zwar, dass er sein Sein, das dabei nur als stiftende Auseinandersetzung mit Welt und sich selbst möglich ist, selber vollzieht.

Wir verfügen über einen einfachen Begriff, der diese Seinsweise des Menschen ursprünglich kennzeichnet: es ist das *Selbstsein*. Dieser Begriff meint hier nicht ein ethisches oder pädagogisches Postulat, sondern die schlichte Seinsart des Menschen, also die Weise, in der wir ständig «sind»: in unserem gesamten Verhalten, auch im blossen Empfinden, in der wahrnehmenden Hingegebenheit, in Stimmung und Gefühl, auch in unseren Einfällen und im Leiden, in der Liebe und im Hass, im Denken, Streben und Wollen, ja sogar in unserem Getriebensein, das wir ja ebenso als unser eigenes erfahren. Der Mensch führt selbst sein Leben, und zwar auch da, wo er es einer anderen Führung unterstellt.

Der Begriff schliesst auch nicht das Viele aus, das *über* uns kommt oder mit uns geschieht: Geburt und Tod, Schlafen und Wachen, Entwicklung und Verfall, Heimsuchung und Begnadung, Schmerz, Glück und Leidenschaft. Denn was immer mit uns *geschieht*, es geschieht doch eben *mit* uns; wir selber sind diese Zustände, erfahren sie als unsere, leiden als wir selbst das zu Erleidende, vollziehen selbst auch, was uns abgenötigt wird. Selbstsein ist der Gegensatz zu allen blossen Abläufen sachhafter Art. Gewiss hat auch das menschliche Dasein sich nicht selbst hervorgebracht, selbstverständlich ist es als Seiendes inmitten von Seiendem natürlichen Bedingungen und durch seine Zeit- und Gruppenzugehörigkeit kulturellen und sozialen Bedingungen unterstellt, und immer ist es der Situation des Augenblicks ausgesetzt. Dennoch ist es in alledem, in dieser seiner Geworfenheit, seine eigene Realisierung und ist in all solcher Bedingtheit sich selbst anheimgegeben. Es zeitigt sich selbst als der Vollzug seiner Möglichkeiten, so zwar, dass es ihm in seinem Sein um sein Sein geht und dessen Inhalt wie Gestalt sein eigenes Anliegen ist.

Nun kann solches Selbstsein, das mithin die Seinsweise nicht nur des Daseins im ganzen, sondern jedes einzelnen seiner Akte, Verhaltungen und Zustände ist, sich aber nur vollziehen als eine Tätigkeit, die als solche je ihren Widerpart haben muss. Selbstsein «ereignet» sich, d. h. wird das Eigene, das es ist, gerade nur in der Form eines Habens von . . ., Umgangs mit . . ., Strebens nach etwas, als dessen erwirkend-stiftender Vollzug oder

als dessen Gestaltung es allein sich überhaupt vollziehen kann. Darum aber ist der Selbstvollzug im intransitiven Sinn (z. B. ein Fühlen oder Denken) immer und jederzeit zugleich transitiver Vollzug eines Was, nämlich dessen, was dabei erlebt wird — und umgekehrt. Darum aber ist Selbstsein nur möglich als Sein in einer Welt und *zu* einer Welt, so zwar, dass es sich dabei auch zu sich, d. h. nun aber: zu eben diesem seinem Verhalten in der Welt verhält. So in den Selbstgefühlen, in der Selbstbeurteilung und Selbstgestaltung.

V. Die Erscheinungsmannigfaltigkeit der Freiheit und ihre «Realmöglichkeit» im Ganzen des Lebens

Mit diesem Begriff des Selbstseins und seiner Deduktion aus dem Sein überhaupt ist nun aber jene ontologische Begründung der Freiheit des Menschen im Kosmos beigebracht, deren wir noch bedurften. Denn Freiheit ist nichts anderes als eben dieses Selbstsein. Ineins damit hat sich ihr Wesen weiter geklärt. Denn wir wissen nun: Freiheit, das Wesen des Selbstseins als eines stiftend sich tätigenden Verhaltens inmitten von Seiendem, bedeutet nicht unfundierte, absolute Spontaneität. Das freiheitliche Sein ist vielmehr getragen und bedingt, aber so, dass seine Freiheit just ein Ueberstieg ist über die Seinsweise des Tragenden und ein Durchbruch durch das Bedingende, worin es gründet und dessen es bedarf, gerade um Ueberstieg und Durchbruch zu sein. Mit anderen Worten: Freiheit ist stets nur in einer Gebundenheit, aus der sie, sich ihr entwindend, aufsteigt und auf die sie zurückwirkt. Sie ist anders nicht möglich; denn *reine* Freiheit, ohne Bindung, ohne Hemmung und Widerstand, wäre eine Bewegung, die im Anheben auch schon erfüllt wäre, die also gar nicht zum Zug käme und die auch nichts hätte, woran sie sich bewähren könnte. Freiheit ist die Auszeichnung eines endlichen Wesens, dem es gegeben ist, seine Gebundenheit durch Selbstsein zu überhöhen und sich gerade dadurch zu sich selbst zu verhalten (als ein Dasein, das bei all seiner Gebundenheit doch sich selbst anheimgegeben ist), und dem es gegeben ist, sich zur Welt zu verhalten, zu der es selbst gehört, die es aber doch erst in diesem eigenen Verhalten als Welt erstehen lässt.

Weiter bestätigt sich nun: Freiheit ist das Eigentümliche *alles* menschlichen Verhaltens — nicht nur des Wollens, in dem man ihr Problem gemeinhin, in viel zu beschränkter Sicht, allein ansiedelt. Ferner erhalten wir nun auch eine Antwort auf die Frage, die uns vorher im Uebergang vom ersten zum zweiten Freiheitsproblem beunruhigte und weitertrieb: Ist das menschliche Sein, auch wenn es sich seinem Geschehensstypus nach als freiheitlich zeigt, nicht doch in *intentionaler* Hinsicht, d. h. in der Ausrichtung des Erlebens und Verhaltens, so völlig durch das gebunden, worauf es bezogen und wovon es beansprucht ist, dass aus diesem Grunde dennoch nicht von Freiheit gesprochen werden kann? Nun vermögen wir zu erfassen, dass auch dies nicht eine Bindung ist, in der Freiheit untergeht, sondern Bindung, in der sie sich überhaupt erst realisieren kann. So ist z. B. das Erkennen jeder Art und jeden Grades an das Zu-Erkennende gebunden und hat sich nach ihm zu richten, ist doch aber nur dadurch Erkenntnis, dass es die jeweilige Gegebenheit in Entwurf, Deutung und Verständnis, in Fragestellung, Hypothese und Theoriebildung übersteigt. Darum wird das Erkannte dem Dasein ja je nur als Gedeutetes zuteil, wobei das Dasein selbst der Entwerfer und Vollzieher dieser Deutung ist.

Nur im eigenen bedeutungs- und sinnstiftenden Ueberstieg, also in einer Leistung der schöpferischen Freiheit, eignet sich dem Menschen Erkenntnis zu. Und am andern Pol der menschlichen Verhaltensmöglichkeit, im Wollen, spielen gewiss sowohl Antrieb, wie Situation, wie Forderung der Welt und der Gemeinschaft eine entscheidende Rolle als bindende und bedingende Faktoren der Zielsetzung, des Strebens und Handelns. Allein, wieder hebt dies nicht die Freiheit auf, sondern gibt ihr gerade ihr Spielfeld. Denn nun greift in all dem der Entschluss ein, sei es auf Grund einer unmittelbaren Entscheidung oder auf Grund einer mittelbaren, die sich auf eine suchende Ueberlegung und prüfende Klärung stützt. Nur in einem eigenen Akt, der über alles blosses Erleben von Antrieb, Situation und Verpflichtung hinausgeht, vollzieht und verwirklicht das Dasein ein Wollen. Aber es ist eine Dialektik von Gebundenheit und eigener Setzung. Das zeigt sich unmissverständlich im Wesen der Motivation. Motive sind nicht, wie noch Schopenhauer meinte, die Ursachen des Wollens, sondern nur seine Beweggründe; und das Eigentümliche ist, dass diese, ob sie nun in Antrieben oder selbst schon in Absichten und Fernzielen bestehen, nur dadurch zum wirklichen Motiv werden, dass sich auch wirklich ein Wollen in ihrem Sinn entscheidet, und das heisst zugleich: für sie entscheidet. So erhebt gerade erst das Wollen selbst im Entschluss das Motiv, auf das es sich stützt, zum faktischen Motiv.

Dergestalt rundet sich der Begriff der Freiheit immer mehr. Zum phänomenologischen Aufweis ihrer Wirklichkeit gesellte sich der ontologische Erweis ihrer Notwendigkeit und ihres Wesens aus dem Grunde des Seins schlechthin. Aber wenn es damit seine Richtigkeit hat, muss schliesslich auch noch der Nachweis ihrer Möglichkeit im realen Zusammenhang des Seienden dazutreten. Wie kann überhaupt so etwas wie Selbstsein in einem innerweltlich bedingten Seienden Platz greifen? Auf diese Frage gibt uns die moderne Anthropobiologie eine Auskunft, die in einer verblüffenden Weise die Lücke schliesst. Ich kann dies hier nur eben noch andeuten.

Bei einem Wesen, das als innerweltliches zugleich zum Selbstsein und zur Offenheit für die Welt fähig sein soll, muss offensichtlich die innerweltliche, d. h. physische Konstitution selbst von *der* Art sein, dass sie eben dies in ihm bedingt. Schon in der Antike und dann in der Renaissance taucht nun ein Gedanke auf, der dann bei Herder seine grossartige Verdichtung und bei Biologen unseres Jahrhunderts seine konkrete Erwahrung gefunden hat: dass nämlich der Mensch, was seine naturhafte Ausstattung betrifft, ein Mängelwesen sei. Seit mehr als 30 Jahren spricht man von einer Retardation und einer Foetalisierung, d. h. einer endgültigen Beibehaltung biologisch embryonaler Merkmale beim Menschen, bis schliesslich A. Portmann diese Theoreme mit seinen Gedanken von der physiologischen Frühgeburt krönte. Danach müsste beim Menschen die Schwangerschaft, verglichen mit den höheren Säugern, mehr als 20 Monate dauern. Sie wird also faktisch vor ihrer Mitte unterbrochen. Dadurch wird das menschliche Neugeborene noch in völlig larvalem, darum hilflosem, aber in seiner Unfertigkeit auch unendlich plastischem Zustand in die Welt gesetzt, was zunächst aber heisst, in das Medium der elterlichen Fürsorge, des sozialen Kontakts, der menschlichen Kommunikation überpflanzt. So würde in den eben lebensfähigen Organismus, aber noch in die Phase seiner physischen End-

reifung hinein, während des ersten Jahres, die menschliche Seinsweise eingesenkt bzw. darin erweckt. So hätte also die Natur selbst den Menschen, indem sie ihn vorzeitig aus ihrer Prägungswirkung entlässt, sowohl befähigt wie genötigt, schon inmitten seiner organischen Integration zugleich seine überorganische Seinsweise zu entfalten, die durch Mittelbarkeit, Eigenvollzug, Selbst- und Weltverhältnis ausgezeichnet, aber auch zeitlebens hochsozial bestimmt ist. Damit aber wäre in der Tat auch die Realmöglichkeit der Freiheit, aber wiederum als Freiheit in unabdinglicher Gebundenheit, erwiesen.

VI. Freiheit und Verantwortung

Ich möchte schliessen mit einem Ausblick, der sich vom Ganzen unserer Darlegungen aus zu ergeben scheint:

Alles spricht dafür, dass ein Weltalter zu Ende geht und ein neues im Anbruch ist. Die Zeichen stehen gross in der Zeit. Der Mensch ist im Begriff, mit unerhörten neuen Schritten die Schranken des natürlichen Lebens weiter zu überschreiten, die für ihn freilich immer nur provisorische Grenzen sind, da zu seiner Natur ja ursprünglich die Künstlichkeit gehört. Er hat begonnen, die Materie zu verändern, auf der er steht, und bekommt damit Gewalten in die Hand, die auf der einen Seite die technischen Möglichkeiten der Lebensgestaltung ins Ungeheure steigern, auf der andern Seite aber das Lebens selbst zu vernichten drohen. Er schickt sich an, in den Weltraum aufzubrechen und so ganz neue Bereiche einzunehmen, in denen ihm aber ebenso, beim Versagen seiner Planung, die Vernichtung bevorsteht. Die Technisierung erfasst das menschliche Dasein in einer Masse, dass sie die Wurzel, aus der sie selbst entspringt, das geistige Leben, zu erdrosseln droht. Die westliche Welt aber, die die Wiege dieses prometheischen Aufbruchs der Menschheit ist, geht heute ihrer Prärogativen unaufhaltsam verlustig. Die politische Lage spitzt sich immer mehr zum Kampf zwischen einer Ideologie der Freiheit und einer Mächteballung zu, die die Masse ihrer durch Gewalt verführten oder versklavten Völker wider diese Ideologie mobilisiert.

All dieses Getümmel aber entstammt dem gleichen Grund: dem naturtranszendierenden, sich selbst angelegenen Dasein, das im Namen der Selbstverwirklichung sowohl irregehen wie Wege des Heils finden kann. Sogar der Kampf der Gewalthaber *gegen* die Freiheit geschieht noch im Namen der Freiheit, die sie freilich für sich allein usurpieren.

Es muss eine tiefste Bewandnis haben mit der Freiheit. Was in der Geschichte mit soviel Blut und Tränen umkämpft ist, ist in der Tat, in seinem letzten Grunde betrachtet, das Entscheidende, mit dem das Leben des Menschen steht und fällt.

Dies zeigt unsere philosophische Besinnung; aber sie zeigt zugleich noch mehr: nämlich dass Freiheit wesensmässig nur in der *Gebundenheit* und damit auch nur in der Anfechtung, also nur als Freiheit im Durchbruch, und damit auch nur als ständige Aufgabe möglich ist. Wir werden gewarnt sowohl vor dem Verrat der Freiheit wie vor einer utopischen Idee derselben.

Und endlich zeigt sich ein Drittes: nämlich dass Welt, wie immer man sich darauf und darin aus- und einrichten mag, stets Welt des Menschen ist. Dem stimmt ja nun sogar die moderne Wissenschaft zu. Aber dann fällt auf den Geist der Wissenschaft auch die Verantwortung, denn er ist so der stiftend-entdeckend-gestalt-

tende Vermittler dieser Welt. — Selbstverständlich kann nicht davon die Rede sein, dass die Wissenschaft aus Furcht vor dem Missbrauch auf mögliche Entdeckungen zu verzichten hätte; aber sie kann sich ebensowenig auf die ungeistige Haltung «fiat cognitio, pereat mundus» zurückziehen, sondern sie muss sich durch die Vertiefung der Kenntnis des Menschen an der Aufrichtung der Dämme und Schranken beteiligen, die dem Missbrauch entgegenzusetzen sind.

Und bildet nicht auch — mit dieser Frage komme ich zum Ende — bildet nicht auch die heute erreichte weltpolitische Situation, in der eine äusserste Zuspitzung der Gegensätze mit einer völligen Blockierung derselben gepaart ist (weil die Austragung dieser Gegensätze zur Vernichtung der Menschheit führen würde), bildet nicht auch diese Situation einen unüberhörbaren Aufruf? Nämlich den Aufruf an die Menschheit, dass sie nunmehr — in dieser ganz neuartigen geschichtlichen Situa-

tion — an die unaufschiebbare Aufgabe gehe, die ethische Entwicklung, die in archaischem Rückstand geblieben ist, nachzuholen, um so den Vorsprung der intellektuellen und technischen Entfaltung auszugleichen, welcher sonst tödlich wird?

Und in welchem Zeichen kann diese Entwicklung stehen, wenn nicht in dem des daseinsursprünglichen Anspruchs des Menschen auf Freiheit — mit allem freilich, was dieser Anspruch an Verpflichtungen einschliesst. Unter diesen Verpflichtungen aber ist die grundlegende die Verpflichtung zu der unter Menschen notwendigen gegenseitigen Freiheitsgewährung und mehr noch: zur gegenseitigen Freiheitsfürsorge.

Dass dies freilich Antinomien einschliesst, die wie alle Antinomien nur durch die Tat überwunden werden können, das kann ich hier nur gerade noch anmerken und zu bedenken geben.

Wilhelm Keller, Zürich

Glossen zur Welt der Schule

Schulreise

Man muss kühn leben. Ich will nicht sagen: gefährlich leben. Aber doch herzlich leben, nämlich darleben, was man für richtig hält.

Mir scheint es falsch, Schüler in Cars zu stopfen und so eine Schulreise zu machen, das heisst: machen zu lassen. Man mag noch so viele Punkte anpeilen, «wo es etwas Interessantes zu sehen gibt» —: das läuft ja auf einen Unterrichtstag hinaus; pflichteifrig kann das schlechte Gewissen derlei Kompensation nahelegen.

Die Kinder werden ohnehin auf lange Autoreisen, aber kaum mehr auf Spaziergänge mitgenommen. Von einer Reise nach Italien berichten sie etwa, dass Glace gelato heisst. Das ist ihr Ferienerlebnis, des langen Weges kurzes Ergebnis.

Wenn derart die meisten in die Ferne schweifen, so muss man mit der Schulreise kühn das Gegenteil tun und im nähern Umkreis wandern, den die Schüler in der Regel wenig kennen. Denn auch im näheren Umkreis liegt das Aparte meist abseits von der Ueberlandstrasse. Aber Kühnheit des Lehrers ist Voraussetzung. Eine Aargauer Mutter hats gesagt, als der Lehrer mit Sekundarschülern auf die Farnsburg im benachbarten Baselbiet zog: «Das ist doch nichts; die fünfte Klasse fährt ja sogar auf den Rigi.» Soviel ich vernommen habe, hats aber den Sekundarschülern im Tafeljura gefallen. Nun, sie sind ja auch reifer als Schüler der fünften Klasse; je reifer einer ist, um so weniger weit muss er reisen. Dem Weisen genügt ein Gang auf den Nachbarhügel.

Georg Gisi

Zur Ansprache von Prof. Paul Häberlin an die Basler Lehramtskandidaten

(Siehe SLZ Nr. 19/1960)

Ich möchte als junge Lehrerin, die jetzt sechs Jahre Praxis hinter sich hat, dem bekannten Schweizer Philosophen Prof. P. Häberlin für seine Worte danken, die er an die jungen Basler Lehrer gerichtet hat, und zugleich den Redaktoren der Lehrerzeitung, dass sie diese Ansprache auch an uns praktizierende Lehrer weitergegeben haben.

Mich persönlich hat es tief gepackt, von einem weltbekannten, erfahrenen Mann in der Erziehung solch einfache, ehrliche Erlebnisse zu hören. Das ist es gerade, was wir suchen: Persönlichkeiten, die ihre eigenen Fehler brauchen und nicht zu stolz sind, von ihren selbstsüchtigen Motiven in der Erziehung zu sprechen. Das gibt uns nämlich den Mut, einmal an die Wurzel unserer Besserwisseri und zugleich inneren Enttäuschung zu gehen. Wenn nur ein Teil von uns ehrlich wäre über das eigene Versagen und die genannte «pädagogische Pose», so würde sich bald eine neue Aera erzieherischen Denkens und Handelns bemerkbar machen. Ich bin aber überzeugt, dass ein solcher Einbruch von Wahrhaftigkeit in unseren Schulen und in unserem Lehrkörper erfolgen muss.

Prof. Häberlin bringt ganz klar zum Bewusstsein, dass die pädagogische Wirkung sich nur durch das einstellt, was wir Erzieher *sind*, und nicht nur durch das, was wir verlangen und anordnen. Diese Tatsache, erstaunlich neu für uns moderne Methodiker, mahnt mich an das andere bedeutende Wort eines grossen Mannes. Der frühere Ministerpräsident Frankreichs, Robert Schumann, sagte vor Jahren: «Demokratie und Freiheit werden nur durch die Lebensqualität der Menschen gerettet werden, die in ihrem Namen sprechen. Es geht deshalb nicht darum, politische Ansichten zu ändern. Es geht darum, Menschen zu ändern.»

Dieser grosse Staatsmann wusste ganz genau, dass sein weitsichtiger Wirtschaftsplan nur dann Erfolg haben konnte, wenn hüben und drüben des Rheins Menschen für eine grössere Verantwortung als bisher bereit wurden. Und das bedeutete nichts anderes als Umwandlung des materialistischen Denkens in inspiriertes, selbstloses Denken.

Was ein Staatsmann mit Erziehung und was Wirtschaft mit Schule zu tun hat, wird uns so richtig bewusst, wenn wir von der Strategie und intelligenten Planung der kommunistischen Ideologie wissen. Wenn es so ist, dass Eltern- und Lehrerorganisationen sehr vieler Län-

der, auch der sogenannten freien Welt, von geschickten Leuten benützt werden für das Einschleusen spaltenden Gedankengutes, so beginnt auch eine mittelmässige, junge Primarlehrerin darüber nachzudenken, welches die wirklichen Werte in Unterricht und Erziehung sind, und wann und wie ich und meine Generation diese verloren haben.

Die Psychologie lehrt zwar, dass der Mensch von sehr verschiedenen Umweltfaktoren bestimmt wird und abhängig ist. Aber da unser grosser Pädagoge keinen Gewinn für sich daraus zieht und keine Entschuldigung davon ableitet, ist es für uns Junge nur recht und billig, seinen Spuren zu folgen. Dass die Eltern, das Seminar, die Kollegen, die grossen Klassenbestände und Fünftes und Sechstes daran schuld sind, das sind Halbwahrheiten, die uns schonen wollen und dadurch zu Lügen werden.

Die ersten zwei Jahre im Schulumt an der Unterstufe in einer grösseren Landgemeinde war ich recht unglücklich. Wie viele meiner Klassenkameraden vom Seminar, gab ich mein Denken und einen grossen Teil meiner Zeit den Hobbies und für Diskussionen. Die Schule war mir Pflicht und Bürde. Nicht etwa, dass ich mir keine Mühe gegeben hätte — im Gegenteil; sehr vieles tat ich aus dem Schuldbewusstsein heraus, dass die Gemeinde und die Eltern mir ja ihr Vertrauen gaben und Erwartungen in mich setzten. — Pflichterfüllung aber und den Erwartungen anderer Menschen nachleben ist auf die Dauer so unbefriedigend und unerträglich, dass jedermann einmal genug davon bekommt. Dann kam jener Morgen, da ich hinter der Tür des Schulzimmers stand und mit klopfendem Herzen die Kinder daherstürmen hörte. Ich hatte nur einen Gedanken: Entweder jetzt die Tür verriegeln und niemanden hereinlassen — oder aber es muss anders werden. Was es genau gewesen ist, das mich veranlasste, die Kinder doch hereinzulassen, weiss ich heute nicht mehr zu sagen. Jedenfalls war das Gefühl, dass etwas anders werden müsse, eine gesunde Reaktion auf einen ungesunden Zustand.

Es ist auch etwas grundlegend anders geworden. Heute weiss ich: Jeder Lehrer, der seine privaten Interessen höher stellt als sein Interesse an der zukünftigen Generation und an der Erneuerung des menschlichen Denkens, verrät Schule und Erziehung. Es klingt vielleicht ein wenig stark, aber bei mir war es so, und deshalb kann ich nicht darüber schweigen.

Es ist wahrhaftig nicht zu früh, unser Zeitalter als ein ideologisches zu erkennen. Darum sind Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Ehrgeiz und jegliche Art weicher, unreiner Beziehungen keine private Angelegenheit mehr, sondern eine öffentliche Gefahr, denn sie verderben unsern Charakter und damit den Charakter unseres Landes. Unsere Art zu sein, formt und beeinflusst das Denken unserer Schüler, auch wenn sie naive Erstgänger sind und noch ein wenig traumverloren auf die neue Umgebung gucken. Oftmals am Morgen, wenn ich ins Schulzimmer komme, muss ich denken: Welche aus der Schar dieser Knirpse werden die Geschicke dieser Stadt, der Kirche, der Schule und der Industrie leiten? ... denn aus irgendeiner Klasse kommen ja auch die Staatsmänner. Die Frucht von morgen ist das, was ich heute in und mit meiner Klasse lebe.

Und es ist nicht meine Privatsache, welches meine moralische und geistige Haltung ist. Mein moralisches Verhalten ist auf Freiheit und Demokratie gegründet. In der ungeheuren Bedrohung durch den Materialismus und die Dekadenz ist unsere ureigenste Verpflichtung als Lehrerinnen und Lehrer, unbedingte moralische Maßstäbe anzuerkennen und zu leben. Dies aber ist mir nur möglich, wenn ich der letzten Instanz über mich gehorche.

Das erst gibt wahre Autorität gegenüber Eltern und Schülern und rechte Verantwortung gegenüber den Problemen unserer Jugend und unserer Zeit.

Lony Kleiner, St. Gallen

Das Sexagesimalsystem und die Kreisteilung

Es ist nicht recht ersichtlich, auf welchen Voraussetzungen das Sexagesimalsystem der Babylonier basiert. Die Grundzahl 60 stammt nicht unmittelbar aus der Erfahrung, wie etwa die Basis 10 des dekadischen Systems, die auf die 10 Finger zurückgeht und dem Menschen buchstäblich immer zur Hand war. Die Zahl 60 bzw. 6 finden wir in der menschlichen Umwelt nirgends augenfällig vor, und damit ist auch kein Grund ersichtlich für ihre Verwendung als Basis eines besonderen Systems.

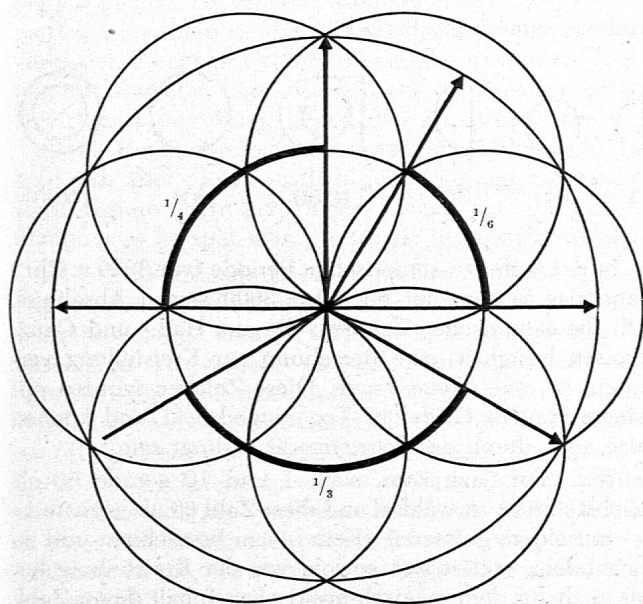
Im täglichen Leben der Babylonier war das dekadische System im Gebrauch. Das Sexagesimalsystem dagegen fand ursprünglich nur in wissenschaftlichen, vorab astronomischen Kreisen, Verwendung. Diese Tatsache legt deshalb die Vermutung nahe, dass dem 60-System eher eine wissenschaftliche Erkenntnis denn eine unmittelbare Erfahrung zugrunde liege. Diese Ansicht vertritt auch der bedeutendste moderne Assyriologe F. Thureau-Dangin (6). Nach ihm ist die Stufe 60 nicht etwa — wie behauptet wurde — einem historischen Zufall zu verdanken, sondern aus den reinen Zahlen der Arithmetik abgeleitet und dann auf die Geld-, Mass- und Zeitrechnung übertragen worden. E. Löffler (3) meint, die sumerischen Priester, in deren Händen die Wissenschaft damals ausschliesslich lag, hätten sich bei ihrer spekula-

tiven Anlage schon frühzeitig mit Zahlenspielerien beschäftigt und dabei bemerkt, dass die Zahl 60 diejenige Zahl unter 100 ist, die die meisten der kleineren Zahlen, nämlich 2, 3, 4, 5, 6 usw. als Faktoren enthält. Diese Entdeckung habe sie veranlasst, ein für wissenschaftliche Zwecke bestimmtes Ziffernsystem mit der Grundzahl 60 zu schaffen. Diese arithmetische Deutung mag ihre Berechtigung haben, vertretbar ist aber auch eine geometrische Ableitung.

Die Astronomie stand bei den Babyloniern schon frühzeitig in hohem Ansehen. Dies lässt die Annahme zu, dass die sumerischen Priester sich auch in spekulativer Weise mit geometrischen Figuren beschäftigt haben. Gemeint sind jene Figuren, die sich ihnen bei ihren Beobachtungen am Himmel aufdrängten, nämlich die Bahnen, d. h. die Kreise der Gestirne.

Jeglicher Beschäftigung mit dem Kreis liegt aber ursprünglich das Erfassen von Drehungen bzw. Richtungsunterschieden oder Winkeln zugrunde. Solche waren den Priestern gegeben durch die Positionen der Gestirne am Himmel. Für die Auswertung der Sternkonstellationen war deshalb eine Einteilung der kreisförmigen Bahnen unerlässlich.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Verhältnisse am Kreis. Dieser selbst ist die graphische Veranschaulichung einer vollen Drehbewegung. Die Teildrehungen werden durch entsprechende Kreisbögen dargestellt: die halbe Drehung durch einen Halbkreis, die Vierteldrehung durch einen Viertelskreis usw.



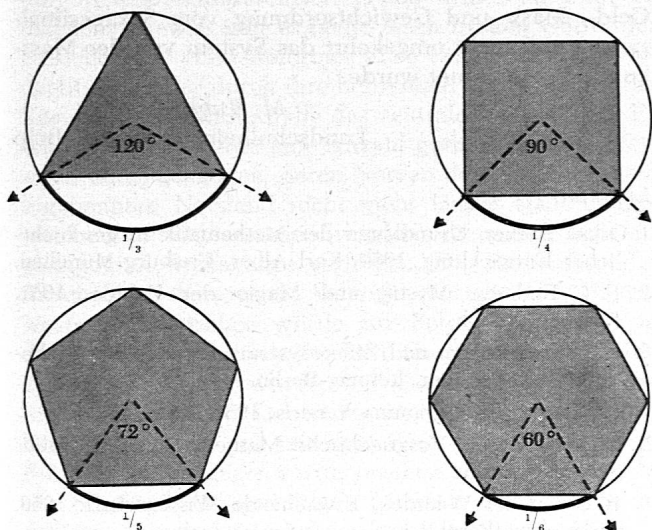
Schon bald mochte aufgefallen sein, dass beim Kombinieren von gleich grossen Kreisen — was vielleicht nur in spielerischer Weise geschah — auf einem Grundkreis sechs andere gleicher Grösse angeordnet, m. a. W. der Radius sechsmal abgetragen werden konnte. Das ergab also Sechstelskreise¹.

Mit der gleichen Kreisteilung entstanden aber auch

Drittels- ($\frac{2}{6} = \frac{1}{3}$), Zwölftels- ($\frac{1}{2}$ von $\frac{1}{6} = \frac{1}{12}$) und

Viertelsbögen ($\frac{1}{6} + \frac{1}{12} = \frac{1}{4}$).

Die Sache wird anschaulicher, wenn man die Teilpunkte durch entsprechende Sehnen verbindet. Es ergeben sich so regelmässige Vielecke: Dreieck, Quadrat, Sechseck² und Zwölfeck.



Diese erhielten bei den Babyloniern schon früh eine religiös-symbolische Bedeutung. Hiezu mag der Umstand beigetragen haben, dass in der Fixierung bestimmter immer wiederkehrender Positionen der wichtigsten Gestirne die selben Figuren wie am Kreis erkannt wurden. So mochten die regelmässigen Vielecke in enge Beziehung zu den babylonischen Sterngottheiten, vor allem zur höchsten astralen Dreiheit, dem Mondgott Sin, dem Sonnengott Schamasch, zur Venusgottheit Ishtar, und auch zum Götterherold Nabu, dem Merkur-gott, gekommen sein.

Für das Fünfeck z. B. darf die Verbindung mit dem Ishtar-Venuskult als erwiesen gelten. Die Zahl 5 galt als die heilige Zahl der Ishtar.

Die Frage, ob die Babylonier das Fünfeck bereits kannten, muss bejaht werden. Damit ist allerdings gesagt, dass ihnen die Konstruktion mit Zirkel und Lineal bekannt war. Das Sternfünfeck findet man aber auf babylonischen Zeichnungen dargestellt (6). Seine nahe Beziehung zur grossen Göttin Ishtar und ihrem Planeten Venus hat M. Knapp in seiner Arbeit «Pentagramma Veneris» (4) überzeugend dargetan. Er konnte nachweisen, dass die Daten der oberen Konjunktionen³ der Venus, in einen Jahreskreis eingetragen und verbunden, innerhalb fünf synodischer Umläufe⁴ das schönste Pentagramm ergeben.

Aber auch das Dreieck, als uraltes, religiös-mystisches Zeichen und als Veranschaulichung eines wichtigen astrologischen Aspektes Trigon (Stellung der Gestirne bei 120° Längenunterschied), dürfte bei den Babyloniern seine Bedeutung gehabt haben. Nach astrologischer Ansicht wird jeder Mensch unter einem Stern geboren, und es muss als besonders gunstverheissend angesehen werden, wenn Stern und Menschenkind gleichzeitig von einer hohen Sterngottheit freundlich beschienen werden (Triangelschein). Das Dreieck wäre also folgerichtig dem höchsten Gott der grossen göttlichen Trias, dem Mondgott Sin, zuzuordnen.

Dafür sprechen übrigens auch astronomische Gründe. Nach M. Knapp (4) «macht der Mond uns das schönste Dreieck vor mit der Bewegung seiner Knoten und Apsiden⁵. Denn nach je sechs Jahren begegnen sich aufsteigender Knoten und Perigäum⁶ zum Beispiel in den Ecken eines Dreiecks, das erst nach 18 Jahren schliesst, allerdings mit etwas über 12 Graden recht-läufigem Ueberschusse.»

Für das Quadrat, das seine Entsprechung in der Figur der vier Jahreszeitenpunkte im Jahreskreislauf hat, ist indessen die Zuordnung zum Sonnengott Schamasch, als dem Schöpfer der Jahreszeiten, naheliegend.

Der populärste unter den Göttern Babylons war Nabu, der als Schreiber des Himmels die Schicksalstafeln aufzeichnete und verwahrte. Er galt — wie Hermes und Merkur — als der Schöpfer der Astronomie und Astrologie und war deshalb der Gott der Schriftgelehrten und Sterndeuter, des Handels und Verkehrs. Weil sein Repräsentant am Himmel, der Planet Merkur, der Sonne am nächsten steht und deren Aufgang gleichsam ankündet, wurde er zum «Verkünder», zum Herold der Götter. Sein Bahnsymbol war das ursprünglichste der Kreisvi-ecke, das Sechseck.

¹ Dieses aus Kreisen bestehende Muster findet sich in der Tat schon auf babylonischen Mosaikfussböden (1).

² Das dem Kreise eingeschriebene reguläre Sechseck ist auch schon auf einer Keilschrifttafel mathematischen Inhalts eingritz (1).

³ Planet und Sonne in gleicher Richtung, also am Taghimmel und unsichtbar.

⁴ Zeit zwischen zwei gleichen Stellungen des Planeten mit der Erde und der Sonne.

Diese paar Hinweise auf die Beziehungen der Kreisvielecke zu den astronomischen Erscheinungen und astralen Gottheiten mögen genügen, um ihre grosse Bedeutung für die babylonische Priesterschaft wahrscheinlich zu machen. Ihre Astronomie war schon damals von astrologischen Spekulationen stark beeinflusst. Wollte man also die Sternkonstellationen auswerten, musste man die Kreisbogen über den Seiten der Sternvielecke erfassen, m. a. W. die Drittel-, Viertel-, Fünftel- und Sechstelkreisbogen auf das gleiche Mass bringen, arithmetisch ausgedrückt, die Brüche

$$\frac{1}{3}, \frac{1}{4}, \frac{1}{5}, \frac{1}{6}$$

gleichnamig machen.

Das kleinste gemeinschaftliche Vielfache der Nenner 3, 4, 5, 6 ist 60; ihr oberes Vielfaches, m. a. W. das einfache Produkt ($3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6$) ergibt 360. Diese Zahl und nicht 60 wurde der Kreisteilung zugrunde gelegt. Mit der 60-Grad-Einteilung wären schon $\frac{1}{8}$ - und $\frac{1}{9}$ -Bogen nicht mehr in ganzen Zahlen auszudrücken gewesen. 360 ist übrigens die Zahl, die unter den ersten Vielfachen von 60 am meisten Teiler aufweist. So ist z. B. 60 durch 10, 120 durch 14, 180 durch 16, 240 durch 18, 300 durch 14, 360 aber durch 22 Teiler teilbar.

Mit dem obigen Verfahren wäre die Frage nach der Kreisteilung und der Winkeleinheit

$$\frac{1}{360} = 1^\circ$$

zwanglos erklärt. Die in Geometriebüchern noch vertretene Annahme, sie sei von der babylonischen Zeitteilung — das Jahr zu 360 Tagen — abgeleitet, ist bei dem hohen Stand der Astronomie jener Zeit unwahrscheinlich. Es ist kaum vorstellbar, dass die Astronomen damals nicht schon in der Lage gewesen wären, einen Fehler von 5 Tagen festzustellen, dass sie nicht gemerkt hätten, dass das Jahr 365 und nicht 360 Tage hat. Man hat eher den Eindruck, als ob sie das Jahr mit 365 Tagen als eine Fehlleistung der Gottheit angesehen und mit der Einteilung in 360 Tage den Jahreskreis korrigieren und der geometrischen Kreisteilung anpassen wollten. Die Götter waren damals nicht unfehlbar.

Was schliesslich die Zahl 60 betrifft, so ist nahelegend, in ihr die Basis des Sexagesimalsystems zu sehen. Hiefür sprechen verschiedene Gründe. Es scheint, dass das Sechzigersystem dem älteren dekadischen gleichsam aufgepfropft wurde, denn Zahlen unter 60 werden auch im Sexagesimalsystem dezimal geschrieben. In der babylonischen Keilschrift veranschaulicht der einfache «Keil» den Wert 1, der «Winkelhaken» den Wert 10. Dazu kommt als Kuriosum die Zahl 60, die wieder mit dem Zeichen von 1 — einem etwas grösseren «Keil» — dargestellt wird.

Das Zählen erfolgte nun zunächst bis 60 dekadisch, darüber hinaus sexagesimal, in Dekaden und Potenzen von 60.

Also:

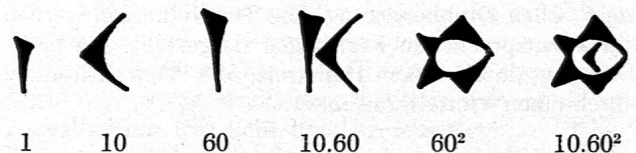
1	10	60
	10.60	60.60 = 60^2
	10.60 ²	60.60 ² = 60^3 usw.

⁵ Erdbahn und Mondbahn sind um 5° gegeneinander geneigt. Die Bahnen schneiden sich in den Knoten. Der Mond wandert die Hälfte seiner Bahn über (aufsteigender Knoten), die andere Hälfte unter der Erdbahn (absteigender Knoten).

Apsiden: Punkte der Mondbahn mit grösstem und kleinstem Abstand von der Erde.

⁶ Erdnähe.

Babylonisch



Ältere sumerische Periode



In der früheren sumerischen Periode (vor 3000 v. Chr.) fand das System mit $60 \cdot 60 = 3600$ seinen Abschluss. Ob die sumerischen Zeichen, die aus Halb- und Ganzkreisen bestehen, eine Beziehung zur Kreisteilung vertragen, ist eine offene Frage. Diese Zeichen wurden mit einem runden Griffel in Ton eingedrückt und können also auch durch das Schreibgerät bedingt sein.

Wie man dazu kam, nach 1 und 10 gerade 60 als nächste Stufe zu wählen und diese Zahl 60 als «grosse 1» — mit einem grösseren «Keil» — zu bezeichnen und zu behandeln, erklärt sich sowohl von der Kreisteilung her als auch aus dem magisch-mystischen Inhalt dieser Zahl.

Wenn man den Kreis mit dem Radius ausmisst, so entspricht ihm, d. h. der eingetragenen Sehne, ein Sechstelskreis als «grosse Bogeneinheit». Durch die Kreisteilung wurde diese weiter in 60 kleinere Einheiten aufgeteilt.

Aber ausschlaggebend für die Wahl der Zahl 60 als Basis des Systems dürfte doch ihr magisch-mystischer Charakter gewesen sein, stellt sie doch das Produkt der drei Vieleckzahlen 3, 4, 5 (Pythagoreisches Zahlentripel!) mit ihren Beziehungen zu den drei höchsten Gottheiten dar.

Von dieser Seite aus wäre auch verständlich, warum die Mass-, Gewicht- und Geldeinheiten sexagesimal geregelt wurden. Ihre Respektierung war eine Sache des Vertrauens. Man wird solche Verordnungen im allgemeinen williger befolgt haben, je deutlicher ihre göttliche Herkunft erwiesen war. Es lag also ganz im Interesse der Herrscher, die sich auf ihre göttliche Abstammung beriefen, wenn auch ihre Gesetze göttlichen Charakter verrieten. Es ist daher naheliegend, dass die Geld-, Mass- und Gewichtsordnung vom Sexagesimalsystem und nicht umgekehrt das System von der Masskunde her geordnet wurde.

M. Huber-Leder,
Landschulheim Oberried, Belp

Literatur

1. Oskar Becker, Grundlagen der Mathematik in geschichtlicher Entwicklung. 1954, Karl Alber, Freiburg-München.
2. F. C. Enderes, Mystik und Magie der Zahlen. 1951, Rascher, Zürich.
3. E. Löffler, Ziffern und Ziffernsysteme. 1912, Math. Bibliothek B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.
4. M. Knapp, Pentagramma Veneris. 1934, Basel.
5. O. Neugebauer, Vorgriechische Mathematik. 1934, Julius Springer, Berlin.
6. B. L. van der Waerden, Erwachende Wissenschaft. 1956, Birkhäuser, Basel.

Gemässigte Kleinschreibung

(Vgl. SLZ Nr. 21/1960, Seiten 607—610)

Es ist nicht abzustreiten: die Lehrer der deutschen Schweiz haben seinerzeit mit bedeutendem Mehr dafür gestimmt, die Grossschreibung abzuschaffen. Da sie sich täglich plagten, Gross- und Kleingeschriebenes zu korrigieren, wünschten sie das Uebel samt den Wurzeln auszureissen. Es entspricht dem Geiste der modernen Technik, mit ähnlicher Gründlichkeit wie bei der chemischen Schädlingsbekämpfung gegen den Hauptherd der vertrackten Rechtschreibfehler vorzugehen. Vielleicht hat man sich aber nicht ernstlich genug gefragt, ob solcher Radikalismus nicht schädliche Folgen hat, die zu bekämpfen es zu spät wäre, wenn sie festgestellt werden.

Es ist eine radikale Lösung, die Grossschreibung nach Punkt 1 der «Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung» vom 15. Oktober 1958 im wesentlichen abschaffen zu wollen, obwohl man schamhaft von «gemässigter Kleinschreibung» spricht. Immer wieder werden die verzwickten Grenzfälle, die die Korrektoren so oft beschäftigen, angeführt. Solange die Sprache, auch die geschriebene, ein lebendiges Gebilde bleibt, werden sie sich nie vermeiden lassen; sie dürfen jedoch in ihrer Bedeutung nicht überschätzt werden. Ist es so schlimm, wenn «Unrecht tun» neben «unrecht tun» vorkommt?

Die Abschaffung der meisten Grossschreibungen verändert das deutsche Schriftbild wesentlich. Dass das nach E. Kast eine «ungeheure finanzielle Belastung für die neue Drucklegung sämtlicher Schulbücher von der untersten Primarklasse bis hinauf zur Universität» brächte, scheint mir zwar kein entscheidendes Hindernis — Schulbücher sind rasch abgenützt und rasch ersetzt —, auch unser Arbeitszeitverlust infolge Aufgabe alter Eingewöhnungen wird zu verschmerzen sein, wenn eine spätere Generation erleichtert vereinfacht schreibt. Aber sehr gewichtig ist ein Argument, das Karl Korn in seinem Aufsatz «Sprachnorm durch Orthographie?» in einem Anhang zur 2. Auflage seines Buches «Sprache in der verwalteten Welt» (Walter, Olten, 1959) vorbringt. Er betont, dass «Versuche, die Sprache samt der Schrift im Industriezeitalter durch schematische Regelung möglichst leicht mitteilbar und lehrbar zu machen, ihre Berechtigung haben». Er lehnt aber eine Rechtschreibreform ab, «die der Tendenz Vorschub leistet, die Sprache undifferenzierter und ärmer an Sinn zu machen». Gewiss gibt es heute einen breiten Gürtel der Unsicherheit. «Die Reformer aber verwischen mit verdächtigem Eifer durch ihre bohrenden Hinweise auf die Kasuistik der Zweifelsfälle das zentrale Problem. ... Es scheint so, als würde eine Anzahl gutmeinender Professoren und Pädagogen, deren Nerven dem Geschrei vom sogenannten Notstand nicht mehr länger standhielten, von Leuten mitgenommen (werden), die andere Ziele als pädagogisch-humanitäre verfolgen. Die Radikalkur der Abschaffung der grossen Anfangsbuchstaben des Hauptworts im Deutschen würde zur Folge haben, dass in dreissig Jahren die ungeheure Literatur unserer Bibliotheken so unlesbar würde, wie das Mittelhochdeutsche für einen heutigen Deutschen ist. Es ist nach all den Erfahrungen, die wir mit dem Rang und Ansehen von Bildungsfragen gegenwärtig machen, sicher, dass nicht ein Bruchteil der gewaltigen Literatur über alle Sachgebiete, die wir heute haben, jemals in die neue Ortho-

graphie umgeschrieben und umgedruckt werden würde. Die Bildzeitungen mit ihren rudimentären Ueberbleibseln von Text und Sprache würden das Feld behaupten. Die Lektüre eines Buches von 1959 würde im Jahre 1990 mehr Schwierigkeiten bereiten als uns Heutigen die Lektüre der Gedichte Stefan Georges, die vermutlich auch darum niemals über esoterische Kreise hinausgelangt sind, weil sie dem Auge so viel Schwierigkeiten bereiten, dass das Verstehen des Sinnes darunter leidet.»

Einer extremen Fortschrittsgläubigkeit gegenüber gilt es Wert und Bedeutung der Tradition hervorzuheben. Wir empfangen die Sprache und ihr Abbild, die Schrift, als etwas Ueberliefertes, und wir haben die Pflicht, sie unversehrt weiterzugeben. Man mag einmal im Unmut die Grossschreibung einen «alten Zopf» nennen, man mag sie etwas abschätzig als «Abkömmling der aristokratischen Barockzeit» bezeichnen, aber die jetzige deutsche Rechtschreibung ist, verglichen mit der französischen oder englischen, «ein geradezu idealer Fall von Deckung der Zeichen mit der Aussprache». Und doch fuchelt man weder in Frankreich noch in England mit der Schere an den «Zöpfen» herum, sondern lehrt unentwegt eine in Jahrhunderten gewordene Schreibweise. Ist der Vorschlag der Kleinschreibung in einer Gleichheit (und Nivellierung) liebenden Zeit dem Streben entsprungen, das sogenannte Bildungsprivileg abzuschaffen? Als ob der gut spräche und schriebe, der die Rechtschreibung beherrscht! Es ist indessen bei gutem Gedächtnis — und das besitzen sehr viele Menschen — und bei rationeller Lehrweise wohl möglich, die jetzige deutsche Rechtschreibung so gut wie die französische oder englische einigermassen beherrschen zu lernen. Man darf allerdings die Ansprüche nicht im Geiste berücktigter Prüfungsdiktate übersteigern. Dass jedermann ohne Ausnahme orthographisch schreiben wird, wird nie zu erreichen sein. Es wäre auch falsch, die Rechtschreibung als höchstes Ziel des Sprachunterrichts zu betrachten.

A. Hakios

Kollege A. Hakios hat die von ihm im obigen Abschnitt 3 wiedergegebenen Bedenken gegen die Einführung der wesentlichsten Forderung der Orthographiereformer, nämlich die Kleinschreibung der Substantive, nicht so verstanden, wie sie gemeint waren. Diese sollen deshalb etwas verdeutlicht werden:

E. Kast und die Redaktion haben nur *nebenbei* auf die enormen Kosten der Umgestaltung der Schulbücher hingewiesen — man muss besonders auch alle Lexiken und Wörterbücher dazu rechnen — und ebenfalls auf die wirtschaftliche Belastung, welche durch eine Umgewöhnung der berufsmässig Schreibenden entstehen muss — es sei an die Legionen des Büropersonals, auch an die Setzer usw. gedacht. Das geschah nicht in der Meinung, dass diese wirtschaftlichen Nachteile die Rechtschreibreform verhindern sollten, wenn damit ein wertvoller Fortschritt erreicht wird. Der Gedankengang ist ein anderer: Er rechnet mit der Trägheit, die allem Bestehenden dann besonders stark anhaftet, wenn einer Aenderung eines gewohnten Zustands unabwendbare zusätzliche finanzielle Nachteile anhaften. In solchen Fällen werden die entscheidenden Instanzen die offiziellen

Beschlüsse immer wieder hinausschieben und die zu erwartenden Stürme den Nachfolgern zuweisen. Das Ausweichen auf dem hier in Frage kommenden Gebiet ist mindestens aus zwei Gründen leicht. Der erste: eine Einigung über den Umfang der Reform ist innerhalb der Anhänger einer solchen nicht zu erwarten. Die einen begnügen sich mit der Substantivfrage; die andern möchten die Gelegenheit zu einer radikaleren Lösung nicht verpassen; ein zweites Argument des Verschiebens liegt auf der politischen Ebene: In fünf Ländern ist Deutsch Staatssprache: im geteilten Deutschland und in Oesterreich ganz, in der Schweiz und in Luxemburg teilweise. Es ist leicht zu ermessen, wie schwierig es sein muss, in einer Angelegenheit, die keine lebensnotwendigen Interessen betrifft, aber von Anfang an mit finanziellen Aufwendungen belastet ist, heute und in absehbarer Zeit Einigkeit zu erlangen bzw. wie sehr es für

die Behörden auf der Hand liegt, Beschlüsse zu vertagen und immer wieder zu vertagen. Mit dem berühmten «guten Willen» ginge es schon — aber gerade dieser fehlt aus den angedeuteten Gründen und kann mit nichts erzwungen werden.

Das ist der Grund, dass die SLZ trotz den Abstimmungen in Lehrerkreisen — trotz guten Argumenten für oder gegen die Reform, die beide zu nichts führen — auf Grund langer Beschäftigung mit der Frage längst dazu neigte, zweckmässige Erleichterungen und Klärungen — es gibt ihrer viele — ständig, aber schrittweise und in Gebieten, die keine einschneidenden Veränderungen des Schriftbildes mit sich bringen, durch die schon bestehende internationale Duden-Institution fortzuführen und hier den Dampf durch ständige Mitarbeit und Publikation aus Lehrerkreisen aufzusetzen. **

Abriss der deutschen Wortlehre von Jakob Wüst¹

Mit diesem kleinen Band liegt eine knapp zusammengefasste, übersichtlich angeordnete Wortlehre vor, die in Charakter und Anwendung der zehn Wortarten einführt und damit das Gerüst der deutschen Grammatik vermittelt. In der Behandlung des Substantivs sind auch Sonderfälle, wie die Deklination von Fremdwörtern, behandelt. Bemerkenswert ist überall die klare, leicht überblickbare Darbietung des Stoffes. Für Artikel, Substantiv, Adjektiv und Pronomen sind überall Uebersichtstabellen für die Deklination beigelegt, ebenso für die Flexion des Verbs und Hilfsverbs. Ein alphabetisches Verzeichnis der starken und unregelmässigen Verben ist angeschlossen, das in vielen Fällen als kleines Nachschlagewerk

nützlich sein wird. Aus Jakob Wüsts neuem «Abriss» kann man den langjährigen Praktiker herausspüren. Er ist Lehrer am Lehrerseminar in Pruntrut, also im französischen Sprachgebiet. Der «Abriss der deutschen Wortlehre» kann als ein nützliches Hilfsmittel zur Einführung wie auch zur späteren Wiederholung der Wortlehre dienen. In Zweifelsfällen wird sich aber auch der Lehrer mit Nutzen des kleinen Büchleins bedienen, um in Wort und Schrift ein korrektes Deutsch zu pflegen.

¹ Francke-Verlag, Bern. 87 Seiten. Kartonierte mit Leinenrücken Fr. 4.90.

Eine Seite aus dem Buch:

Die Bedeutung der modalen Hilfsverben

können

- a) Der Läufer *kann* 100 m in 11 Sekunden zurücklegen:
Er *kann* den Brief lesen:
(obschon er arabisch geschrieben ist)
- b) Mein Freund *kann* heute abend kommen:
- c) Das kleine Mädchen *kann* schon lesen:
- d) Sie *können* gehen:
Sie *können* mit dieser Fahrkarte umsteigen:
- e) Es *kann* sein, (dass er kommt):
Er *kann* jeden Augenblick kommen:

mögen

- a) Alle Kinder *mögen* gerne Schokolade:
Die Schüler *mochten* ihren Lehrer gern:
Mein Vater *mag* lieber Wein als Bier:
- b) Ich *mag* heute nicht lesen:

Ich *möchte* heute nicht lesen:
Ich *möchte* heute einen Spaziergang machen:

- c) Ich *möchte* gerne eine Krawatte:

} die Fähigkeit haben.

} die Möglichkeit haben.
gelernt haben, wissen.

} die Erlaubnis haben.

} es ist möglich, aber nicht sicher.

} gern haben, lieber haben.

keine Lust haben (bei Verneinung meistens das Präsens gebraucht).

den Wunsch haben, etwas nicht zu tun.

Lust haben (bei Bejahung meistens Konjunktiv Imperfekt gebraucht).

höfliche Wendung beim Einkaufen.

- d) Sie *mag* 30 Jahre alt sein:
 Es *mochten* 10 Jahre vergangen sein:
 Der Fluss *mochte* 100 m breit sein:
- e) Das *mag* richtig sein:
- f) Wo *mag* er jetzt sein?
- } Schätzung des Alters, der Zeit, einer Distanz.
- es ist möglich.
- eine Frage, die keine Antwort verlangt.

dürfen

- a) Der Kranke *darf* jetzt aufstehen:
Darf ich das Buch mitnehmen?
Darf ich Sie um einen Gefallen bitten?
- b) Was er sagt, *dürfte* wahr sein:
- die Erlaubnis haben (höfliche Wendung).
- es ist möglich, sogar wahrscheinlich.

müssen

- a) Wer eine fremde Sprache verstehen will, *muss* sie lernen:
- b) Ich *muss* heute abend einen Brief schreiben:
- c) Unser Nachbar *muss* krank sein:
- absolute Notwendigkeit, man ist dazu gezwungen.
- moralische Notwendigkeit.
- wir vermuten es.

sollen

- a) Du *sollst* nicht lügen:
 Man *soll* die Eltern achten:
- b) Er *soll* gestern verunglückt sein:
- c) Du *sollst* nicht immer so spät nach Hause kommen!
- d) Wenn ich es vergessen *sollte*, so erinnern Sie mich daran:
- e) Sagen Sie ihm, er *solle* morgen kommen:
- moralische Verpflichtung.
- man sagt es.
- nachdrücklicher Befehl, eine Aufforderung.
- möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Fall.
- Befehl, Aufforderung in der indirekten Rede.

wollen

- a) Er *will* mir helfen:
- b) Das Mädchen *will* das Geld gefunden haben:
- die feste Absicht haben.
- eine Behauptung, Erklärung, die nicht bewiesen ist.

«Archiv für das Schweizerische Unterrichtswesen» 1959

Bedauerlicherweise musste an die erste Stelle des von der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz herausgegebenen *Jahrbuches* für 1959 Bild und Nachruf jenes Mannes eingerückt werden, der selbst noch das Vorwort geschrieben und die eigenen Beiträge und solche von Mitarbeitern druckfertig zusammengestellt hatte. Der Schriftleiter des «Archivs für das schweizerische Unterrichtswesen», Dr. A. Roemer, Erziehungsdirektor des Kantons St. Gallen, sah die fertige, kürzlich erschienene Publikation leider nicht mehr¹. Schon seit 1936 hat er daran als Mitglied der herausgebenden Kommission mitgearbeitet. Nach dem Rücktritt von Landammann J. Müller, Näfels, wurde er «Archiv-Präsident». Als Ende 1950 die sehr sachkundige Redaktorin, Frl. Dr. E. L. Bähler, Aarau, zurücktrat, übernahm Dr. Roemer die Schriftleitung, nachdem er schon 1947 die Leitung der *Zentralstelle für Dokumentation und Auskunft über Schulfragen der Erziehungsdirektorenkonferenz* besorgte. Er gliederte sie seinem Departement an. Mit diesen Funktionen nahm Dr. Roemer seit Jahren eine bedeutsame Stelle im interkantonalen Schulwesen ein.

Das neue, 45. Heft eröffnet die Sachberichte mit einer Darstellung der *Gründung und Geschichte der Universität Basel*, die heuer das 500jährige Bestehen feiern kann. Der Verfasser ist eine dafür besonders zuständige Persönlichkeit, Prof. Dr. Ernst Staehelin.

¹ Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 148 S., broch. Fr. 10.50.

Das 4. abgeschlossene Zentenarium der *Universität Genf*, d. h. genauer der «Académie», fällt auf das Jahr 1541. Schon 1541 war die Gründung einer theologischen Fakultät durch Calvin vorgesehen gewesen, aber erst ein Streik der Lehrerschaft an der Akademie von Lausanne führte mehrere qualifizierte Dozenten nach Genf, so dass die geplante Schule eröffnet werden konnte. Nach wechselvollen Schicksalen der Académie wurde 1873 die Medizinische Fakultät eröffnet. Damit erhielt die Schule Namen und Rang einer Universität. Das war vor allem das Werk des radikalen Magnaten *Antoine Carteret*, der bis zu seinem Sturz im Jahre 1885 das Schulwesen Genfs eigentlich beherrschte. Der sehr gut geschriebene und ungemein lebendige Aufsatz über die Entwicklung dieser Hochschule stammt von Prof. *Paul F. Geisendorf*.

Der frühere Lausanner Seminardirektor *Georges Chevallaz* berichtet über das 50jährige Bestehen des separaten «Archivs», des «*Annuaire romand de l'instruction publique*». Die vier welschen Kantone, der Berner Jura und (wenigstens theoretisch) der Tessin und das romanische Graubünden geben ein besonderes Jahrbuch heraus. Obschon das bisher besprochene gesamtschweizerische «Archiv» weiterhin dreisprachig und ohne Begrenzung des Einzugsgebietes redigiert wird, wollten die welschen Erziehungsdirektoren — auf Anregung



Erziehungsdirektor Dr. Adolf Roemer †
24. Mai 1890 — 9. Februar 1960 (s. SLZ 8/1960)

Die Aufnahme wurde vom Verlag des «Archivs», Huber & Co., Frauenfeld, auf Wunsch freundlich zur Verfügung gestellt.

eines Tessiners — sich nicht durch die Mehrzahl der deutschen Abhandlungen erst zu den französischen Artikeln durchblättern und schufen — ebenfalls mit Bundessubvention — ihr eigenes «Annuaire». Es war zuerst sehr gross aufgezogen, sollte sozusagen eine Enzyklopädie des nationalen Unterrichts werden. Das war die Absicht von François Guex, Professor der Pädagogik an der Universität Lausanne und Direktor der dortigen «Ecole normale». Er brachte als erster Redaktor 1910 ein Jahrbuch von 480 und 1911 sogar eines von 534 Seiten heraus. Nach dem Tode von Guex, eines begeisterten Herbartianers, ging die Veröffentlichung auf einen heute verbindlichen Umfang von 144 Seiten zurück. Den obligaten zusammenfassenden Bericht über die pädagogischen Vorgänge in der alemannischen Schweiz verfasste jahrelang Prof. Ed. Blaser, früher Lehrer an der Kantonschule Zürich; dann, nur ein Jahr lang (1958), der Autor der vorliegenden Rezension. Die räumliche Beschränkung, die eine befriedigende Darstellung des weiten Schulgebietes der Kantone deutscher Sprache allzusehr beengte, veranlasste den Rücktritt. M. S. Flück, ein zweisprachiger Waadtländer Lehrer, hat nun die Aufgabe übernommen, über das Schulwesen der deutschsprachigen Schweiz zu berichten.

Die weiteren Beiträge seien nur kurz mit den Titeln genannt. Die Themen geben zureichende Auskunft über den wertvollen Inhalt. Der Vorsteher des Schulamtes Winterthur, E. Frei, erklärt den Sinn und Zweck der *Elternschule Winterthur*. Ueber das *Schulturnwesen in unserem Lande* referiert der Direktor der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen, E. Hirt. Das neue tessinische Schulgesetz wird von Staatsrat Dr. Brenno Galli (in italienischer Sprache) erläutert und kommentiert. Von der notwendigen Erweiterung des Studentennach-

wuchses schreibt (französisch) Staats- und Erziehungsdirektor Pierre Oguey, Lausanne. Ein Aufsatz zu den fahrenden Schulzahnkliniken im Kanton St. Gallen hatte noch Dr. Roemer verfasst. Auch die Darstellungen über die im Berichtsjahr bis Ende August 1959 herausgekommenen neuen kantonalen Gesetze, Erlasse, Verordnungen zum Schulwesen und über die Finanzstatistiken hatte er noch angeordnet. Aus dem Abschnitt über *kommende* Schulgesetze und Verordnungen und andere in Betracht stehende legislative Tätigkeit seit August 1959 seien die folgenden genannt:

Kanton Zürich. In Beratung befindet sich der Entwurf des Erziehungsrates für eine Verordnung über die Zuteilung der Schüler der 6. Klasse in die drei Schulen der Oberstufe und den Uebertritt von einer dieser Schulen in eine andere. Vorentwürfe liegen vor für die Abänderung der Verordnung über das Volksschulwesen vom 31. März 1900 und für Ausführungsbestimmungen zur Beförderung an der Volksschule (Promotionsbestimmungen) sowie für einen Lehrplan der Realschule und der Oberrealschule. Ferner steht der Erlass eines Ausbildungsprogrammes der Lehrer der Realschule und der Oberrealschule und einer neuen Wegleitung für das Sekundarlehrer- und Fachlehrerstudium an der Universität Zürich bevor. Der Regierungsrat hat den Entwurf zu einer Verordnung über die Ausrichtung von Studienbeiträgen an Schüler und Studierende höherer Lehranstalten ausgearbeitet.

Kanton Bern. In Prüfung befindet sich die Abänderung des Lehrerbesoldungsgesetzes im Sinne einer Erhöhung von 5 % der gesetzlichen Grundbesoldung und Einbezug von 5 % Teuerungszulagen in die gesetzliche und versicherbare Grundbesoldung. Die Gründung einer fahrenden Schulzahnklinik ist in Vorbereitung.

Kanton Uri. Ein Entwurf für eine neue kantonale Schulordnung steht in Beratung.

Kanton Freiburg. Die Einrichtung des kantonalen Schulzahnarztdienstes und einer fahrenden Schulzahnklinik ist in Prüfung.

Kanton Solothurn. In Vorbereitung sind die Revisionen des Lehrplanes für die Primarschulen (Fach Rechnen) und des Reglementes über die Aufnahme und Promotion der Schüler an den Bezirksschulen.

Kanton Baselland. Es steht die Gründung einer Kantonschule, vermutlich in Liestal, mit allen drei Maturitätstypen und einer Seminarabteilung in Beratung.

Kanton Schaffhausen. In Beratung stehen folgende Entwürfe: Lehrplan für die Realschulen; Lehrplan für die Oberklassen der Elementarschule; Lehrplan für den Unterricht in Handarbeit, Hauswirtschaft und Kochen der Mädchen an den Elementar- und Realschulen; provisorische Richtlinien des Regierungsrates über die Ausrichtung von Stipendien.

Kanton Appenzell AR. Im Entwurf liegt ein Reglement für die Diplomprüfung an der Handelsabteilung der Kantonschule Appenzell AR in Trogen vor.

Kanton St. Gallen. In Vorbereitung ist ein alle Stipendien umfassendes Stipendiengesetz. Die Gründung einer Mittelschule in Sargans (Abteilung Kantonschule und Abteilung Lehrerseminar) ist projektiert. In Beratung ist die Revision des Lehrergehaltsgesetzes (s. SLZ 21/1960).

Kanton Graubünden. Ein neues Schulgesetz befindet sich in Beratung.

Kanton Aargau. In Vorbereitung sind zwei zusammenhängende Erlasse, nämlich eine Verordnung über die Errichtung und Benützung von Schulhausbauten und ein Reglement über den Bau von Schul-, Turn- und Schwimmanlagen und von Kindergärten.

Der Grosse Rat hat bereits die Bedürfnisfrage für ein Technikum in Windisch-Brugg für ungefähr 400 bis 450 Studierende bejaht und den Planungskredit bewilligt. Der Grosse Rat verabschiedete ferner in erster Lesung das Kantonschulgesetz, welches eine Kantonschule in Baden ermöglichen wird. **

Waldmeister

*Im dämmernden Walde mit süssen Düften
Wächst in der Wildnis ein zierliches Würzkraut,
Ein feines Pflänzchen, Waldmeister genannt;
Frühzeitige Düfte des frischen Frühlings,
Ein Waldeswürzhauch entströmt wohligh
Dem linden Kräutlein in lieblicher Kraft.*

So stellt der Dichter *Heinrich Seidel* unsern Waldmeister vor, der an der Schwelle des Frühsommers vor allem unsere Buchenwälder, seltener die Fichtenwaldungen, mit seinem süssen Duft erfüllt. Dieser Duft ist es auch, der dem hübschen Pflänzchen eine ganze Reihe von sinnfälligen Namen eingetragen hat. Einer der freundlichsten dünkt mich «Unserer lieben Frauen Bettstroh». Auch «Herzfreudli» darf sich hören lassen, und der Name «Sternkraut» wird auf die zierlichen weissen Blüten mit den vier in der Mitte tiefeingeschnittenen Kronblättern Bezug nehmen. Sie bilden eine meist reichverzweigte Trugdolde und täuschen im Waldesdunkel von weitem eine viel grössere Blüte vor. Womit der Zweck dieses Blütenstandes bei den Waldinsekten wohl erreicht sein dürfte. «Guggerblume» und «Maienblume» sind durch die Blütezeit zu erklären, die sich, je nach der Höhenlage, vom April bis in den Juni hinein erstrecken kann. Im Wallis steigt der Waldmeister nämlich bis auf 1800 Meter hinauf. «Halskräutlein» verspricht wohl eine gewisse Heilwirkung, während «Magerkraut» die ganze zierliche Erscheinung des ausgesprochenen Schattenpflänzchens im Auge hat; dass auf seinem vierkantigen Stengel in mehreren Etagen so reizvolle Blattquirle von sechs bis acht lanzettlich-verkehrteiförmigen Blättchen angeordnet sind, hängt natürlich mit dem manchmal etwas dürrtigen Lichteinfall im geschlossenen Bestand zusammen, der restlos ausgenutzt werden muss. Besonders hübsch ist es, zu sehen, wie die jungen Blätter den die vorjährige Laubdecke durchstossenden Trieben so dicht anliegen, dass sie nicht verletzt werden können, während sie sich nachher zu vollendeter Kreisform ausbreiten.

Botanisch interessant sind ausserdem die langen, dünnen Ausleger oder Ausläufer, die der unterirdische Wurzelstock nach allen Seiten aussendet, so dass sich ganze Horste mit zahlreichen Trieben bilden; interessant und für die Samenverbreitung bedeutungsvoll auch die fast kugeligen Früchte, die so dicht mit widerhakigen Borsten besetzt sind, dass sie dem Fell von Waldtieren, aber auch den Hosenbeinen von Waldspaziergängern, sehr zum Missvergnügen der verehrlichen Gattinnen, recht kräftig anhaften können.

Immerhin revanchiert sich der Waldmeister bei den Hausfrauen in sehr verdankenswerter Weise, haben diese doch herausgefunden, dass getrocknetes Waldmeisterkraut in Kleider- und Wäscheschränken nicht nur einen angenehmen Duft verbreitet, den die meisten Leute dem Kampfer- oder Naphthalingeruch vorziehen, sondern dass er die in besagten Schränken aufbewahrten Schätze «von schimmernder Wolle und schneeigem Lein» vor den Motten schützt.

Noch berühmter ist aber der Waldmeister als Würze des Maitranks oder — fürnehmer gesagt — der Maibowle. Der Dichter *Adolf Frey*, seinerzeit Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich, hat jedenfalls die belebende Wirkung dieses würzigen Frühlingstrankes an sich selber erfahren und dem Waldmeister darum das schwungvolle Ritornell gewidmet:

*Die weissen Sternchen in den Wein, Waldmeister!
Der ganze Wald rauscht auf! Drück dich, Schulmeister!
Die Meister sind der Wald und seine Geister!*

Lassen wir also — vorläufig! — das Schulmeistern und geben wir das Wort wiederum einem Dichter, dem bereits genannten *Heinrich Seidel*, der uns die richtige Zubereitung des köstlichen Maitranks verrät:

*Es mischt nun der Meister mit weisem Masse
Das Gold des Herbstes zur Gabe des Frühlings,
Der Sonne Feuer zur Waldeswürze,
Dass lieblich vereint sich Anfang und Ende,
Das sonnenentsprossne dem schattenenttauchten,
Die duftende Milde der leuchtenden Macht.*

In die «Man nimmt»-Prosa des Kochbuches übertragen, heisst das ungefähr: Zwei Handvoll Waldmeisterkraut werden mit einem Liter guten Weissweines (Gold des Herbstes) — er kann auch alkoholfrei sein — übergossen, mit 100 Gramm Zucker gesüsst und etwa zwei Stunden in einem Porzellan- oder Glasgefäss, nie aber in einem simplen Blechgeschirr stehengelassen, worauf die Bowle ihrem eigentlichen Zwecke zugeführt werden kann. Prosit! Beim geniesserischen Schlürfen des Maitranks lässt sich gut über allfällige Abwandlungen des obigen Grundrezeptes diskutieren. Als Beigaben eignen sich Frühlingsgedichte aus alter und neuer Zeit!

Der typische Geruch des Waldmeisters rührt von seinem starken Gehalt an Kumin her, einem Anhydrid der Kuminensäure, der auch dem Honigklee, dem Ruchgras und verschiedenen Orchideen eigen ist. *Adolf Koelsch*, der Naturforscher und Dichter, beschrieb diesen eigenartigen Würzgeruch recht treffend: «Er riecht nach gärendem Heu, nassem, faulendem Buchenlaub, Buttersäure und vielen schönen Blütenwelten, deren Trümmer ein Herbst nach dem andern zwischen Waldbäumen häuft.» — Wer auf einen kräftigen Kumineruch ausgeht, bediene sich im zeitigen Frühling mit Waldmeisterkraut, denn der Gehalt an diesem Würzstoff nimmt vom Lenz bis in den Herbst zusehends ab.

Nun aber noch ein kurzes Wort über die systematische Stellung unseres Kräutleins! Die Gattung *Asperula* L. zählt in der Schweiz ein halbes Dutzend Arten und gehört in die Familie der Rötengewächse oder Rubiaceae. Mit der verwandten Gattung *Galium* L. oder Labkraut hat sie die zierlichen Blattquirle und die anhänglichen Früchte gemein. Was oben über den Waldmeister berichtet wurde, gilt vor allem für die Art *Asperula odorata* L., den wohlriechenden Waldmeister, der am meisten verbreitet ist. Daneben gibt es, allerdings selten, den blaublühenden Ackerwaldmeister, *Asperula arvensis* L. auf Aeckern mit kalkigem Untergrund; in den Föhngebieten der mittleren Schweiz vom Thunersee bis zum sanktgallischen Rheintal wird der wohlriechende meist durch den Turiner Waldmeister, *Asperula taurina* L., ersetzt, der sich vom erstern durch vierblättrige Quirle, einen kopfigen Blütenstand und eine glatte Frucht unterscheidet. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich allerdings auch der Blütenstand dieser Art als Trugdolde. — Drei weitere Arten mit weissen oder rötlichen Blüten und glatten oder körnigrauen Früchtchen, der Hunds-, der Färber- und der Blaugrüne Waldmeister, sind keine Schattengewächse, sondern bewohnen trockene und sonnige Hügel und werden bis 60 Zentimeter hoch.

In der Volksheilkunde gilt der Waldmeister als schweiss- und harntreibend, blutreinigend und leicht reizend. Er wird deshalb bei Unterleibs- und Leberleiden, Wassersucht und Brustbeschwerden empfohlen, ebenso bei Neuralgien, Schermut und Hysterie. Das Auflegen von gequetschten frischen Blättern soll gut sein gegen Geschwüre und Geschwülste. Aber auch die zünftige Medizin anerkennt Heilwirkungen des Wald-

meistertees bei Steinleiden, Gelbsucht und Frauenleiden. Bei zu starkem Aufguss kann sich allerdings Kopfweh einstellen.

Weniger befreunden könnte ich mich mit dem Rat eines Kräutermannes, die Blätter des Huflattichs mit Waldmeisterkraut zu mischen und daraus einen gesunden — Rauchtabak herzustellen!

Hans E. Keller

Orthographische Kurzlektionen

XXXV

DIE NEUTRALISIERUNG VON NUMERUS,
GENUS UND KASUS

Pfarrer Dr. Camenisch † wirkte mit der ihm eigenen Energie und nie erlahmender Tatkraft.

So im Nekrolog über das segensreiche Wirken dieses hervorragenden Bündners. Verfasser: ein Theologe.

«Die hämolytische Anämie beim Kind», Vortrag vor den Aerzten Graubündens, St. Galler Oberland, Glarus und Fürstentum Liechtenstein.

So im Manuskript eines Arztes.

Laut Rapport des Untersuchungsrichters handelte es sich um eine fehlerhafte Installation und schlechten Unterhalt der Heizanlage.

So im Manuskript eines Juristen.

Gerichte sind Staatsorgane, die durch die Verfassung oder Gesetz mit der Rechtsprechung betraut sind.

So im Dissertationsmanuskript eines Doktoranden.

Wir leben in einer Welt, die durch den nihilistischen Materialismus und destruktive Ideologien dem Untergrund entgegentreibt.

Verfasser: auch hier ein Akademiker. Hier ist der Fehler sogar zweifach.

Erstens sollte die Präposition «durch» nicht nur dem ersten, sondern auch dem zweiten Adverbiale dienen.

Gerade diese Arbeit kann sie nicht vollbringen, weil der *Singularartikel* nicht mehr zum *Pluraladverbiale* passt.

Zweitens ist der erwähnte Artikel auch betreffend *Genus* nur für das erste Adverbiale tauglich. Man müsste entweder nach «und» die Präposition wiederholen oder dort einen Pluralartikel einschalten. Dadurch entstünde ein neuer Fehler!

Lösung: Weg mit dem Artikel «den»! Mit einem Schlag treffen wir damit drei Fliegen: wir neutralisieren¹ nämlich nicht nur Numerus und Genus, sondern auch die Kasusdeklinierung; denn bei Einschaltung des schon erwähnten Pluralartikels müsste man gleichzeitig auch das *stark* deklinierte Adjektiv «destruktive» *schwach* deklinieren.

Wir zitierten absichtlich nur Neutralisierungsfehler aus der Hand von Intellektuellen und nicht auch solche aus der Feder von weniger gut Geschulten. Zum Themaabschluss sei ein Satz aus einem Danksagungsmanuskript wiedergegeben:

Ganz besonders danken wir den Herren Spitalärzten und Krankenschwestern.

Genau das Gegenteil zum vorhergehenden Zitat: der Artikel muss unbedingt wiederholt werden; denn die Krankenschwestern sind keine Herren! E. Kast, Chur

¹ Neutralisieren: der Beeinflussung entziehen.

Nächste Besprechung: Schwierigkeiten in der Trennungslehre.

Der Gerichtsstand jugendlicher Straffälliger, die in mehreren Kantonen delinquierte

(Von unserem Bundesgerichtskorrespondenten)

Ein 1941 geborener Jüngling A., der wegen 40 strafbarer Handlungen in Untersuchungshaft gesetzt worden war, aus dieser ausbrach und nach Begehung weiterer 40 Straftaten erneut in Untersuchung gezogen wurde, gab dem Bundesgericht Gelegenheit, seinen Standpunkt in wichtigen Zuständigkeitsfragen neu zu umreissen. Die Taten des A. waren bei seinem zweiten rechtsbrecherischen Auftreten in Graubünden, im übrigen aber im Kanton Zug nebst anderen Kantonen verübt worden. Das Verhöramt des Kantons Zug hätte die Untersuchung gerne an Graubünden abgetreten, während die Bündner Staatsanwaltschaft darauf hielt, dass Zug mit dem Fall betraut bleibe. Zug wandte sich ans Eidgenössische Justizdepartement, das indessen den Entscheid der Anklagekammer des Bundesgerichtes übertrug.

Diese hielt fest: Ist die Zuständigkeit zum Strafverfahren zwischen Kantonen streitig, so erfolgt die Entscheidung dieses Streites gemäss Art. 351 des Strafgesetzbuches (StGB) und Art. 264 des Bundesstrafprozesses durch die bundesgerichtliche Anklagekammer, sofern der Täter nach Erreichen des 18. Altersjahres straffällig wurde. Beging er die Tat vor dem 18. Geburtstag, so bestimmt laut Art. 372 Abs. 3 StGB der Bundesrat, d. h. in dessen Auftrag das Justizdepartement, den zuständigen Kanton. Hat sich der Täter vor dem 18. Geburtstag verfehlt, während er erst nach überschrittenem 20. Lebensjahr zur Aburteilung gelangt, so wird gemäss Art. 371 Abs. 2 StGB nicht das Jugendstrafverfahren angewendet. Da das Justizdepartement nur Zuständigkeitskonflikte im Jugendstrafverfahren zu schlichten hat, ist der Kompetenzentscheid dann nicht seine Sache, sondern jene der Anklagekammer. Das trifft auch zu, wenn der inzwischen 20 Jahre alt gewordene Täter teils vor, teils nach der Vollendung des 18. Jahres strafbar handelte.

Im vorliegenden Fall hatte A. zwar vor und nach dem 18. Altersjahr delinquent, war aber seither noch nicht 20 Jahre alt geworden. Die Anklagekammer hatte sich 1943 für die Bestimmung des Gerichtsstandes in solcher Situation zuständig erklärt. 1948 fand sie jedoch, das Falle in den Amtsbereich des Justizdepartementes, weil dieses allgemein über die Anwendbarkeit des Jugendstrafverfahrens zu entscheiden habe. Da es aber der Anklagekammer zufällt, für die Anwendung der übrigen Zuständigkeitsregeln zu sorgen, müssten solche Fälle, wo zum Teil diese an Stelle der Jugendgerichtsbarkeit in Frage kommen, konsequenterweise auch noch von ihr entschieden werden. Ein Entscheid über ein und dieselbe Frage durch zwei Instanzen nebeneinander widerspricht jedoch dem Sinn des Gesetzes.

In Tat und Wahrheit ist die Befugnis des Justizdepartementes auf die Bestimmung der zuständigen Jugendstrafgerichtsbarkeit beschränkt, während die allgemeine Entscheidung von Kompetenzanständen der Anklagekammer zugewiesen ist. Wo also vorfrageweise, wie hier, Probleme zu erörtern sind, welche die Anwendbarkeit anderer als der Gerichtsstandsvorschriften für Jugendliche betreffen, fällt die Entscheidung der Anklagekammer zu. Sie wird sich dabei nicht darüber aussprechen, ob der ordentliche oder der Jugendrichter den Fall zu übernehmen hat, sondern nur den zuständigen Kanton bestimmen. Dieser wird alsdann das zutreffende Verfahren bestimmen, gegen welchen Entscheid dann der Kassationshof des Bundesgerichtes angerufen werden kann.

Im vorliegenden Falle A. bestimmte die Anklagekammer auf Grund dieser neuen Rechtsprechung die Zuständigkeit wie folgt: Da das Strafgesetzbuch als Regel die gesamthafte Beurteilung mehrerer Handlungen durch ein und dasselbe Gericht anstrebt und da A. sich vor und nach dem 18. Geburtstag aus den gleichen Beweggründen verfehlte, wäre eine Beurteilung der Taten vor und nach diesem Tage durch verschiedene Gerichte unerwünscht. Das Gesetz sagt indessen nicht, welcher der in Frage kommenden Gerichtsstände zu wählen ist. Die Anklagekammer ist daher auf ihr Ermessen angewiesen. Im Hinblick darauf, dass A. im Kanton Zug wohnt, in diesem Kanton den Hauptteil seiner Verfehlungen begangen hat und in Zug zuerst und weitgehend in Untersuchung gezogen worden ist, auferlegte sie dem Kanton Zug die Strafverfolgung (Entscheid vom 4. Dezember 1959).

Dr. R. Bernhard, Lausanne

Schweizerische Neutralität und Europäische Föderation

Eine Tagung der Association Européenne des Enseignants (AEDE) in Genf vom 20. bis 23. April 1960

«Das Vereinigte Europa soll nicht eine Frucht der Angst sein!» Diesen positiven Gedanken trugen alle Teilnehmer der Genfer Tagung nach Hause, und in diesem Geiste möchte auch die AEDE am Aufbau Europas mitarbeiten. Die AEDE ist eine junge Bewegung, die erst vor zwei Jahren ins Leben gerufen wurde. Ihre Gründer haben klar erkannt, dass die heutige Jugend das Europa von morgen aufbauen wird. Es ist deshalb eine wichtige und dringende Aufgabe der Lehrer von heute, das europäische Bewusstsein ihrer Schüler zu wecken und zu fördern. Die Kenntnisse der europäischen Probleme müssen aber zunächst bei den Erziehern selber vertieft werden. Die AEDE sucht nun Mittel und Wege, dieser gar nicht leichten Pflicht nachzukommen. So organisiert sie zum Beispiel Tagungen, an denen die euro-

päischen Lehrer miteinander ins Gespräch kommen können. Aus diesen Begegnungen können Verständnis und Anerkennung für die andern europäischen Völker erwachsen, was sicherlich die wichtigste Grundlage für ein europäisches Bewusstsein bildet.

Erstmals fand nun eine solche Tagung auf Schweizer Boden statt. Als Hauptthema wurde der Problemkreis «Schweizerische Neutralität und Europäische Föderation» gewählt. Wir Schweizer waren alle erstaunt und erfreut, zu sehen, mit welchem Interesse unsere europäischen Kollegen diesem spezifisch schweizerischen Problem folgten. In den verschiedenen Diskussionen konnten wir immer wieder erkennen, welche Anerkennung und Wertschätzung sie unserem Lande entgegenbringen. Sie betrachten die Schweiz, obschon sie nur ein Kleinstaat ist, als wichtigen Bestandteil Europas, weil sich hier die Idee des Föderalismus aufs trefflichste verwirklicht und bewährt hat.

Nicht nur die Diskussionen mit unseren Kollegen waren fruchtbar, auch die verschiedenen Vorträge bedeuteten uns ein tiefes und bereicherndes Erlebnis. Schon die Zusammenstellung der Vortragstitel zeigt, dass diese Tagung ein abgerundetes und wohldurchdachtes Ganzes war:

Nationalrat Alfred Borel: Eröffnungsrede.

Prof. Paul Geisendorf: «Les origines et les raisons d'être de la neutralité suisse».

Prof. L. Musset: «L'enseignement de l'histoire et les perspectives européennes».

Prof. Henri Rieben: «La Suisse et l'Europe».

Nationalrat A. Picot: «Genève et les organisations internationales».

Prof. R. Dottrens: «La jeunesse est notre espoir».

Geleitet wurde die Genfer Tagung vom Präsidenten der schweizerischen Sektion der AEDE, Prof. A. Roquette, Direktor der Ecole internationale in Genf.

Für uns Lehrer war der Vortrag von Prof. Musset besonders wertvoll. Er zeigte an anschaulichen Beispielen, wie der Geschichtsunterricht in den verschiedenen Ländern Europas noch sehr national gefärbt ist. In den Geschichtslehrmitteln wird der historische Stoff sehr unterschiedlich behandelt. So wird zum Beispiel in den schwedischen Geschichtsbüchern die Epoche der Gegenreformation kaum gestreift, während dieselbe in den französischen und italienischen Büchern aufs ausführlichste beschrieben ist. In der AEDE hat sich nun eine besondere Kommission gebildet, die ein gemeinsames europäisches Lehrmittel verfassen wird, das von einem Geiste der Völkerverständigung getragen sein soll.

Auf diese und ähnliche Art und Weise ist die AEDE bestrebt, in aktiver und positiver Arbeit europäisches Bewusstsein zu schaffen. Wir können nur hoffen, dass möglichst viele Schweizer Kollegen in dieser wertvollen Bewegung mitarbeiten werden.

Wer sich für die AEDE interessiert, wende sich bitte an den Präsidenten der Sektion Zürich, Herrn Hansruedi Felder, Hirsmühle, Dielsdorf.

M. B.

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen

Jahresversammlung des Vorstandes und der Delegierten der Sektion St. Gallen des SLV

Zur Jahresversammlung 1960 waren auch die ehemaligen Sektionspräsidenten und die Vertreter St. Gallens in den Kommissionen des SLV eingeladen. Bei der Ehrung der verstorbenen Kolleginnen und Kollegen gedachte Sektionspräsident *Heinrich Schlegel*, Rapperswil, ganz besonders Hans Lumperts, des Mitgründers und ersten Präsidenten unserer Sektion, welcher auch dem Kantonalen Lehrerverein St. Gallen als Präsident und dem SLV als Vizepräsident und Präsident der Waisens-tiftung diente. Auch der mitten aus seiner fruchtbaren Tätigkeit verschiedene Erziehungschef Regierungsrat Dr. Roemer wurde geehrt.

Der Jahresbericht des Präsidenten streifte die vielen persönlichen und brieflichen Kontakte mit den Mitgliedern, die Arbeit für den neuen Reiseführer, die Erledigung der Aufträge des Zentralvorstandes, die Beantwortung verschiedener Umfragen, die Hilfe an die Lehrerwaisen (Fr. 6300.—), an die kranken Kolleginnen und Kollegen (Fr. 2500.—) und an Lehrer in schweren Verhältnissen (Fr. 600.—) und die Vorbereitung der Wahlen im Wahlkreis III des SLV, zu dem unser Kanton gehört.

Die von *Ernst Ackermann*, Lichtensteig, sorgfältig zusammengestellte Jahresrechnung weist einen Vorschlag von Fr. 269.90 aus. Die säumigen Zahler bilden die stete Sorge des Kassiers. Die Mahnungen kosten ihn oft mehr Arbeit als die Führung der Buchhaltung. Die Versammlung beschloss eine leichte Erhöhung der Entschädigungen für Kassier und Präsident.

Aus der Tätigkeit des Zentralvorstandes und der Jugendschriftenkommission berichtete Louis Kessely, Heerbrugg. Er würdigte die grosse Arbeit des Zentralpräsidenten Theo Richner und schilderte die Vorarbeiten für die Schaffung einer Pädagogischen Informationsstelle.

Nach dem Rapport über die Arbeiten der Kommission der Kur- und Wanderstationen des SLV wurde ein Antrag, die Ausweiskarte den Mitgliedern des SLV billiger abzugeben als den Nichtmitgliedern, einstimmig zur Weiterleitung an die Kommission gutgeheissen.

Für den aus dem Kanton weggezogenen Aktuar Pius Breu besorgte *Hans Rhyner*, Buchs SG, das Protokoll. Zum neuen Aktuar wurde *Edmund Geisser*, Niederuzwil, bestimmt.

Die Delegierten Ernst Ackermann, Edmund Geisser, Lony Kleiner, Ulrich Raduner, Hans Rhyner, Heinrich Schlegel und Alois Wüst stellen sich für weitere drei Jahre zur Verfügung. Im Laufe dieser Amtsdauer musste die Kommission einige Delegiertensitze neu besetzen: Das uns vor einem Jahr auf Grund der gestiegenen Mitgliederzahl zugefallene 11. Delegiertenmandat hat Vorsteher Werner Steiger, Präsident des Kantonalen Lehrervereins, übernommen. Für den nach Zürich gezogenen Erwin Inhelder amtet seit einem Jahr Paul Gerig, Rorschach, für den nach Basel gewählten Pius Breu seit Frühling 1960 Vinzenz Candrian, Altstätten. Für den leider zurücktretenden Hans Haselbach wurde Adolf Gort, St. Gallen, vorgeschlagen. Die Versammlung beschloss, den Mitgliedern die Bestätigung der verbleibenden Delegierten und die Wahl der Kollegen Steiger, Gerig, Candrian und Gort zu empfehlen. Weitere Vorschläge können durch die «Schweizerische Lehrerzeitung» publiziert werden. Die Wahl wird voraussichtlich zwischen Sommer- und Herbstferien durchgeführt, wobei die Kommission des städtischen Lehrervereins das Wahlbüro bildet.

Die Versammlung trug die Resultate einer an verschiedenen Orten des Kantons durchgeführten Umfrage über die Nützlichkeit und Wünschbarkeit des Ferienhausverzeichnisses zuhanden der Kommission der Kur- und Wanderstationen zusammen.

Für die aus der Jugendschriftenkommission zurücktretende Frl. Klara Leutenegger, deren Wirken volle Anerkennung verdient, wird Werner Frick, Jona, vorgeschlagen, während die Vertreter im Zentralvorstand (Louis Kessely) und in der Kommission der Kur- und Wanderstationen (Heinrich Schlegel) sich nochmals für drei Jahre zur Verfügung stellen. Die Versammlung nahm Kenntnis von den Vorschlägen des Wahlkreises III

für die Erneuerungswahlen im SLV und begrüsst vor allem die Kandidatur von Hans Frischknecht, Herisau, für den Zentralvorstand.
H. Sch.

Thurgau

Die Vorarbeiten für die Revision der *Schulgesetzgebung* sind in vollem Gange. Bereits haben zwei vom Regierungsrat eingesetzte Kommissionen in äusserst speditiver Arbeit Vorschläge für die Revision des Sekundarschulgesetzes und einen Entwurf für ein neues Abschlussklassengesetz ausgearbeitet. Gemäss § 40 der thurgauischen Staatsverfassung steht der kantonale Schulsynode in bezug auf Organisationsgesetze für die Volksschule das Begutachtungsrecht zu. Da die Gesamtsynode mit ihren fast 900 Mitgliedern für eine gründliche und sachliche Diskussion zu schwerfällig ist, erhielten die Bezirkskonferenzen, die Konvente der Kantonsschule und des Lehrerseminars, die Sekundarschulkonferenz und die noch nicht offizielle, aber im Gesetzesentwurf vorgesehene Konferenz der Abschlussklassenlehrer Auftrag, die Gesetzesentwürfe zu studieren. Nachdem dies in den vergangenen Wochen geschehen ist, konnte Synodalpräsident *Werner Schmid* die Vorstände der erwähnten Organisationen, die Inspektoren der Primar- und Sekundarschule und der Präsidenten des kantonalen Lehrervereins zu einem Schlussrapport einladen. An dieser Tagung, der auch der Chef des Erziehungsdepartementes beiwohnte, wurde nun eine zusammenfassende und endgültige Begutachtung der Schulgesetzvorlagen durch die Lehrerschaft vorgenommen. Eine grundsätzliche und ausgiebige Aussprache entspann sich um folgende Fragen:

Sollen nach der sechsten Primarklasse zwei oder drei Schultypen geschaffen werden?

Ist die Schaffung eines speziellen Inspektorates für die Abschlussklassen erwünscht?

Sollen den Sekundarschülern die Lehrmittel und Schulmaterialien unentgeltlich abgegeben werden?

Eine lebhafte Diskussion entspann sich in bezug auf die Vorbereitungen für die Mittelschulen und über die Aufnahmeprüfungen in die Sekundarschule. Die Änderungsanträge der Lehrerschaft und diejenigen der Schulbehörden gehen nun an die Spezialkommission zurück. Dort werden sie zuhanden des Regierungsrates verarbeitet werden. Die Lehrerschaft wird diese mit grossem Interesse verfolgen. Das letzte Wort aber wird der Stimmbürger haben.
ei.

Kampf dem Gebisszerfall

Die Zahnkaries schreitet heute unvergleichlich viel schneller fort als noch vor ungefähr 10 Jahren. Während der Prozess des kariösen Zerfalls vom kleinen Loch in der Kaufläche bis zur tiefen Zerstörung des Zahnes im Jahre 1946 im allgemeinen noch 30 Monate gedauert hat, ist es heute bereits nach 12 Monaten so weit. Diese bedenkliche Tatsache veranlasste die «Vita»-Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, in der neuesten Nummer des «Vita»-Ratgebers dieses zwar nicht lebensbedrohende, aber deswegen für die Volksgesundheit nicht minder bedeutsame Problem aufzugreifen und den Lesern einige Winke zu geben, wie im Sinne des vorbeugenden Handelns dem Unheil am besten gesteuert werden kann.

Die von der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft veröffentlichten Ergebnisse über die Untersuchung einer ganzen Schulklassen decken in drastischer Weise die gegenwärtigen Verhältnisse auf: Von 35 Schülern war bei einem einzigen

das Gebiss kariesfrei und bei zwei weiteren vom Zahnarzt saniert, was nur drei voll Kautüchtige ergab. Diese Erhebung betrifft das Milchgebiss. Wenn aber heute noch viele die dargelegten Tatsachen mit dem Hinweis bagatellisieren, es handle sich eben «nur um das Milchgebiss», so ist das eine um so gründlichere Täuschung, als das Milchgebiss in höchstem Masse mitbestimmend ist für die Entwicklung des bleibenden Gebisses. Sind nämlich bereits die Milchzähne zerstört, so werden die im sechsten bis siebenten Lebensjahr durchbrechenden bleibenden Zähne angesteckt, ähnlich wie ein faulender Apfel die nebenanliegenden zur Fäulnis bringt und verderben lässt. Leider ist denn auch bei den bleibenden Gebissen die Lage nicht viel besser als bei den Milchzähnen. Von 432 kontrollierten Schülertlassen hatten z. B. nur 29 gesunde Zähne.

Es ist recht schwierig, auf die Frage nach den Ursachen des Gebisszerfalls eine eindeutige Antwort zu geben. Immerhin hat sich durch die jahrzehntelange Beobachtung des Verlaufs der Zahnkaries sowie durch das Verfolgen ihres Auftretens in den Jahren des Mangels und des Ueberflusses der Zusammenhang zwischen Ernährung und Zahnkaries deutlich abgezeichnet. Die starke Abnahme des Angebotes an Luxusnahrungsmitteln im Zweiten Weltkrieg hat auf die Entstehung der Zahnkaries ein sehr grelles Licht geworfen, indem als Folge der Vereinfachung der täglichen Kost (dunkles, manchmal hartes an Stelle von frischem Weissbrot, Obst statt Zuckerwaren usw.) die Zahnfäule ganz erheblich zurückging. Die Ergebnisse der internationalen Kariesforschung haben nachgerade zur Gewissheit werden lassen, dass die dauernde Massenzufuhr von verfeinerten Zuckerstoffen, vor allem an süssen Mehlspeisen, aber auch in konzentriert gesüssten Nahrungsmitteln aller Art, die Hauptursache des Gebisszerfalls darstellt.

Es ist naheliegend, dass bei der Gesunderhaltung der Zähne die Ernährung eine hervorragende Rolle spielt; denn einerseits stellt sie durch ihre Konsistenz bzw. Härte grössere Anforderungen an die Kautätigkeit, wodurch das Gebiss gestärkt wird, und andererseits hängt es von der Art der Nahrung ab, ob dem Körper jene Stoffe zugeführt werden, die für den Aufbau und die Widerstandsfähigkeit des Kauorgans unerlässlich sind. Diese Erkenntnis ist es, welche den Weg zu wirksamen Vorbeugungsmassnahmen öffnet, wobei eine Sanierung folgende Punkte umfassen muss: Reform der Ernährung, Kautraining, richtige Mundhygiene.

Die Nahrungsmittel sollten nach Möglichkeit in der Form genommen werden, wie sie die Natur uns bietet, also Vollmehl, Vollreis, Vollkornbrot und Rohrzucker; dazu viele Milchprodukte, Früchte und Gemüse. Am Schluss der Mahlzeiten sind Obst oder Nüsse zuträglich als die leider sehr gebräuchlichen süssen Desserts aller Art. Diese Zusammenstellung der Nahrungsmittel gilt ganz besonders für werdende Mütter und Kleinkinder, da die Qualität der Zahngewebe vom genügenden Angebot an Mineralsalzen und bestimmten Eiweissaufbaustoffen während der Bildungszeit abhängt.

Dem Kauen muss wieder jene Bedeutung gegeben werden, die es verdient, sonst verkümmert das Gebiss. Intensivste Kauarbeit soll schon in Kindheit und Jugend durch den Genuss von harten Vollkornbrot, Körnerspeisen, Nüssen und dergleichen geübt werden. Alle Speisen, die man roh essen oder abbeissen kann, sollten in dieser Form genossen werden. Die Kinder müssen wieder lernen, Früchte und Gemüse aus der Hand zu essen und sich einen Spass daraus zu machen, kräftig abzubeissen und dann langsam und mit Genuss zu kauen.

Unter richtiger Mundhygiene ist erstens einmal das Zähneputzen zu verstehen. Die Zähne sollten mindestens zweimal im Tag, am besten im Anschluss an Mahlzeiten, gründlich und mit einer geeigneten Zahnbürste gereinigt werden. Daneben ist wenigstens einmal im Jahr der Zahnarzt aufzusuchen, auch wenn man nicht an Zahnweh leidet. Schmerzen sind oft eine zu späte Warnung! Schadhafte Stellen können so im Anfangsstadium ausgebessert werden.

Der «Vita»-Ratgeber schliesst mit der Feststellung, dass nur durch methodisches vorbeugendes Handeln im Sinne der

vorstehenden Ausführungen auf lange Sicht dem Zahnzerfall gesteuert werden kann. Das Schweizervolk gibt jährlich 150 bis 180 Millionen Franken für Zahnbehandlung aus. Sollte nicht diese Tatsache allein schon jeden anspornen, im Kampf gegen die Zahnfäule mitzuhelfen? Denn ohne das systematische Mittun des einzelnen ist der Wettlauf mit dem Gebisszerfall nicht zu gewinnen! Vita-Mitteilung

Kurze Mitteilungen

Jugendliche Verbrecher

Ein von einem deutschen Spezialisten, Middendorff (Freiburg i. Br.), verfasster Bericht über die Jugendkriminalität, der von einem Kongress der Uno in London im August bearbeitet wird (Verhütung von Verbrechen und Behandlung von Verbrechern) stellt die Zunahme der jugendlichen Kriminellen fest. Es stehen im Vordergrund Autodiebstähle, Vergehen gegen die Verkehrsvorschriften, Vandalismus, Sexualverbrechen, Trunkenheit und Rauschgiftsucht. Als einzige Länder, die eine (geringe) Abnahme von Verbrechen durch Jugendliche aufweisen, werden genannt: die Schweiz, Italien, Belgien und Kanada. UIP**

Sechzehn — sechzig

Auf amtlichen Akten liest man bald *sechzehn* oder *sechzig*, was nach Duden richtig ist, aber auch *sechszehn* und *sechszig*. Warum ist diese Schreibweise falsch? — Wir wurden darüber interpelliert. — Willkür? Nein! Man will nur die Verdoppelung von Zischlauten verhindern. Sie erforderten in diesem Falle vermeidbare Zungenakrobatik. **

Die nächsten Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendungen (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

10. Juni/17. Juni: *Ueber Länder und Meere*. Eine frohe Sommerferien-Singstunde mit Willi Gohl, Winterthur, lädt alle Hörer zum Mitsingen ein. Chor und Instrumentalisten des Singkreises Zürich musizieren eine bunte Reihe verschiedenster Volkslieder aus europäischen Ländern. Die Sendung möchte dem Lehrer in seiner schwierigen Aufgabe der Formung des guten musikalischen Geschmacks seiner Schüler hilfreich beistehen. Vom 5. Schuljahr an.

14. Juni/22. Juni: *Der Mond, eine fremde Welt*. Ein Gespräch mit dem Astronomen Dr. Peter Wilker, Bern, vermittelt aufschlussreiche Einblicke in die Entwicklung der physikalischen Erforschung der Mondoberfläche. Der Schüler lernt zahlreiche wissenschaftliche Tatsachen, die im Zeitalter der Weltraumerobung eine Rolle spielen, aus dem Munde eines berufenen Fachmannes kennen. Vom 7. Schuljahr an.

21. Juni/27. Juni: *Frischhans Teiling, der Held von Giornico*. Das Hörspiel von Dr. Karl Pfister, Luzern, zeigt den Zist der Eidgenossen bei der Belagerung von Bellinzona, den Abzug unter Führung Hans Waldmanns, die siegreiche Schlacht von Giornico 1478 und die nachfolgenden Ereignisse bis zur Hinrichtung Teilings in Zürich. Der Chronist Melchior Russ tritt als Erzähler zwischen den einzelnen Szenen auf. Vom 6. Schuljahr an.

23. Juni/1. Juli: *An der Sprachgrenze*. Eindrücke aus einem Klassenlager im Jura geben Paul Waldburger, Kilchberg ZH, Gelegenheit, eine Vorstellung vom Wesen der deutsch-französischen Sprachgrenze zu vermitteln. Die Sendung regt zu eigener Beobachtung des Sprachlebens, zu liebevoller Verantwortung gegenüber der eigenen Muttersprache und zur Achtung vor der fremden Landessprache an. Vom 8. Schuljahr an.

24. Juni/29. Juni: *«Die Moldau»*. Luc Balmer, Bern, erläutert die herrliche sinfonische Dichtung von Friedrich Smetana. Ihre Harmonien erwecken die Vorstellung der Moldauquellen, der St.-Johannes-Stromschnellen und des breiten Tieflandflusses. Dazwischen klingen in den Bauerntänzen und Nymphenreigen Empfindungen der böhmischen Volksseele auf. Vom 7. Schuljahr an. Walter Walser

Kurze Auslandsnachrichten

Vollautomatischer Unterricht

Die Automation dringt nun auch in den Unterricht ein. Die Hamilton-Universität im Staat New York hat die Lehrer mit einer eigenartigen Unterrichtsmaschine ausgerüstet, welche wohl den Gipfel der Unparteilichkeit bedeutet. Der Apparat enthält einen Mikrofilm, auf dem der Stoff mit den Fragen und den Antworten angegeben ist. Der Lehrer projiziert den Stoff mit den Fragen, während der Schüler seine Antwort auf ein Filmband schreibt. Auf das Verlangen des Lehrers drückt der Schüler auf einen Knopf, worauf die Antwort des Schülers neben der richtigen Antwort auf der Leinwand erscheint. Vorläufig findet die Maschine Verwendung in den Fächern Französisch, Deutsch, Mathematik und Psychologie.

Ein Frauenregiment

Vor kurzem wurde die Schulbehörde in Florö (Norwegen) neu gewählt, und dabei haben die Frauen die Mehrheit erhalten. Den fünf Frauen dieser Schulbehörde stehen nur zwei Männer gegenüber. Hoffentlich braucht es da keinen Schutz der Minderheit. hg. m.

Vermehrter Russischunterricht in den schwedischen Gymnasien

Ein von der obersten Schulverwaltung Schwedens eingesetztes Komitee verlangt vermehrte Möglichkeiten zur Erlernung der russischen Sprache an den Gymnasien. Versuchsweise soll nun in den Gymnasien, welche dies wünschen, ein dreijähriger Studiengang in der russischen Sprache durchgeführt werden. Der Unterricht soll in den drei obersten Klassen eingesetzt werden und total 13 Wochenstunden umfassen, je 5, 5 und 3 Wochenstunden. Dabei ist allerdings vorgesehen, dass der Unterricht in der französischen Sprache reduziert wird. Es wurde sogar erwogen, die englische Sprache an diesen Schulen nur noch fakultativ zu führen. Von einer Maturitätsarbeit in der russischen Sprache wird abgesehen, dagegen werden Klassenarbeiten in der obersten Klasse gewünscht. hg. m.

Max Traeger gestorben

Am 10. Januar 1960 verstarb in Hamburg im Alter von 72 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit *Max Traeger*, der Begründer und langjährige Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im Deutschen Gewerkschaftsbund.

Bereits im Jahre 1920 wurde Traeger zum Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde des Vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, des heutigen Landesverbandes der GEW, gewählt. Bis 1933 leitete er die Hamburger Lehrerorganisation und den Gewerkschaftsausschuss für Beamten- und Besoldungsfragen.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde Traeger wieder einfacher Lehrer, nachdem er bereits elf Jahre lang eine Schule geleitet hatte.

Von 1945 bis 1953 unterstand ihm innerhalb der Hamburger Schulbehörde die Schulfürsorge. 1945 wurde er auch wieder zum Vorsitzenden der Hamburger Lehrerorganisation gewählt. 1946 trat er an die Spitze der Lehrerverbände in der britischen Zone. Als Vorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gehörte Traeger zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

1952 zwang ihn eine schwere Krankheit zur Niederlegung seiner Ämter. Sechs Jahre später wurde er erneut zum Vor-

sitzenden der GEW gewählt. Obwohl er kurze Zeit später wieder erkrankte, hat er bis zu seinem Tode mit zäher Energie den Vorsitz der Gewerkschaft geführt.

Die deutsche Lehrerschaft hat Max Traeger, der jahrzehntelang für ihre soziale und wirtschaftliche Besserstellung wirkte, viel zu danken. Durch sein aufrichtiges Wesen, seine unermüdliche und vorbildliche Arbeit hat er sich über die Gewerkschaftsbewegung hinaus zahlreiche Freunde erworben.

Intensive Behandlung der Zeitgeschichte

Der Hessische Minister für Erziehung und Volksbildung hat im Zusammenhang mit den Berichten über antisemitische Zwischenfälle an die Schulen folgenden Erlass gerichtet:

«Die jüngst bekanntgewordenen antisemitischen Vorfälle veranlassen mich, die Schulen erneut auf die Notwendigkeit einer intensiven Behandlung der Zeitgeschichte hinzuweisen. Da als Urheber der Hakenkreuzschmierereien in vielen Fällen irregeleitete Jugendliche festgestellt wurden, sehe ich mich veranlasst anzuordnen, dass in allen Schulen aller Schularten vom 5. Schuljahr an ab sofort in einer Reihe von Unterrichtsstunden nachdrücklich die unheilvolle Rolle des Hakenkreuzes in der deutschen Geschichte deutlichgemacht wird. Dabei kommt es vor allem darauf an, die jungen Menschen begreifen zu lassen, welche Empfindungen das Zeigen des Symbols der Unmenschlichkeit für jedes sittliche Bewusstsein, insbesondere aber bei den von den nationalsozialistischen Verfolgungsmassnahmen Betroffenen auslösen muss.

Ich vertraue darauf, dass Schule und Lehrerschaft, die gegenwärtig im Brennpunkt der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit — nicht zuletzt des Auslandes — stehen, diesen ihren erzieherischen Auftrag im Geiste des Grundgesetzes und der Hessischen Verfassung erfüllen werden.»

(Aus der «Hessischen Lehrerzeitung»)

Internationale Schulausstellung in Dortmund

Die Stadt Dortmund führt vom 9. bis 18. September 1960 eine Schulausstellung durch unter dem Titel «*Schule von gestern, heute und morgen*». Die Ausstellung wird folgende Gebiete umfassen: Das neue Schulhaus; Lehrmittelschau; Vom Schulwesen in Ländern, Städten und Gemeinden; Dortmund, Stadt der Schulen; Aus der Arbeit der Institute und Verbände; Blick in das Schulleben: Die Schule in der Funktion / Schülerarbeiten / Das Schultheater / Das Schulkino / Das pädagogische Forum / Schulische Einrichtungen im Freien; Wofür die Schule erzieht: für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, für Freizeit, Musse und Erholung.

Als Aussteller kommen einzelne Länder, Gemeinden, Verbände, Schulen, aber auch Lehrer und Klassen sowie einzelne Schüler in Frage. Nähere Auskunft erteilt das Schulamt der Stadt Dortmund, Schönhauser Strasse 15, Dortmund.

«Bundesrepublik Deutschland»

lautet der in der Verfassung festgelegte Name Deutschlands, unseres Nachbarstaates im Norden. Es werden vielerlei Namen dafür verwendet; der obige *verfassungsgemässe* Ausdruck hat etwas Mühe, sich durchzusetzen. Den Schülern soll er bei Gelegenheit im Unterricht mitgeteilt werden, wie sie auch wissen sollen, dass unser Land offiziell *Schweizerische Eidgenossenschaft* heisst, obschon diese offizielle Bezeichnung neben praktisch gleichwertigen andern, wie Schweiz und Bund, nur bei gewissen Anlässen praktisch gebraucht wird.

Das CH unserer Autobezeichnung, Confoederatio helvetica, gibt Gelegenheit, Uebersetzungsschwierigkeiten darzulegen: Confédération suisse, Confederazione svizzera, Confederaziun svizra (sv wird schw gesprochen) ergeben keine einheitlichen Anfangsbuchstaben, daher die lateinische Form. **

Zwei Neuerscheinungen aus dem C.-G.-Jung-Kreis

Neumann, Erich. Die grosse Mutter. Der Archetyp des Grossen Weiblichen. Zürich: Rheinverlag, 1956. 350 Seiten, dazu 185 Kunstdrucktafeln, Leinen, Fr. 39.—.

Neumann, Erich. Der schöpferische Mensch. Zürich: Rheinverlag, 1959. 310 Seiten, Leinen, Fr. 19.80.

«Das Grosse Weibliche» ist für C. G. Jung und seine Schüler ein Archetyp der menschlichen Seele, eines jener Bilder, welche der Psyche eingeboren sind, die ihr vor aller Erfahrung innewohnen und Denken und Erleben ständig prägen und nähren. Dem kollektiven Unbewussten angehörend, sind sie den Menschen aller Rassen und aller Zeiten gemeinsam und stellen damit ein Allgemein-Humanes dar, das erst sekundär durch das bewusste Denken örtlich und zeitlich verschieden spezifiziert und auch abgefälscht und verzerrt wird. In «Die grosse Mutter» unternimmt es Erich Neumann, ein Schüler C. G. Jungs, die Symbolik und die Sinngehalte, die aus dem Archetyp des «Grossen Weiblichen» herauswachsen, auseinanderzulegen und sie in den Mythen, den religiösen Vorstellungen und den Werken der Kunst verschiedener Zeiten und Kulturkreise aufzusuchen und zu deuten. Die Zentralsymbolik des Grossen Weiblichen ist das Gefäss: Aus dem Mutterschoss geht alles Lebendige hervor, bei ihm sucht es immer wieder Wärme und Schutz. Der «Elementarcharakter» des Weiblichen ist festhaltend, umfassend, mütterlich bergend, aber auch einfangend und verschlingend. Der «Wandlungscharakter» des Weiblichen stellt ein Prinzip der Unruhe und der Bewegung dar, er drängt zur Entwicklung und führt zu den höhern Formen des Weiblichen hin. Die höchste Stufe der «Geistwandlung» lässt das Weibliche als Pueristerin, als Sophia und Gottesmutter erscheinen.

Nachdem Neumann den allgemeinen Begriff des Archetyps zu erhellen versucht hat, wobei er erklären muss, dass zum vollen Verständnis seiner Wirklichkeit eigentlich eine Psychoanalyse Jungscher Prägung notwendig ist, legt er in einem systematischen Teil die verschiedenen Wesenszüge des Archetyps des «Grossen Weiblichen» auseinander. Drei Schemata geben seine Gedanken in übersichtlicher und — soweit dies möglich ist — anschaulicher Weise wieder. Es folgen die vorgeschichtlichen, ethnologischen, religions- und kunstgeschichtlichen Einzelanalysen von Erscheinungsformen des «Weiblichen», die sich auf ein reichhaltiges Bildmaterial (185 Kunstdrucktafeln, 74 weitere Illustrationen) und eine vielfältige Auswahl dichterischer Quellen stützen.

Das Buch regt zum Denken an. Auch wer mit der Sicherheit des Sehers, mit der Neumann seine Deutungen gibt, und mit seiner Art, Wissenschaft zu treiben, nicht einverstanden ist, weil er meint, Vorsicht und eine gewisse Skepsis gehören zur Grundhaltung des Forschers, ist beeindruckt von den Zusammenhängen, die sich in Neumanns Analysen erweisen. Der Begriff des Archetyps des «Grossen Weiblichen» scheint eine unleugbare Wirklichkeit zu bezeichnen. Den Rezensenten würde dabei interessieren, was der Autor im genaueren unter «Entfaltung» und «Differenzierung des Archetyps» versteht. Verwandelt sich der Archetyp? Und indem er sich differenziert, entstehen dabei in der Seele des Menschen mehrere Archetypen des Weiblichen? Wie viele? Könnte der Differenzierungsprozess nicht einfach eine Vielheit von Symbolen eines und desselben Archetyps erzeugen? Was spielt das Bewusstsein für eine Rolle in diesem Differenzierungsprozess? Doch nicht etwa diejenige der treibenden Kraft; bezieht doch das Bewusstsein seinerseits seine Impulse und seine Nahrung aus dem Unbewussten. Und doch erhält der Leser den Eindruck, dass die Differenzierung des Archetyps

sehr stark unter dem Einfluss des Denkens und der bewussten Gestaltung vor sich geht. Wie man sieht, stellen sich vor diesem Werke wie vor den meisten Arbeiten der Tiefenpsychologie schwierigste Fragen systematischer Natur. Möchten sie doch von den Forschern dieser Richtung nicht allzu schnell als Auswüchse einer unfruchtbaren Ratio und eines kalten Bewusstseins abgetan werden, denn solange Psychologie Wissenschaft und nicht mystische Religion zu sein versucht, wird sie solche Fragen immer stellen müssen.

Neumanns «*Schöpferischer Mensch*» teilt die Vorzüge und Schwächen des soeben besprochenen Werks. Die sechs grossen Aufsätze, die in diesem Buche vereinigt sind, bilden eine innere Einheit und geben ein lebendiges Bild von der Grundposition Neumanns: Der Mensch muss wieder aus der Fülle der archetypischen Bilder seiner Seele heraus leben lernen. Er muss sein Selbst, seine Ganzheit wiederfinden, indem er seine einseitig bewusste Orientierung, die Spaltung von Ich und Welt, überwindet. Er muss die «grosse Erfahrung» suchen, in der diese Spaltungen aufgehoben sind, dann beginnen aus den Tiefen seines Unbewussten die Ströme des Schöpferischen zu fliessen und dann vermag er selber aufzugehen in dem grossen Geist, im Göttlichen, das in ihm und ausser ihm ist und wirkt. Neumann versucht, die Wahrheit seines Seelenbildes und seiner Theorie des Schöpferischen am Falle des Lyrikers Georg Trakl zu beweisen. Dieser hoch sensible, mit einer bestechenden Formbegabung ausgestattete Dichter verfiel durch ein tragisches Schicksal einer ganzen Reihe von Perversionen und Süchten (Schwesterincest, Alkohol-, Morphinum-, Kokainsucht usw.), die seine Persönlichkeit allmählich zerstörten und seinen jungen Tod erzeugten. Neumanns These nimmt nun an, dass Trakls künstlerische Schöpferkraft gerade dadurch möglich wurde, dass sich die archetypischen Inhalte des Unbewussten dank dem Zerfall und Abbau der höhern Persönlichkeitsschichten befreien konnten. Ohne natürlich dieses Vorbild zur Nachahmung zu empfehlen, lehrt Neumann Skepsis und Reserve gegenüber der tätigen, tüchtigen, sittlich und kulturell kanonisierten Welt. Der Mensch soll die «Einheitswirklichkeit» wieder zu gewinnen suchen. «...hier verliert der Mensch das Gefühl, ausgeliefert und verloren zu sein; er wird zum ‚Wanderer‘ in der tiefsten Nachgiebigkeit dem Wind des Geschehens gegenüber, das uns nicht mehr als ein Fremdes gegenübersteht, sondern ein Eigenes ist, dem wir folgen. ...Die Uebereinstimmung mit dem Geschehen wird zur Uebereinstimmung mit dem Innersten des eigenen Wesens und mit dem lenkenden Numen, und alle drei erweisen sich als ein und dasselbe. Dieses Innerste ist schöpferisches Leben und Frieden mit sich selbst, ist Heiterkeit und Stille innerhalb von Leben und Tod. Es ist ‚leuchtend, leer‘ und hat ‚weder Geburt noch Tod als das unveränderliche Licht‘ und ist gleichzeitig im Wandel von Schöpferischem und Empfangendem, Licht und Dunkel, Himmel und Erde; es ist ausser uns und in uns und jenseits von uns wie wir selber. Auch von ihm gilt, was Heraklit vom ätherischen Feuer im menschlichen Körper ausgesagt hat: ... ‚sich wandelnd, ruht es‘» (S. 245/246).

Erich Neumann praktiziert seit 1934 in Tel Aviv. Vor seinen Augen ist der Staat Israel entstanden, eine der grossen schöpferischen Leistungen unserer Zeit. Wird Neumanns Theorie dieser Art Schöpfung gerecht? Warum exemplifiziert er sie am Falle eines süchtigen und perversen Kranken? Und wenn unsere Welt krank ist, wird sie in der mystischen Versenkung in ein ätherisches Nirvana Heilung finden? Unser Autor hat eine Sprache, die immer wieder zu faszinieren vermag. Die erlebnishaften Wirklichkeiten, die er wiedergibt, sind lebendig und echt. Aber geben sie das Ganze des Lebens wieder? Wir glauben es nicht. Sie malen dem Leser die Flucht in eine asoziale, amoralische (nicht unmoralische), irrationale Teilwirklichkeit der Seele vor, die den Problemen unserer Welt nicht gewachsen ist.

Hans Aebli

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Nawrath Alfred u. a.: *Island*. Kümmerly & Frey, Bern. 64 S. Text. Kunstledereinband. Fr. 39.—.

In der in Nr. 3 der SLZ vom 15. Januar 1960 erschienenen Rezension des prachtvollen Island-Buches ist der Hauptverfasser Alfred Nawrath infolge eines Verschiebes als Direktor des Berliner Ueberseemuseums bezeichnet worden. Es sollte *Bremer Ueberseemuseum* heissen. *Red.*

PHILOSOPHIE UND PSYCHOLOGIE

René A. Spitz: *Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Stuttgart: Klett, 1959. 142 S. Halbleinen, DM 14.80. Deutsche Uebersetzung von «No and Yes», New York, International Universities Press, 1957.

Der Verfasser, ein Psychologe der Freudschen Schule, untersucht im vorliegenden Werk die entwicklungspsychologischen Ursprünge der Verneinung und der Bejahung, die das Kind im ersten Lebensjahr durch Kopfschütteln und Nicken ausdrücken und der Umwelt übermitteln lernt. Ueberzeugt von der Kontinuität in der geistigen Entwicklung, sucht und findet Spitz den genetischen Vorläufer des Kopfschüttelns im «Vermeidungsverhalten», dem energischen Hin- und Herwenden des Kopfes, durch das das Kind die Brust oder die Flasche ablehnt. Nach Spitz geht dieses Verhalten seinerseits auf den Suchreflex zurück, der schon dem Neugeborenen erlaubt, bei Berührung seiner Wange der Brust den Mund zuzuwenden. In ähnlicher Weise sieht Spitz den Ursprung des Kopfnickens in den Annäherungsbewegungen, durch die der Säugling die ihm entzogene Brust wiederzugewinnen sucht. Spitz versucht nun aber nicht etwa, die höhere Verhaltensweise auf die niedrigere zu reduzieren. Er weist sehr deutlich die in jeder neuen Stufe hinzukommenden Verhaltenszüge auf.

Solange Spitz über seine sorgfältigen Beobachtungen an Säuglingen und Kleinkindern referiert, ist seine Arbeit äusserst anregend, und die Ergebnisse sind von hohem Interesse. Die theoretischen Betrachtungen, die sich in der Folge mit der Frage der Entstehung von Ich und Selbst und der Kommunikation mit der sozialen Umwelt beschäftigen, sind sehr stark vom Begriffssystem der Freudschen Psychoanalyse geprägt und daher für den Nicht-Freudianer nicht durchwegs akzeptabel. Immerhin ist es sehr zu begrüssen, wenn in Arbeiten der vorliegenden Art die Freudsche Entwicklungspsychologie über das Stadium der reinen Spekulation hinaus auf die Ebene der empirischen Forschung gehoben wird. Das Werk atmet demgemäss auch die Atmosphäre intellektueller und wissenschaftlicher Schlichtheit und Ehrlichkeit, die leider in der deutschen Psychologie noch keine Selbstverständlichkeit ist. *Hans Aebli*

Dr. Alfred Stückelberger: *Bedrohte Erziehung in einer bedrohten Welt*. Gotthelf-Verlag, Zürich. Fr. 2.—.

«Wir sind uns ganz allgemein zu wenig bewusst, in welchem Mass unser geistiges Sein, unsere innere Existenz heute bedroht sind», sagt Dr. Alfred Stückelberger und versucht in dieser Schrift die Gefahren zu beleuchten.

Die kurzen, klaren Ausführungen zeigen, dass die Bedrohung zum Wesen der Bildungsarbeit gehört, wie aber unsere heutige Situation jeden verantwortungsbewussten Erzieher mit Sorge erfüllt. Als Lehrer und Christ weiss er, wie unsere Jugend einem Chaos von Eindrücken ausgeliefert ist, wie sie in einer Ueberdimensionierung lebt und der Sinn für das Einfache und Schlichte verloren geht. Er versucht daher einen Weg zu zeigen, wie Eltern, Lehrer und Erzieher durch eigenes Verhalten dieser Bedrohung zu begegnen vermögen. Eine Schrift für Lehrer, Erzieher und Eltern. *r.*

GESCHICHTE UND GEGENWART

Hans Boesch: *Der Mittlere Osten*. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern. 174 S.

Wer seine Kenntnisse über den Mittleren Osten vertiefen will, greife zum Buch von Hans Boesch, der mit wissen-

schaftlicher Gründlichkeit die Relativität der Bezeichnung «Mittlerer Osten», dessen geologischen Aufbau, seine klimatischen Verhältnisse, die natürlichen Gegebenheiten für die Produktivität, Menschen und Länder darstellt.

Als Erdölgeologe kennt er sich in der Erdölwirtschaft gründlich aus, und seine Kenntnisse der politischen Probleme in den verschiedenen mittelöstlichen Staaten reichen bis in die allerneueste Zeit.

Zahlreiche Skizzen veranschaulichen den Text. *A. W.*

H. Jedin: *Kleine Konzilgeschichte*. Herder-Bücherei, Freiburg i. Br. 142 S. Brosch.

Im Vorfeld des angekündigten 21. Konzils bietet die vorliegende Studie über die vergangenen Konzilien viel Interessantes und Wissenswertes. Die zügige, anschauliche Darstellungsweise erleichtert die Lektüre und macht sie zum Vergnügen. Auf knappem Raum werden die Begriffe geklärt; in fünf übersichtlichen Abschnitten gelangen die grossen Konzilsperioden vom Altertum bis zu dem formell immer noch nicht abgeschlossenen Vatikanischen Konzil 1869/70 zur Darstellung. Für den Schweizer Protestanten sind vor allem die Abschnitte über das Konstanzer und das Basler Konzil, das Tridentinum und das Vatikanische Konzil mit der Lehre vom Primat und der Unfehlbarkeit des Papstes von Interesse.

Eine Quellensammlung, eine gute Zeittafel und ein abschliessendes Resümee runden das wohlgelungene Bändchen ab. *uo*

FÜR DIE SCHULE

Herausgeber: Emil Wismer, Werner Uhlig, Georges Pucher: *Deutsches Schrifttum, Band 1, 16.—19. Jahrhundert*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, und Librairie Payot, Lausanne. 264 S. Geb. Fr. 9.—.

Nach dem zweiten, früher erschienenen und besprochenen Band, der Proben deutscher Literatur des 20. Jahrhunderts brachte, ist nun der erste erschienen. Er beginnt mit Luther, vermittelt in sorgfältiger, kennzeichnender Auswahl Ausschnitte aus dem Werk der hervorragendsten Dichtergestalten der neuhochdeutschen Literatur und schliesst mit Gerhart Hauptmann. Von Textproben durchsetzte Zusammenfassungen wichtiger Dramen (Faust, Wallenstein, Tell, Prinz von Homburg), Teilstücke von Dichtungen (Elsi, die seltsame Magd, Olympischer Frühling usw.) mit Angaben des restlichen Inhalts lassen deutlicher als der zweite Band erkennen, dass das Werk vor allem als Lesebuch für Schüler nicht-deutscher Muttersprache gedacht ist. Die biographischen Angaben, der Wichtigkeit der einzelnen Dichter entsprechend in abgestufter Ausführlichkeit, sind von einem Werkverzeichnis begleitet.

Die Herausgabe des Buches zu einem ermässigten Preis, in geschmackvoll moderner Ausstattung, wurde durch einen namhaften Druckzuschuss der Stiftung Pro Helvetia ermöglicht. Da das Buch vorab für Schweizer Schulen geschaffen ist, hätte man vielleicht neben Gotthelf, Keller, Meyer und Spitteler auch Heinrich Leuthold einen bescheidenen Platz einräumen können. *H. R.*

Heimat und Ferne. Ein Sachlesebuch für die Oberstufe der Volksschule. Verlag Paul Haupt, Bern. 440 S. Geb. Fr. 6.80.

Sachliche Begleitstoffe beleben und vertiefen den Realunterricht. Beschreibungen, Erzählungen, Berichte und Reportagen bringen dem Schüler fremde Lebensformen näher, hauchen geschichtlichen Ereignissen Leben ein und beseelen auch biologische und technische Probleme. Obschon zum vornherein auf stoffliche Vollständigkeit verzichtet werden musste, konnte in der vorliegenden Sammlung doch mit über hundert ausgewählten Lesestücken eine grosse Zahl von wesentlichen Themen berücksichtigt werden. Sehr angenehm berührt, dass vorwiegend Auszüge aus neueren Werken in die Zusammenstellung einbezogen und die sachliche

Auswahl den heutigen Erfordernissen angepasst wurde. Den Hauptteil nehmen die geographischen Begleitstoffe ein. In zweckmässiger Weise werden sie ergänzt durch Lesestücke über fremde Tiere und Pflanzen und wirtschaftsgeographische Gegebenheiten. Im Zusammenhang mit der Menschenkunde werden medizinische Themen aufgegriffen. Der Schweizergeschichte und der Staatsbürgerkunde ist der letzte Teil der Sammlung gewidmet. Für den Lehrer bedeutet das Buch eine wertvolle Zusammenstellung von aktuellen Begleitstoffen.

F. B.

NATURFORSCHUNG

Adolf Portmann: *Alles fliesst.* Rückblick und Ausblick eines Biologen. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, 45 S. Brosch.

In der Reihe der «Radiozyklen» des Verfassers dürfte das vorliegende Bändchen eine ganz besondere Stellung einnehmen. Es schliesst etwas Ergreifendes in sich, wenn ein Naturforscher von hohem Rang auf ein halbes Jahrhundert, das er selbst miterlebt hat, Rückschau hält. Und wer es ebenso selbst miterlebt hat, der ist dem Verfasser doppelt dankbar, dessen Gedankengänge vernehmen zu dürfen. Welche Wandlungen zwischen gestern und heute. Kampfzeit des Darwinismus, Atomphysik, Wandlung der Anschauungen über das Alter der Erde. Und dann der Aufstieg der Technik, Verdrängung der ursprünglichen Natur durch eine zweite künstliche Welt aus Bilderfluten und Filmen aufgebaut, eine Lawine von künstlichen Eindrücken, die das innere Erleben ersticken. Kein Wunder, dass Portmann hier seine Stimme warnend erhebt: Rückkehr zur freien Natur, die dem Menschen den Eigenwert des naiven Erlebnisses zurückgibt. Dieses, harmonisch verbunden mit der logischen Verstandesfunktion, vermag den Menschen heute noch zu beglücken.

W. H.

Adolf Portmann: *Meerestiere und ihre Geheimnisse.* Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. 130 S., mit 23 Kunstdrucktafeln und vielen Zeichnungen von Sabine Baur. Leinen.

Das vorliegende Bändchen vereinigt kleinere Arbeiten, die Prof. A. Portmann im Laufe der Jahre veröffentlicht hat. Einmal mehr bewundere ich die Art, wie es A. Portmann gelingt, auch dem mit dem vorliegenden Forschungsmaterial wenig vertrauten Leser wissenschaftliche Probleme einfach, aber einwandfrei darzulegen. Nach einem einleitenden Kapitel über das Leben der Wassertiere befasst sich der Autor mit einigen besonders interessanten Einzelfragen. Zuerst macht er uns mit neuen «lebenden Fossilien» bekannt, die den Forscher zwingen, seine Ansichten über die Entwicklung der Tiere zu überprüfen. Wenn man als Laie die Bedeutung, welche das nur 3 cm grosse Urmollusk für die Fachwelt erlangt hat, auch leicht unterschätzen wird, so vermag uns A. Portmann mit seinen Darlegungen doch bis zum letzten Satz zu fesseln.

Die folgenden Kapitel führen uns dann in eine Welt, die uns schon wesentlich vertrauter ist: Korallen, Meerblumen, Pinguine und Delphine, wer möchte nicht mehr über diese Tiere erfahren?

Prof. Portmann vergleicht das dargebotene Material immer wieder mit den Theorien über die Entwicklung der Tierwelt. Mit grösster Zurückhaltung zeigt er die Problematik auf, stellt Fragen und verzichtet darauf, eine endgültige Einordnung des Materials vorzunehmen.

Zum Schluss müssen unbedingt noch die hervorragenden Zeichnungen von Sabine Baur erwähnt werden. Es zeigt sich, dass die Zeichnung bei der Darstellung solcher Probleme der Photographie in mancher Hinsicht überlegen ist.

H. Th.

LITERATUR

Goethes Schweizer Reisen. Birkhäuser-Verlag, Basel. 325 S.

Die hervorragend schöne Ausgabe enthält Goethes Aufzeichnungen über seine drei Schweizer Reisen in den Jahren 1775, 1779 und 1797 und ist köstlich illustriert mit zeitgenös-

sischen Zeichnungen, Stichen und Aquarellen. Ernst Merian-Genast schildert in einer Einleitung die äusseren und inneren Umstände, welche diese Reisen ermöglichten, und deren geistigen Ertrag für den Dichter.

-t

Leo N. Tolstoi: *Volkserzählungen und Legenden.* Hg. von H. Reutimann. Stocker-Schmid-Verlag, Dietikon. 208 S.

Illustrierte Ausgabe, 11 Erzählungen enthaltend, darunter die allbekannten und unverwüstlichen, wie «Wieviel Erde braucht der Mensch?», «Drei Greise» oder «Iljas». Der ganz auffallend billige Preis wird es hoffentlich ermöglichen, dass diese Ausgabe ein echtes Volksbuch wird.

-t

Eduard Kranner: *Gottfried Keller und die Geschwister Exner.* Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel. 172 S. Fr. 6.50.

Mit feiner psychologischer Einfühlung schildert der Verfasser in einem illustrierten Bändchen der Sammlung Klosterberg das Freundschaftsverhältnis zwischen Gottfried Keller und den Geschwistern Exner. Adolf Exner, ein bedeutender österreichischer Jurist, lehrte kurze Zeit an der Universität Zürich. Er war von seiner Schwester Marie begleitet. Beide gehörten zu Kellers Freundeskreis, und zwischen Marie und Keller entspann sich nach der Rückkehr des Geschwisterpaares in ihre Heimat ein Briefwechsel, der zu einer literarischen Kostbarkeit wurde. Kranner analysiert die Briefe auf geistvolle Weise und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis Gottfried Kellers, der in entsagungsvoller Liebe der liebreizenden vornehmen Oesterreicherin zugetan war.

Hermann Hubacher: *Ganymed.* Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 5.80.

Die vielbeachtete Statue Hermann Hubachers auf der Zürcher Bürkliterrasse am Zürichsee, ein Geschenk des Kunsthistorikers Heinrich Wölfflin an die Stadt, ist der Gegenstand dieser Mappe. Neben den vier eindrucksvollen grossformatigen Photos enthält sie einen aufschlussreichen Begleittext von Prof. G. Jedlicka.

V.

BELLETRISTIK

Ruedi Chägi: *De Flarzbueb,* aller Gattig Sache-Sächeli us em Tössal, Gernsberg-Verlag, Winterthur.

Magdalena Schalcher-Müller: *Euer Weg ist nicht unser Weg.* 269 S., Leinen Fr. 12.—, Blaukreuz-Verlag, Bern.

Erwin Heimann: *Wir Menschen,* 2. Auflage 1959, Ganzleinen Fr. 14.50, Viktoria-Verlag, Bern.

Karl Unsel: *Im Vorzimmer der Hölle,* Roman, 312 S., Leinen Fr. 16.80, Verlag Walter Loepthien AG, Meiringen.

Rudolf von Tavel: *Die heilige Flamme,* eine Erzählung aus dem Bernerland, 352 S., Verlag Francke, Bern.

Otto Steiger: *Die Reise ans Meer,* Roman, 166 S., Steinberg-Verlag, Zürich.

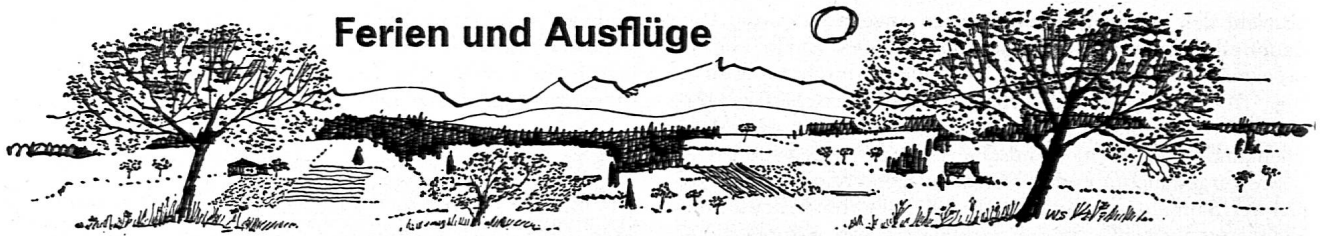
Jack Farris: *Hundert Morgen Land,* Roman. Steinberg-Verlag, Zürich. 282 S. Geb.

Der Roman spielt in einem einsamen Flusstal im Westen von Nordamerika. Dort hatte ein einfacher, fleissiger Mann mit vieler Mühe ein Stück Land urbar gemacht. Durch grosse Ueberschwemmungen wurden seine Ernten zerstört, und er zog mit seinem kleinen Sohn fort. Nach vielen Jahren kehrt der nun erwachsene Sohn auf das Heimwesen zurück und findet es von zigeunernden Leuten einer grossen Sippe, die inzwischen im Flusstal heimisch geworden ist, unrechtmässig bewohnt. Die Fremden zu vertreiben, das unwirtliche Land zu bebauen und in die neue Dorfgemeinschaft aufgenommen zu werden, übersteigt fast die Kräfte des jungen Mannes. Zwar gewinnt er eine junge Frau aus der feindlichen Sippe und nach und nach auch die Achtung der Bevölkerung, aber das Schicksal scheint gegen ihn zu sein.

So der äussere Rahmen des Romans. Er ist ein echtes Kunstwerk, das uns in den Bann zieht und nicht mehr loslässt. Obwohl wir eine Uebersetzung aus dem Amerikanischen vor uns haben, spüren wir das kraftvolle Erzählertalent des Dichters. Er bleibt nie an der Oberfläche, und seine Sprache ist knapp und ohne falsches Pathos. Das Echte und Ungekünstelte des Romans geht uns zu Herzen.

eb.

Ferien und Ausflüge



Berner Oberland

HANDECK

Hotel Restaurant

am Grimselpass, 1400 m ü. M.
Besteingerichtet für Ferien, Schulen,
Vereine, Touristen- und Matratzen-
lager ab Fr. 2.—. Prima Verpflegung.
Leitung: Frau Horn, Tel. (036) 5 61 32.

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf,
das Ziel Ihrer Schullreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen
Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von
Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett,
mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe
Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Al-
penmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen
Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und
Oberem Gletscher — Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bach-
alpsee / Faulhorn / Schynige Platte — Kleine Scheidegg /
Jungfraujoch — Männlichen

Auskunft: Verkehrsbüro Grindelwald. Telephon (036) 3 23 01

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht



Luftseilbahn

Kabinen für 40 Personen

WENGEN – MÄNNLICHEN

Das Männlichen-Plateau (2230 m ü. M.) als nicht zu über-
treffende Aussichtsterrasse im Zentrum des Jungfrau-
gebietes und Ausgangspunkt für leichte und dankbare
Wanderungen nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grin-
delwald, ist ein ideales Ziel für Schullreisen aller Alters-
klassen.

Tarife für Schullreisen:

Schüler bis 16 Jahre:	Einfache Fahrt	Fr. 1.90
	Retour	Fr. 2.80
Schüler von 16 bis 20 Jahren:	Einfache Fahrt	Fr. 3.10
	Retour	Fr. 4.60

Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen—Männ-
lichen, Telephon (036) 3 45 33.

Kurhaus Engstlenalp am Jochpass 1839 m ü. M.

Neue Autostrasse bis Hotel. Route Meiringen—Engstlenalp—
Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen
(Massenlager). Mässige Preise. Tel. (036) 5 19 61. Fam. Immer

Auf Ihrer Schullreise werden Sie bei uns gut und vorteilhaft
verpflegt.
Mit höfl. Empfehlung: Fam. Gurtner, Tea Room-Konditorei
Beatenberg (BO)

Sesselbahn Lenk–Betelberg eröffnet

Bergstation (Leiterli) 2000 m ü. M. Ausgangspunkt dankbarer
Wanderungen inmitten einer herrlichen Alpenflora.

Glarus

Für Schullreisen bevorzugtes Gebiet:

**Glarnerland
Walensee**

Kennen Ihre Schüler Braunwald ob Linthal am Tödi und Klau-
sen, oder Glarus, den schmucken Hauptort, das Klöntal mit sei-
nem klarblauen Bergsee (Pragelpass), das Fronalp-Schiltgebiet
ob Mollis, Näfels mit Freulerpalast und Obersee, Amden, Weesen
und Mühlehorn am Walensee, die Walensee-Höhenstrasse (Ke-
renzerberg, Route Zürich–Chur) mit Filzbach und Obstdalen?
Oder das Käpfgebiet ob Schwanden und Elm (Sernftal) mit gros-
sem Wildschutzgebiet – überall interessant und willkommen!
Prospekte und Auskunft: Verkehrsbüro Glarus, Tel. (058) 5 13 47

Tessin

Kurort SERPIANO

Südschweiz, 650 m ü. M.

Auf einzigartiger Hochterrasse über dem Luganersee. Sehr
geeignet für Schullausflüge, weil Ausgangspunkt für inter-
essante Exkursionen ins San-Giorgio-Gebiet. Modernes
Massenlager. Postautoverbindung ab Bahnstation Mendri-
sio oder Schwebelbahn von Brusino-Arsizio. Prospekte und
Preise verlangen. Telephon (091) 8 12 61.



**Drahtseilbahn
Lugano-
Monte San Salvatore**

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

Ostschweiz

Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
 NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfall
 empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates Touristenhaus mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Thiergarten Schaffhausen die gutgeführte Gaststätte
 gegenüber Museum Allerheiligen
W. Müller-Vogt, Küchenchef
 Für Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
 Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

BRAUNWALD

Hotel Alpina

Das immer dankbare Ausflugs- und Ferienziel!

Telephon (058) 7 24 77

**FLUMSER-
 BERG-
 BAHN**

Das ideale Ausflugsziel und Erlebnis für Schulen: die Fahrt mit der Luftseilbahn vom Walensee nach **Tannenbodenalp** auf 1400 m ü. M. Wanderungen an stille Bergseen. Schülertarif: bis 16 Jahre Fr. 1.80 retour.
 Telephon (085) 8 53 71

Günstig für

Schulverlegungen

Reformierte Heimstätte Rüdlingen SH. Auskunft und Bestellung:
 Telephon (051) 24 52 14 oder (053) 5 40 15.



Luftseilbahn
 Schwägalp-Sântis

Schwägalp und Sântis sind zu jeder Jahreszeit herrliche Ausflugsziele. Ausgezeichnete Verpflegung in beiden Bufets. Auf der Schwebebahn stark ermässigte Taxen für Schulen.

Graubünden

KLOSTERS

Chesa Selfranga

Berghaus der Studentenschaft der ETH, Zch.

offert für die Monate Juli und August für Personen über 18 Jahre:

Matratzenlager pro Person und Tag	Fr. 12.50
Mehrbettzimmer 3 u. 4 pro Person und Tag	Fr. 14.50
Doppelzimmer pro Person und Tag	Fr. 15.50
inkl. bester Verpflegung. Douchen. Sehr schöne Waschräume fl. w. u. k. Wasser. Grosser Garten. Schöne Aufenthaltsräume.	
	Telephon (083) 3 82 55

Berghaus Sulzfluh «Partnun» St. Antönien

1770 m über Meer

Ruhiger Ferienort — Ausgangspunkt herrlicher Touren — schönster Bergfrühling.
 Prospekte durch Eva Walser, Tel. (081) 5 42 13

AROSA Kurhaus Herwig

vom Konkordat der schweizerischen Krankenkassen anerkannt. Leitender Arzt: Dr. med. H. Herwig FMH.

Ruhiges Haus, sonnige Lage; individuelle Behandlung, moderne Methoden. Reichliche, gepflegte Küche. Mässige Preise. Tel. (081) 3 10 66. **Familie Herwig**

Hotel und Bahnhofbuffet Landquart

Schulen werden gut und rasch bedient.
 Telephon (081) 5 12 14 W. Pfister



Ein herrliches Touren- und Wandergebiet mit einzigartiger Rundschau, 6 Bergseen, reicher Alpenflora und guten Unterkunftsmöglichkeiten.

Bequem erreichbar mit Kabinenbahnen und Sesselliften ab Bad Ragaz und Wangs.

Mit Prospekten und Vorschlägen für schöne Schulausflüge dienen gerne die **Verkehrsbüros Bad Ragaz** (Telephon 085/9 12 04) und **Wangs** (Telephon 085/8 04 97).



Weissfluhgipfel (2844 m ü. M.)

Grossartige Rundschau in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn—Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 19. Juni bis 2. Oktober 1960)

Wallis

Bieten Sie Ihren Schülern als unvergessliches Erlebnis eine Wanderung durch das bezaubernde **Lötschental** (Wallis) mit seiner prachtvollen Alpenflora, seinen Lärchenwäldern, seinen Bergseen, seinen blauglitzernden Gletschern und schneebedeckten Gipfeln nach

Fafleralp 1800 m

wo Sie in den **Fafleralp-Hotels** gute Unterkunft und Verpflegung erwarten. Extra Schulpreise! — Postauto Gampel—Goppenstein—Blatten.

Prospekte und Auskünfte durch R. Gürke, Dir. Fafleralp-Hotels. Telefon (028) 7 51 51.

Luftseilbahn Leukerbad—Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in acht Minuten auf die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesellschaften. Prospekte zur Verfügung. Tel. (027) 5 42 01

Sporthotel Wildstrubel, Gemmipasshöhe 2322 m

Telefon (027) 5 42 01

Der Gemmipass ist ab Juni gangbar. — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Prospekte und Preislisten zur Verfügung. **Familie de Villa**

Zürich



für Schulen
10% Spezial-Rabatt

Kurhaus Schindlet b/Bauma Zürcheroberrand

Für Ferien- und Klassenlager im Mai, Juni, September, Oktober noch frei. Gute Verpflegung, schöner Schulraum. Dasselbst neue, sehr schöne Ferienwohnung zu vermieten ab Ende Juni, pro Bett Fr. 3.—, 3—5 Betten mit Bad.

Familie Wagner, Telefon (052) 4 61 68



Uetliberg

Ideales Ziel für Gesellschaften und Schulen:

Felsenegg

Aussichtsreiche Höhenwanderungen

Albishorn

Wildpark Langenberg (Station Gontenbach): Grösster, bestgepflegter Wildpark der Schweiz. 65 Hektaren, etwa 190 Tiere. — Spielgelegenheit für Kinder. — Eintritt frei.

Sihltal

Auskunft und Prospekte gratis durch Sihltalbahn, Postfach Zürich 39 oder Telefon (051) 23 10 36

Nordwestschweiz und Jura



Jugendburg Rotberg

bei Mariastein/Basel

Gut eingerichtete Jugendherberge, billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit. Einfache Essen zu günstigen Preisen erhältlich sowie eine Selbstkocherküche vorhanden.

Geeignet für Ferien und Klassenlager. Schöne Wanderungen ab Aesch, Zwingen, Laufen usw.

Auskunft JH Rotberg, Mariastein
Telefon (061) 83 30 49

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Böhrens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Schiffahrten in Basel

mit dem MS «Basler Dybli»

45 Plätze

Spezialpreis für Schulen

Hafenrundfahrt Fr. 1.—, mindestens Fr. 30.—, Dauer etwa eine Stunde.

Birsfelder Hafen mit Schleusen Fr. 2.—, mindestens Fr. 60.—, Dauer etwa zwei Stunden.

Kembs Fr. 2.—, mindestens Fr. 60.—, Dauer etwa zwei Stunden. — Auskunft: Toni Vogler, Tel. 33 95 93 oder 33 85 90.

Zentralschweiz

Hotel Bellevue Seelisberg

Aussichts- u. Restaurant-Terrasse in schönster Lage. Bei Schulen, Vereinen bestens bekannt. Mässige Preise. Offerten verlangen.

Besitzer: **Erwin Amstad-Lusser**. — Tel. (043) 9 16 26

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Seelisberg
850 m ü.M.

Rüti — 100 Jahre schweizerisches Nationalgut. Neu erstellter sicherer Zugangsweg. Seilbahn ab Treib. Anschluss an alle Schiffe. Schulen werden zu jeder Tageszeit zu günstigen Preisen verpflegt von den von Schulen bevorzugten Häusern:

Waldegg-Montana	A. Truttmann, a. Lehrer	Tel. (043) 9 12 68
Waldhaus-Rüti	G. Truttmann-Meyer	Tel. (043) 9 12 70
Hotel Löwen	J. Baumann	Tel. (043) 9 13 69

Höhenkurort Seewenalp

1720 m ü. M. Post- und Bahnstation und Autoverbindung ab Entlebuch bis 1 Stunde vor das Kurhaus. Gesunder voralpiner Ferienaufenthalt, schönes Tourengebiet. Spazierwege, Tannenwälder, Seebad, Rudern und Fischen. Pension Fr. 13.—. Prospekte. Tel. (041) 86 61 67. Familie Seeberger-Meyer

Arth-Goldau Hotel Alpenblick Tel. (041) 81 61 61

Gartenrestaurant, 2 Min. v. Bahnhof SBB und Rigibahn. Mit höflicher Empfehlung Fam. J. Schilter-Estermann

ETZEL-KULM

1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln und Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Schindellegi.

K. Schönbächler, Tel. (051) 96 04 76

Westschweiz

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis!

Montreux—Berner-Oberland-Bahn

Seit Tarifänderung verbilligte Preise

Reiches Wander- und Tourengebiet. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

Freiburgerland
SCHWEIZ

für Ausflüge
und Ferienlager

Vielseitige Berg- und
Seenlandschaft

Vorschläge für Autocarfahrten ab Freiburg durch die

Freiburger Bahnen GFM, Freiburg, Telefon (037) 2 12 61

Waldstatt AR

Gesucht an die Ganztagschule in unserem neuen Schulhaus

1 Primarlehrer

Stellenantritt: 10. Oktober 1960.

Anmeldung mit Zeugnisbeilage bis zum 25. Juni 1960 an den Schulpräsidenten, J. Blumer, Waldstatt.

Weitere Auskünfte erteilt der Schulpräsident.

Die Schulkommission

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

An der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld ist auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 (15. Oktober 1960) zu besetzen:

Eine Lehrstelle für alte Sprachen und alte Geschichte

Ferner sind zu besetzen auf das Frühjahr 1961 (15. April 1961):

Eine Lehrstelle für alte Sprachen

Eine Lehrstelle für Englisch, wenn möglich mit Nebenfach Deutsch

Eine Lehrstelle für Deutsch mit Nebenfach Englisch

Die Besoldung beträgt Fr. 16 380.— bis Fr. 18 900.— plus 10 Prozent Teuerungszulage, plus Familienzulage (Fr. 400.— im Jahr), plus Kinderzulagen (Fr. 240.— je Kind im Jahr). Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 26.

Die näheren Anstellungsbedingungen sind beim Rektorat der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld zu erfragen. **Bewerber und Bewerberinnen** wollen ihre Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die wissenschaftliche Befähigung und über ihre bisherige Tätigkeit bis spätestens **20. Juni 1960** richten an das

**Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Frauenfeld**

Das **Erziehungsheim Sommerau BL** sucht auf 1. Oktober 1960 ein tüchtiges, reformiertes

Hauselternpaar

Erwünscht sind Primarlehrerpatent und Erfahrung in der Erziehung schulpflichtiger Knaben und Mädchen sowie Kenntnisse in der Landwirtschaft. Die Hausmutter soll befähigt sein, einem grossen Haushalt vorzustehen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Handschriftliche Bewerbung unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis spätestens 30. Juni 1960 erbeten an **H. Oeri, Engeltasse 110, Basel**.

Gesucht für unsere Ferienkolonie im Baselbiet noch einige tüchtige

Kolonieleiter und -leiterinnen

Koloniedauer 3 Wochen, ab 8. Juli.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn Guido Gysler, Hausvater, Schillingsrain, Liestal.

Hobelbänke für Schulen

In anerkannt guter Qualität, mit der neuen **Vorderzange Howa**, Patent angemeldet. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengebach-Zofingen, Telefon (062) 8 15 10

Sprachheilschule in Stäfa

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir eine

Primarlehrerin

Unser modern eingerichtetes, gut geführtes privates Heim beherbergt 30 sprachgebrechliche, aber normalbegabte Kinder, die in zwei Abteilungen unterrichtet werden. Zwei Logopädiinnen besorgen die Sprachheilbehandlung, und zwei Gruppenleiterinnen betreuen die Kinder in der Freizeit.

Für die Primarlehrerinnen besteht die Möglichkeit, Erfahrungen im Sprachheilunterricht zu sammeln oder sich zur Sprachheillehrerin auszubilden.

Wir bieten ein komfortables und gemütliches Zimmer in unserer Schule und anregende, fröhliche Hausgemeinschaft. Besoldung nach Uebereinkunft; Versicherung.

Handschriftliche Offerten mit Lebenslauf, Photo und Zeugnissen erbitten wir an den Präsidenten, Dr. K. Hoernli, Boglerenstrasse 45, Küsnacht ZH.

Sprachheilschule in Stäfa

Kantonsschule Schaffhausen

Auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 oder auf das Frühjahr 1961 ist an der Kantonsschule Schaffhausen

eine Hauptlehrerstelle für Physik und Mathematik

mit 25 wöchentlichen Lektionen zu 40 Minuten zu besetzen. Unter gewissen Voraussetzungen kann vorübergehend ein Lehrer für einen Teil des vollen Pensums in Betracht gezogen werden.

Die Besoldung einschliesslich 5 % Teuerungszulage beträgt Fr. 15 940.— bis Fr. 20 916.—, wozu noch Kinderzulagen mit Fr. 360.— pro Kind und Jahr kommen. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Der Eintritt in die kantonale Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber, die durch ihre wissenschaftliche und praktische Vorbildung für das höhere Lehramt befähigt sind, werden eingeladen, ihre Zeugnisse und Ausweise bis zum 20. Juni 1960 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einzusenden. Auskünfte erteilt das Rektorat der Kantonsschule (Telephon 053 / 5 45 44).

Schaffhausen, den 3. Juni 1960

Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen

Neue Insertionspreise ab 1. Juli 1960

1/32 Seite	Fr. 15.50
1/24 Seite	Fr. 20.30
1/16 Seite	Fr. 30.—
1/12 Seite	Fr. 39.—
1/8 Seite	Fr. 58.—
1/6 Seite	Fr. 76.—
1/4 Seite	Fr. 114.—

Offene Lehrstelle an der Bezirksschule Olten

An der Bezirksschule Olten ist infolge Rücktritts auf Beginn des Winterschulhalbjahres 1960/61 (17. 10. 60)

eine Lehrstelle technischer Richtung

zu besetzen. Die Bezirksschule führt vier Jahreskurse (7.—10. Schuljahr).

Die Anfangsbesoldung beträgt bei definitiver Anstellung Fr. 15 470.—. Die Höchstbesoldung wird nach zehn Dienstjahren mit Fr. 20 930.— erreicht. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Schulstufe in fester Anstellung an öffentlichen Schulen werden angerechnet.

Inhaber des solothurnischen Bezirkslehrerpatentes technischer Richtung oder anderer gleichwertiger Ausweise, die sich um die Stelle bewerben wollen, sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit beglaubigten Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre bisherige Tätigkeit nebst einer Darstellung ihres Lebenslaufes und einem ärztlichen Zeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis **Samstag, den 25. Juni 1960**, an das unterzeichnete Departement zu richten. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, den 10. Juni 1960

**Das Erziehungsdepartement
des Kantons Solothurn**

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Am Thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen ist auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 (15. Oktober 1960) eventuell auf einen andern zu vereinbarenden Zeitpunkt zu besetzen:

Eine Hauptlehrstelle für Mathematik

Die Besoldung beträgt Fr. 16 380.— bis Fr. 18 900.— plus 10 Prozent Teuerungszulage, plus Familienzulage (Fr. 400.— im Jahr), plus Kinderzulagen (Fr. 240.— je Kind im Jahr). Wöchentliche Pflichtstundenzahl: 26.

Die näheren Anstellungsbedingungen sind bei der Direktion des Thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen zu erfragen. Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen über die Ausbildung und allfällige bisherige Lehrstätigkeit sind bis spätestens **20. Juni 1960** zu richten an das

**Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Frauenfeld**

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 15.—
Fr. 8.—

Ausland

Fr. 19.—
Fr. 10.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 19.—
Fr. 10.—

Fr. 24.—
Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Postfach

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

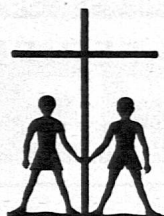
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Insertatenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL

mit Zweigschulen
in Oerlikon/Schwamendingen



Infolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers an eine Mittelschule suchen wir auf den 15. Oktober oder 1. November 1960 einen protestantischen, gut ausgewiesenen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Das Salär entspricht demjenigen der stadtzürcherischen Sekundarlehrer.

Wir freuen uns jemanden zu finden, der mit Frohmut und Aufgeschlossenheit hier seinen Auftrag erkennt. Wir möchten mit solchen Interessenten den Kontakt aufnehmen und bitten um einige Zeilen an die Schulleitung (Dr. Erich Klee) der Freien Evangelischen Volksschule Zürich-Aussersihl, Dinerstrasse 59, Zürich 4.

Universität de Neuchâtel

Faculté des lettres

avec

Séminaire de français moderne pour étudiants de langue étrangère (certificat et diplôme)

Cours de vacances

de langue et littérature françaises
du 11 juillet au 6 août 1960

Faculté des sciences

avec enseignement préparant aux divers types de licence, au diplôme de science actuarielle, de physicien, d'ingénieur-chimiste et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire.

Faculté de droit

avec

Section des sciences commerciales, économiques
et sociales

Faculté de théologie protestante

Demandez toute documentation au

Secrétariat de l'Université - Neuchâtel Tél. (038) 5 38 51

Kulturelle Monatsschrift

du

Im Juniheft:

Der junge Max Gubler

Einzelnummer Fr. 3.80

Wo

finde ich den netten Kollegen oder Herrn, der sich gleich mir nach einem eigenen, gemütlichen Heim sehnt? Haben Sie Freude an Wanderungen, Reisen, Photographieren und guter Literatur, dann erwarte ich gerne Ihr Brieflein mit Bild. Bin 34 Jahre alt, tolerant, kath., 170 cm gross, schlank und brünett (Nordostschweiz bevorzugt).

Offerten unter Chiffre 2401 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Bewährte Schulmöbel



Basler

Eisenmöbelfabrik AG

SISSACH/BL

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Sissacher
Schul Möbel

Zu verkaufen

ein Bienenwanderwagen

mit 12 Völkern

Leichtmetallkonstruktion mit abnehmbarem Fahrgestell, in sehr gutem Zustand, Auflauf- und Handbremse, passend für PW-Zug. Preis sehr günstig.

Friedrich Wegmann, Schwerzenbach ZH, Tel. (051) 95 31 60.



GENÈVE ÉCOLE KYBOURG

4, Tour-de-l'Île

Cours spécial de français pour élèves
de langue allemande

Préparation à la profession de
Secrétaire sténo-dactylographe



Zum Besuche der Schulen

mit einer erstklassigen Lehrmittelreihe namhafter Autoren (Bücher und Farbdiaspositive) sucht angesehener Verlag einige tüchtige, motorisierte

Mitarbeiter (innen)

Qualität und Beliebtheit der Objekte gewährleisten seriösen, einsatzfreudigen Kräften sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Bewerber(innen), die bei den Schulen gut eingeführt sind, werden bevorzugt; in Betracht kommen auch nicht berufstätige Lehrer(innen), die gründlich eingearbeitet werden.

Handschriftliche Offerten mit Angaben über bisherige Tätigkeit sind erbeten unter Chiffre 2402 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

**Europäische
Sprach- und
Bildungs-
zentren**

Lernt Sprachen im Sprachgebiet

SPRACH-FERIENKURSE

in

Bournemouth — London — Lausanne — Florenz — Barcelona — Köln — Wien

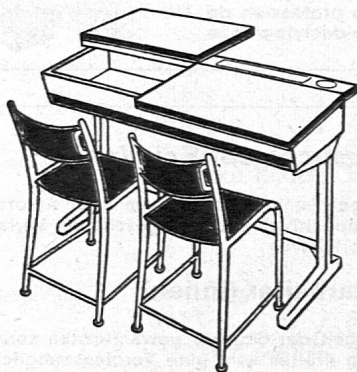
Auskunft und Prospekte: Europäische Sprach- und Bildungszentren, Zürich, Talacker 30, Telefon (051) 25 46 25

Schul-Mobiliar



**und was
Schul-
Kommissionen
davon halten**

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“

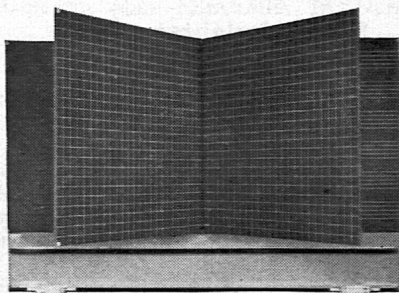


Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind vorteilhaft.

BIGLER, SPICHER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

ZUGER WANDTAFELN



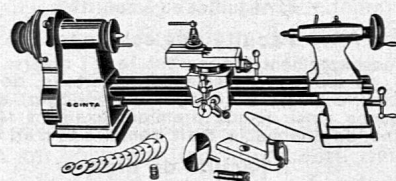
in Aluminium sind riss- und bruchstark und trocknen rascher. Unsichtbare Schiebeeinrichtung. 10 Jahre Garantie.

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

E. Knobel, Zug Nachf. v. J. Kaiser Zuger Tafeln seit 1914

Scinta-Drehbank

für Holz- und Metallbearbeitung



P. PINGGERA ZÜRICH 1

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen
Löwenstrasse 2, Telefon (051) 23 69 74

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Partienpreis Fr. 3.50

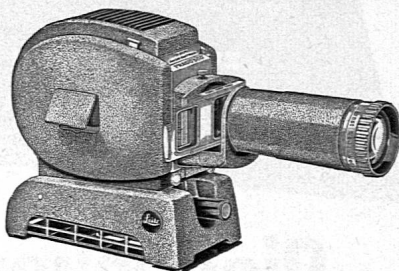
LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Stiep

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie

Günstige Preise, sorgfältige Bedienung



LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstr. 110, Telefon (061) 32 14 53

SIEMENS Stumm- und Tonfilmapparat
«2000», Spezialschultype

3 hervorragende Schulprojektoren

Kleinbildprojektor für 5×5-cm-Dias

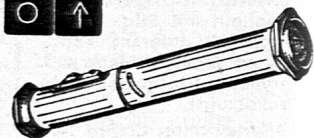
LEITZ PRADO, 500 Watt, mit Kühlgebläse und vorzüglicher Optik, Hektor 1:2,5/15 cm

LEITZ-Episkop Vz 2 für Papierbild-Projektion

neuester Typ mit Kühlgebläse und verschiebbarem Oberteil, Optik Epis 400 mm 1:4 mit Klarsichtschutzhülle

Als offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes führen Ihnen unsere Fachvertreter unsere Apparate gerne an Ihrer Schule, für Sie unverbindlich, vor. Referenzen stehen Ihnen in grosser Zahl zur Verfügung.

Prospekte mit Preisangaben auf Anfrage!



Lichtzeiger
empfehlenswertes Hilfsmittel

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

JUNI 1960

11. JAHRGANG NUMMER 2

X. Jahrestagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm in Bern

Vom 12. bis 17. Juni 1960 versammeln sich die Mitglieder der IAG zu ihrer X. Jahrestagung in Bern, wo seinerzeit die Gründung stattgefunden hatte.

Aus dem Jahresbericht für 1959/60 ist zu entnehmen, dass der IAG heute die nachgenannten Länder als Mitglieder angehören: Belgien, Kanada, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Israel, Italien, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Polen, Portugal, Schottland, Schweden, die Schweiz und USA. Damals, vor 10 Jahren, waren es Deutschland, Luxemburg, Oesterreich, Schweden und die Schweiz, die sich auch in Bern zusammengefunden hatten. Aus einem kleinen Anfang ist eine ansehnliche Organisation geworden, die mit einer grossen Zahl weiterer internationaler Organisationen zusammenarbeitet. Nachdem an dieser Stelle immer wieder über die Fortschritte berichtet wurde, verzichten wir auf eine Aufzählung aller Ergebnisse, die erzielt werden konnten.

Auf der reichbefrachteten Traktandenliste steht wieder eine Reihe von Fragen und Aufgaben, die von einem einzelnen Lande nicht gelöst werden können, Fragen und Aufgaben, die eine freundschaftliche Zusammenarbeit aller interessierten Staaten erfordern. Der Unterrichtsfilm ist heute zu einem Hilfsmittel der Völkerverständigung geworden, weshalb es unerlässlich ist, dass alle mit seiner Herstellung, seiner Verbreitung und seinem sinnvollen Einsatz in der Erziehung zusammenhängenden Fragen auf internationaler Ebene diskutiert werden.

Wie ebenfalls an dieser Stelle bereits mitgeteilt wurde, fällt im Jubiläumsjahr der Schweiz die Ehre zu, den Vorsitzenden zu stellen. Wir gratulieren Herrn M. R. Hartmann von der Schulfilmzentrale in Bern zu seiner Wahl und wünschen ihm eine erfolgreiche Amtszeit. Seit der Gründung führt Herr Hartmann das Sekretariat der IAG, und es darf wohl auch hervorgehoben werden, dass ein grosser Teil des von der IAG in den vergangenen 10 Jahren Erreichten seinem unermüdlichen Einsatz und seiner persönlichen Initiative zu verdanken ist. Während der Amtszeit von Herrn Hartmann wird das Sekretariat von Herrn Dubied, ebenfalls Schulfilmzentrale Bern, geführt werden.

Die Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen entbietet den Delegierten der Mitgliedstaaten der IAG einen herzlichen Willkommensgruss, verbunden mit den besten Wünschen zu einer erfolgreichen Tagung.

Wettbewerb

für Drehbuchentwürfe für Unterrichtsfilme für die Primarschulstufe

I. Die Schweizerischen Unterrichtsfilmstellen besitzen in ihren Archiven vor allem Filme für die höheren Schulstufen (6. Schuljahr und höher).

Von vielen Lehrern werden vermehrt Filme für die Unterstufe der Primarschule (1.—4. Schuljahr) gewünscht. Die VESU (Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen) wendet sich daher an die Lehrerschaft und schreibt einen

WETTBEWERB

aus für *Drehbuchentwürfe*.

Es kommen nur Filmsujets in Frage, die zur schulmässigen Verwendung im Klassenunterricht der Primarschule geeignet sind.

II. Bedingungen für den Wettbewerb:

1. Die Drehbuchentwürfe sind ausführlich in 4 Exemplaren an die unten bezeichnete Unterrichtsfilmstelle einzusenden (Format A4).
2. Angaben, ob der Film in schwarzweisser oder farbiger Ausführung, stumm oder Ton vorzusehen ist.
3. Angabe, für welche Schulstufe der Film gedacht ist.
4. Angabe, ob der Einsender:
 - a) selber Filmamateur ist und den Film selber aufnehmen möchte,
 - b) bei den Filmaufnahmen mitarbeiten möchte,
 - c) selber schon Filme aufgenommen hat (in letzterem Falle bitte Muster einsenden),
 - d) den Film im Unterricht verwendet (welcher Filmstelle ist er angeschlossen?)

III. Die Beurteilung der zum Wettbewerb eingereichten Arbeiten erfolgt durch eine von der VESU eingesetzte Jury von 5 auf dem Gebiet des Unterrichtsfilmes sachverständigen Personen.

Die Beurteilung der eingereichten Drehbuchentwürfe durch die Jury ist endgültig und deren Entscheid unanfechtbar.

Die prämierten Entwürfe gehen mit allen Rechten an die VESU über. Für die von der Jury bestbeurteilten Filmideen stellt die VESU Preise zur Verfügung.

Ein Recht auf Verfilmung durch die Einsender der Drehbuchentwürfe besteht nicht; hingegen ist vorgesehen, solchen Einsendern, welche bereits wertvolles Filmmaterial selbst hergestellt haben, Gelegenheit zu bieten, ihre Idee selber zu verfilmen oder bei der Filmarbeit mitzuwirken.

Die diesbezüglichen Bedingungen werden gegebenenfalls in einer besonderen Vereinbarung festgelegt.

IV. Die Drehbuchentwürfe sind einzusenden an die Kantonale Lehrfilmstelle St. Gallen, Rosenbergstrasse 16, St. Gallen, mit der Aufschrift: *Drehbuchwettbewerb*.

Letzter Einsendetermin: 15. August 1960.

Entwürfe, die nach diesem Termin eingehen, finden keine Berücksichtigung.

Wie viele Schüler sehen in der Schweiz Unterrichtsfilme?

Die nachfolgend aufgeführten Zahlen geben die Schülermitglieder an, die den einzelnen Mitgliedern der Vereinigung Schweizerischer Unterrichtsfilmstellen angeschlossen sind:

1. Zürich		Uebertrag 256 811
a) Stadt 39 366	11. Wallis	2 172
b) Kanton	12. Freiburg	1 324
(ohne	13. Aargau	1 282
Stadt) 24 808	14. Solothurn	1 016
64 174	15. Appenzell	806
2. St. Gallen	16. Graubünden	731
50 000	17. Schwyz	423
3. Bern	18. Thurgau	309
47 812	19. Glarus	149
4. Basel-Stadt	20. Zug	108
24 160	21. Obwalden	97
5. Neuenburg	22. Nidwalden	52
18 021	23. Uri	22
6. Waadt	24. Genf	15
16 547		
7. Luzern		
13 225		
8. Basel-Land		
10 355		
9. Schaffhausen		
7 000		
10. Tessin		
5 517		
Uebertrag 256 811	oder total Schüler:	265 317

Und woher stammen die Unterrichtsfilme?

Eine kürzlich bei den Mitgliedern der VESU durchgeführte Umfrage hat ergeben:

Es besitzen Filme aus

der Schweiz	Basel	44,4 %	im Durchschnitt 31,9 %
	SAFU	39,1 %	
	Bern	35,9 %	
	St. Gallen	22,5 %	
	Schulamt Zürich	18,0 %	
Deutschland	St. Gallen	70,2 %	im Durchschnitt 42,7 %
	SAFU	50,8 %	
	Schulamt Zürich	42,0 %	
	Basel	30,7 %	
	Bern	20,4 %	
England	Schulamt Zürich	18,0 %	im Durchschnitt 8,0 %
	Bern	13,7 %	
	Basel	2,8 %	
	SAFU	2,5 %	
	St. Gallen	0,5 %	
Frankreich	Basel	5,7 %	im Durchschnitt 2,4 %
	Bern	5,7 %	
	St. Gallen	1,5 %	
	SAFU	—	
	Schulamt Zürich	—	
dem übrigen Ausland	Bern	24,3 %	im Durchschnitt 15,0 %
	Schulamt Zürich	22,0 %	
	Basel	17,0 %	
	SAFU	7,6 %	
	St. Gallen	5,3 %	

Aus der Schweiz stammt knapp ein Drittel aller an unsern Schulen verwendeten Unterrichtsfilme.

Der Unterrichtsfilm auf internationalem Gebiet

(Fortsetzung und Schluss)

Die Verbreitung der Unterrichtsfilme: In der Regel beziehen die Schulen die von ihnen verwendeten Filme leihweise aus nationalen, regionalen, lokalen oder privaten Filmarchiven.

Je nach der Grösse der Länder, den Verkehrsverhältnissen, der Bevölkerungszahl usw. ist die Organisation verschieden; als Beispiele mögen dienen:

a) In Oesterreich unterhält die Regierung in jedem Bundeslande eine Filmstelle. In Dänemark bestehen verschiedene regionale staatliche Filmarchive.

b) Frankreich besitzt einzelne Filmzentralen, die vom Staat unterhalten werden, andere, die den Provinz- oder städtischen Behörden oder Amtsstellen angeschlossen sind.

c) Die USA und Kanada haben Filmverteilungszentralen in den einzelnen Staaten bzw. Provinzen.

d) Von den Behörden unabhängige regionale und lokale Unterrichtsfilmarchive, teilweise auch private Archive besitzen Kanada, Dänemark, England, Schottland, Frankreich, Italien, Norwegen, Schweden und die USA.

Bei uns in der Schweiz sind die Filmzentralen von Bern und Zürich (SAFU) interkantonal, Basel und St. Gallen kantonal und das Filmarchiv der Stadt Zürich lokal.

Ein zuverlässiger Vergleich der Wirksamkeit im Verhältnis zu den finanziellen Aufwendungen bei gleichzeitiger Berücksichtigung der verschiedenen Systeme der Produktion und der Verteilung der Filme ist äusserst schwierig. In den Ländern, wo die Filme den Schulen unter den günstigsten Voraussetzungen zur Verfügung stehen, sind auch die finanziellen Aufwendungen der Regierungen am höchsten und umgekehrt. Bei systematischer Erfassung der Schülerzahl eines Landes, zentraler Organisation der Filmproduktion und Beschaffung sowie dezentralisiertem Ausleihdienst dürften bei normaler Verwendung durch die Schulen (etwa 10 Sujets pro Klasse und Jahr) die Kosten gesamthaft auf etwa Fr. 2.— pro Schüler und Jahr zu stehen kommen.

M. R. H., Bern

Neue Filme der SAFU

Falkenstrasse 14, Zürich 8

Nr. 460 Ein Tag in London, s/w, stumm, 270 m, 2 Rollen, Fr. 6.—, 2G.

Zwei Buben wandern von frühmorgens bis abends spät durch die Stadt London und erleben die Stadt mit allen ihren wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Der Film braucht keinen Kommentar, da die Bilder für sich sprechen.

Nr. G111 Kristallwachstum, s/w, stumm, 116 m, 1 Rolle, Fr. 3.—.

An Hand von einfachen Wachstumsversuchen werden die Grundvorgänge der Kristallisation in Zeitraffung dargestellt. Hochschulfilm — nur für obere Klassen der Mittelschule geeignet!

Nr. G112 X-Ray Crystallography, s/w, engl. Ton, 240 m, 1 Rolle, Fr. 6.—.

Zunächst wird die Beugung an einem Gitter erklärt, dann mittels Röntgenstrahlen die Gitterstruktur der Kristalle erforscht. Hochschulfilm — nur für obere Klassen der Mittelschule geeignet!